LG 1466

Conrad Gottlob Antons

Treue Uebersetzungen Lateinischer, Griechischer und Hebräischer Gedichte in den Versarten der Originale.

Nebst

einer Abhandlung

von der genausten

Nachahmung des alten Sylbenmaasses,

deren unsre Sprache in treuen Uebersetzungen fähig ist.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Leipzig, 1772.

Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

Dedication

an den

Herrn Professor Morus.

Du weißt, wie stolz ich mich meines Erzeugers
freu,
Der nicht, o Morus, verschwendbaren Reichthum
mir
Zu sammeln, durch des Weltmeers Fluten
Auf einem verwegenen Fahrzeug hinschwamm,

Der nicht die Nächte, dem Schlummer geweyht,
durchwacht,
Ihn auszusinnen, den schlauen Entwurf, durch den
Der geiz'ge Wuchrer, (wie der Queißstrom
Allmählig von unsrer Geburtsflur Erde

Verräthrisch zu dem Gefilde der Schlesier
Hinüberstiehlet,) unmerklich des Reichen Gut,
Des Armen Taglohn an sich reisset,
Sich Geld und dem schwelgenden Sohn zu
häuffen;

Nein, der mit seiner geschäftigen Hand das Brodt
Für seine Gattinn und Kinder erwarb, und mich
Gott, ihm, und meiner Mutter Stimme,
Und jedem Verständigen folgen lehrte,

Der wirthlich sparte, von Lehrern, so treu, wie er,
Mich unterweisen zu lassen in jeder Kunst,
Die eine junge Seele bildet,
Nicht um mich dereinst in erhabnerm Range,

Als seine Väter, zu sehen, und groß sich dann
Zu dünken; nein, um mich nützlicher einst dem Staat
Zu schaun, und dann sich zu erfreuen,
Daß ihm das Geschäft der Erziehung glückte,

 Das

Das oft dem Weisen, dem Reichen und Könige
Mißlungen. Aber ach! Morus, er sieht es nicht,
Ob ich dem grossen Wunsch erfüllet,
Durch welchen die Mühe für mich ihm süß
ward.

Die Nacht des Todes bedeckte das Aug' ihm schon
Eh noch die Vorsicht entschied, ob ich auch, wie er,
Im Schweisse meines Angesichtes
Das Brodt mit der Hand mir gewinnen sollte.

Du weißt es, Morus, wie werth mir das Erbtheil ist,
Das mir mein Vater, indem er der Erd' entfloh,
Zurückließ, eine Seele, die noch
Unblendbar dem Gold und dem eitlen Ruhm
war,

Die beym wohlfeilen im Schoosse des Vaterlands
Erzeugtem Mahle, des seelenersäufenden
Ausländschen theuren Weins beraubet,
Oft Freuden gefühlt, ungefühlt vom Fürsten

Beym prächtgen Schmausse, die nüchterne Seele, die
Er nur gewöhnte, der Stimme der Weisheit sich
Zu öffnen, keinen Ruhm zu achten,
Als Gott und den Redlichen zu gefallen.

Für dieses Erbe verehr ich den Seel'gen mehr,
Als ein zum König erzeugeter Königssohn
Die Asche seines Vaters ehret,
Der ihn nur erzeugte, dann fremden Händen

Und fremden Augen der theuer gedungenen
Aufseher, welche nie wachen, den Vätern gleich,
Vertraut; er hat mit seinem Beyspiel
Und Munde mich selbst sie gelehrt, die Tugend.

Doch da verlassen von ihm, ich es wagte, mich
Dem Labyrinthe der Welt zu vertrauen, noch
Nicht weise gnung, aus jedem Irrgang,
Durchschnitten mit vielen beblümten Wegen,

Die zum Verderben die Jünglinge führen, mich
Heraus zu finden; wie furchtsam erbebt' ich da!
Zwar hieß noch sterbend mich mein Vater
Mich fest an dem Seile der Tugend halten;

Doch ach! wie oft hat die reizende Wollust nicht
Mit süssen Worten dieß Ariadne'sche Band
Der Hand des Jünglinges entrissen:
Und konnte sie mir es nicht auch entreissen?

Nein! Preis dem Gotte der Wäysen, er schenkte mir
Hier viele Väter für einen, ihn gab er mir
In dem unsterblichen Ernesti
Und Crusius wieder, die mich die Tugend

Und Weisheit lehrten; er gab mir in Dir den Freund,
Durch dessen Lehren und wirksamen Umgang sie
Noch tiefer in das Herz mir eindrang,
Die Lehre der Tugend und Weisheit beyder.

Du warst mein Leiter, verkündigen will ich es
Dir stets zu Ehren, an ieglichem Irrweg hin,
Du warst es, da ich Leipzigs Fluren
Betrat, und Du bist es, und wirst es bleiben.

Zwar bin ich schuldig dem Vater das Leben, ihm
Die Seel' auch schuldig; der seinigen gleich, von ihm
Der unbescholtnen Tugend Stimme
Zu hören, gewöhnet, da mich als Kind noch

Der Unschuld Stäte, das niedrige Haus, umschloß,
Das nie von Flüchen erscholl, nie von Schmeicheleyn,
In das die Schwelgerey und Wollust
Sich nimmer gewagt, die sich frey ins Schloß wagt.

Ihr aber schloßt mir, als Jüngling im Labyrinth
Der Welt, o Lehrer, den Tempel der Weisheit auf.
Ihr zeichnetet der Tugend Pfad mir
Am grenzenden Pfade des Lasters kenntbar.

Ja, Leiter meiner gefährlichern Jugend, Ihr
Führt selbst mich schuldlos am Thron der Verschwendung hin,
Am Sitz der Ehrsucht, und der Wollust,
Die frech in dem glänzenden und durchsichtgen

Gewand daher tritt, und manchem im Antlitz mir,
Den Faden, der ihn geleitet, zerriß, dann sah
Ich plötzlich ihn der Bahn des Unglücks
Zuirren: Ihr aber, Ihr knüpftet, Dank Euch!

Mir unauflöslich das leitende Seil, gabt auch
Mehr als Dädal'sche Gefieder mir, die dereinst,
Wenn ich hier meinen Lauf vollendet,
Hoch über die Sonne mich sicher tragen,

Zum

Zum Throne Gottes. O Lehrer, Ihr gabt mir mehr
Als mein Erzeuger, deß Name mir heil'ger ist,
Als dem, der Millionen erbte,
Der Name des Seinen, Ihr mehr, als
Väter!

Ihr seyd das Süßte, das mir nur die Erde gab;
Ihr seyd das Süßte, das mir nur der Himmel gab.
So lang ich noch auf Erden athme,
Verehr ich mit kindlicher Lieb' Euch alle.

Ja selbst das Grab soll, das einst mich umschließt,
den Dank
Für Euch mir nimmer ersticken: wenn ich vom
Staub
Erweckt, den Vater auferstehn seh;
Dann führ ich im Siegesgepräng' frohlockend

Euch hin zum Seelgen; dann danket er allen froh,
Daß Ihr mich lehrtet; dann flieg ich mit dir am
Arm
Zu Deinem Vater Morus, welcher
Zuerst mir die Bahn, die ich geh, gezeigt hat.

Ihm sag ich, daß Du, verwayst des Erzeugers, mich
Hier auf dem Pfade geführet, der näher mich
Zum Ziel trägt: o! wie wird er jauchzen,
Daß einen so würdigen Sohn ihm Gott gab,

Der seine Wünsche vollendete, dann hoff' ich,
Wie Du verdienst, Dir zu danken; denn itzt vermag
Mein niedrig Lied für Deine Treue,
Werth höherer Lieder, Dir nicht zu lohnen.

Indeß

Indeß empfange Gesänge, die Pindarus,
Homer und Moschus, Horaz und Virgilius,
Von Menschenwitz begeistert, tönten,
Und Lieder, die Moses und David sangen,

Vom Geiste höher noch über die irdischen
Gepriesnen Dichter entrückt, wie des Adlers Flug,
Nah an die Sonne hin ihn tragend,
Ihn über die Vögel des Walds emporhebt.

O Freund, Dein sind sie, Du bists, der den fremden Schwung
Der alten Dichter mich spähen gelehrt; und ich
Wag itzt auf vaterländ'schen Schwingen
Kühn ihnen mich nach, denn den Flug regierst Du.

Siehst Du mich oft noch, wenn über die Wolken sie
Hoch auf sich heben, im tieferen Luftkräis schwach
Hinbeben: o so stärke meinen
Ermüdeten Fittig, denn Du vermagst es.

Verzeichniß der übersetzten Gedichte.

Aus dem Lateinischen:

1.) Von dem Horaz die 2. Ode des 1. Buchs, an den Cäsar August.
2.) Die 25. Ode des 3. B. an den Bacchus.
3.) Die 29. Ode des 3. B. an den Mäcen.
4.) Die 4. Ode des 4. B. auf den Sieg des Drusius.
5.) Die 7. Ode des 4. B. an den Torqnat.
6.) Die 2. Epode, Lob des Landlebens.
7.) Die 7. Epode, an das Römische Volk.
8.) Aus dem Virgil die 5. Ecloge, Daphnis.
9.) Die 7. Ecloge, Melibôus.
10.) Das 4. Buch der Aeneide.

Aus dem Griechischen:

11.) Pindars dritte Olympische Hymne auf den Theron.
12.) Ode der Sappho, aus dem Longin.
13.) Hymne des Homers auf die Sonne.
14.) Die 7. Hymne des Orpheus auf die Sonne, zum Räuchopfer.

15.) Hymne des Callimachus auf den Apollo.
16.) Anacreons Lied auf seine Taube.
17.) Auf die Europa.
18.) Auf den Amor.
19.) Die 8. Idylle aus dem Theocrytus, die Feldsänger.
20.) Das Grabmaal des Adonis, vom Bion.
21.) Das 9. Buch der Iliade des Homers.

Aus dem Hebräischen:

22.) Davids Klagelied auf Sauls und Jonathans Tod, aus 2. Sam. I, 19.
23.) Der 1. Psalm.
24.) Der 2. Psalm.
25.) Der 23. Psalm.
26.) Der 24. Psalm.
27.) Der 46. Psalm.
28.) Der 47. Psalm.
29.) Der 82. Psalm.
30.) Der 90. Psalm.
31.) Der 93. Psalm.
32.) Der 114. Psalm.
33.) Das Gebeth Jonä, aus dem 2. Kap. des Propheten Jonä.

Abhandlung
Von der genausten Nachahmung des alten Sylbenmaasses, deren unsre Sprache in treuen Uebersetzungen fähig ist.

Wenn es wahr ist, daß eine unmetrische Uebersetzung eines Gedichtes uns dasselbe nicht ganz ausdrückt, wie wir es im Originale lesen, weil sie nur die Gedanken, und wenn sie treu ist, die Ausdrücke des alten Dichters, so weit es sich thun läßt, in unsre Sprache überträgt, uns aber des Vergnügens beraubt, die dem Gedichte nicht weniger wesentliche Harmonie zu empfinden: so ist es nicht weniger offenbar, daß ein poetisches Stück, dem man in einer metrischen Uebersetzung ein andres Sylbenmaaß gibt, als ihm der Verfasser gegeben hatte, seinem Originale noch sehr unähnlich ist; denn man wird unter den von unsern Vorfahren im Deutschen eingeführten Arten des Sylbenmaasses selten einige finden, die eben diese Wirkung thäten, und eben so harmonisch wären, wie die Metra der Alten. Daher muß man sehr partheyisch für andre Sprachen eingenommen seyn, wenn man der unsrigen dieß nicht für einen großen Vortheil anrechnet, daß sie alle Versarten der Alten nachzuahmen im Stande ist; für einen Vortheil, den sie vor den Sprachen unsrer Nachbarn voraus hat. Und wenn sich nun also ein Deutscher Uebersetzer denselben nicht zu Nutze

 macht:

macht: so erfüllt er seine Pflicht, das Original, so wie es ist, auszudrücken, nur halb. Indessen sind doch viele sehr geneigt, ihm diese Schuldigkeit zu erlassen, unter dem Vorwande, daß die Deutsche Sprache, der die Versarten der Griechen und Lateiner doch nicht recht natürlich wären, sie nur unvollkommen nachahmen könnte, ohne ihre Harmonie zu erreichen, und daß schon der Zwang dieser Nachahmung den Uebersetzer oft nöthige, untreu zu werden. Dieser Vorwand hat einigen Schein; denn man kann nicht leugnen, daß die Dichter, welche die Metra der Alten auf unsre Sprache angewandt, sich unter vielen harmonischen Versen, nicht wenige unharmonische haben entwischen lassen, und daß die größten Genies, welche Uebersetzungen in den Versarten der Alten geliefert, von ihrem Originale wenigstens im Ausdrucke zu weit abgegangen sind. Ramler, unser Horaz, den uns gewiß die Ausländer und die Nachkommen beneiden werden, war ohne Zweifel am geschicktesten, den Horaz, mit dessen Geiste er so vertraut, in dessen Sylbenmaasse er so geübt war, so auszudrücken, wie er ist; und es ist ihm im Ganzen, und in vielen einzeln Stellen so gut gelungen, daß man seine Uebersetzungen als ein Original des Horazes bewundern muß; allein bey einer genauen Vergleichung derselben mit der Urschrift stößt man oft auf Stellen, wo die Versart Ramlern zu einer Art von Untreue veranlasset hat, deren nur ein Dichter, der selbst Original ist, fähig seyn kann, zu der, daß er erhabnere und stärkere Ausdrücke gebraucht hat, als Horaz. Doch daraus, daß unsere größten Dichter in den nachgeahmten Sylbenmaassen bisweilen unharmonische

Verse

Verse haben einfliessen lassen, läßt sich noch nicht schliessen, daß unsre Sprache diese Versarten nicht annehme, sondern nur, daß die Poeten sich dergleichen Disharmonie vergeben haben, weil die Regeln der Harmonie noch nicht bey uns festgesetzt sind. Und aus den Stellen, wo Ramler, oder andere gute Uebersetzer vom Sylbenmaasse, ihr Original zu verschönern, gezwungen worden, folgt noch nicht, daß man die Fesseln des alten Sylbenmaasses abwerfen müsse, um treu zu übersetzen, sondern, daß dasselbe einer kleinen Veränderung, durch die es der Natur der Deutschen Sprache angemessener würde, nöthig habe; eine Freyheit, der sich schon die Lateiner bey der Nachahmung des Griechischen Metri bedient haben. Und unsre Absicht ist es, in dieser Abhandlung die Regeln zu bestimmen, durch deren Beobachtung man in den nachgeahmten Versarten der Harmonie der Alten am nächsten kommen könnte, und zu untersuchen, durch was für Veränderungen diese Sylbenmaasse sich der Deutschen Sprache so gemäß machen liessen, daß es dadurch möglich würde, die Gedichte der Alten in den Versarten der Originale nach den strengsten Regeln einer treuen Uebersetzung in unsre Muttersprache überzutragen.

Daß die Deutschen Worte sich zu dem alten Sylbenmaasse nicht schicken, glauben einige daraus zu beweisen, weil unsre Sprache nicht so viel Wohlklang habe, als die Griechische, oder Lateinische. Heißt dieses so viel: ihre Worte klingen nicht so sanft, sie haben mehr Consonanten: so ist diese Bemerkung unleugbar, aber deswegen ist es nicht auch die Folge. Denn wenn

auch unsre Sprache nicht so weich ist, wie die alten Sprachen, weil sie, nach dem Urtheile des Ohres und dem Gefühle eines Klopstocks, den männlichen Character unsrer Vorfahren ausdrückt: so kann man ihr deswegen nicht den Wohlklang absprechen, weil es auch einen männlichen und majestätischen Wohlklang gibt. Vielleicht aber soll dieses nur heissen: sie ist zu unbiegsam, sich in die Fesseln des alten Sylbenmaasses zu schmiegen. Allein auch dieses ist nicht gegründet, denn es entstehen in ihr von selbst einzelne halbe, oder ganze Zeilen der alten Versarten.

Die Ramlerische Uebersetzung der 25. Ode d. 3. B. des Horaz im Batteux kann uns zum Beweise dienen:

Wohin, o Bacchus, wohin, ist ein halber Choriambischer Vers mit einer vorschlagenden Sylbe;

Reissest du meine ganz von dir erfüllte Seele! wird zu einem Hexameter, wenn man erfüllete list.

In welche Wälder, in welche Klüfte, macht einen Sapphischen Vers, dem vom Anfange nur eine Sylbe fehlt.

Treibt mich mit Ungestümm, könnte einem Choriambischen, oder Alcaischen Verse zur letzten Hälfte dienen.

Der höhere Geist könnte eine neue Choriambische Zeile anfangen, wenn nur forn noch eine Sylbe hinzugesetzt würde.

Aus welchen Höhlen hört mich die Welt, wäre ein ganzer Alcaischer Vers, wenn am Ende nur noch ein Jambus hinzu käme.

Des

Des göttlichen Cäsars unvergängliche Glorie,

ist ein Jambischer mit Anapästen vermischter Senarius.

Unter die Sterne tragen,

wäre die letzte Zeile in einer Alcaischen Strophe, wenn der erste Dactylus nicht vermißt würde.

Doch wir brauchen wohl nicht mehr herzusetzen, um uns und andre zu überzeugen, daß in unsrer Sprache solche Zeilen, die einzelnen Versen des alten Sylbenmaasses so nahe kommen, von ohngefähr entstehen; (denn Ramler suchte doch in diesen Uebersetzungen nichts als einen Wohlklang.) Ist aber dieses: so muß sie nicht eben so gar unbiegsam seyn, sich in die Forme der alten Versarten zu bequemen.

Aber gleichwohl sagt Schlegel, in der Abhandlung von der Harmonie des Deutschen Verses, unsre Sprache sey von der Griechischen und Lateinischen so verschieden, daß sie die Hexameter nur von weitem nachahmen könne, weil unsre Quantität nicht rein genung sey. Und freylich ist sie es nicht in solchen Hexametern, wie Schlegel anführt.

Wenn ihr, von Menschenfurcht frey, das Leben frommer Regenten

Den theuren Seelen zum Muster bestimmt.

Denn Menschenfurcht ist freylich kein reiner Dactylus. Aber kann man denn die Quantität nicht reinigen? Wir wollen es versuchen.

Unsre Poeten richten sich bey allen ihren Versarten allein nach dem hohen und tiefen Accente, mit dem man die Sylben ordentlicher Weise ausspricht, sagt Ramler im Batteux. Und er mag wohl Recht haben. Woher kämen sonst solche Hexameter?

Erde, mein mütterlich Land, die du mich im kühlen-
den Schoosse

Sanft be|deckst, doch | dann erst (das | hoff ich zu |
meinem Er|löser,)

Wenn mein heiliges Lied von ihm zu Ende gebracht ist.

Dann hat der Dichter lang gebraucht, weil es den Ton hat, und erst kurz, weil es ihn in diesem Zusammenhange nicht hat.

Sollte man nicht dadurch verführt werden, zu glauben, im Deutschen gäbe es keine Länge der Sylben, als die durch den Ton, oder durch den Accent bestimmt wird? Doch diese Meynung würde sehr unrichtig seyn; alle einsylbigten Wörter widerlegen sie. Straus ist unstreitig länger, als ich, ob es gleich, wenn es ausser der Verbindung steht, den Ton nicht hat, und als ein einsylbigtes Wort keines Accentes fähig ist. Warum ist Durst länger, als Du? Es läßt sich keine andre Ursache angeben, als die Quantität. Doch so gut man die Quantität in einsylbigten Wörtern bemerkt, eben so gut könnte und sollte man sie auch in vielsylbigten hören. In Habsucht wird die erste Sylbe accentuirt, aber auf der letzten verweilt die Zunge doch auch länger, als auf einer andern Sylbe, die keinen Accent hat; also muß sie der Quantität nach lang seyn. Allein diese Quantität vernachlässigen unsre Dichter sehr oft; daher kömmt es, daß in den nachgeahmten Sylbenmaassen so viele unharmonische Verse mit unter lauffen, deren Disharmonie sonderlich in den dreysylbigten Füssen merklich ist. Wer bemerkt sie nicht in diesen Zeilen?

— ◡ ◡ ◡◡ — ◡ ◡ —
Der wird ein Menschenfreund
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ —
Und des Vaterlands Vater seyn?

Klopstock hat sie wohl auch gefühlt, und deswegen in der neuen Ausgabe dieser Ode gesetzt:

Dieser wird Menschenfreund
Seyn, und Vater des Vaterlands.

Auch andere Dichter vermeiden sie an den meisten Orten sehr glücklich, bloß durch ihr Gefühl erinnert. Aber weil doch auch oft der beste Dichter von seinem Gefühle verlassen wird, wenn er bloß darauf denkt, seinen Gedanken gut auszubilden: so scheint es nicht überflüssig zu seyn, sich Regeln fest zu setzen, durch deren Beobachtung man harmonische Verse erhält, und nach denen man die Harmonie zuverlässiger zu beurtheilen, in den Stand gesetzt wird.

Diese Regeln müssen, wenn sie sich mit der Natur unsrer Sprache vertragen sollen, nothwendig zweyerley seyn, solche, die sich unsere Muttersprache, als ihr Eigenthum nicht entreissen läßt, und solche, die sie mit eben dem Rechte von den Griechen entlehnen kann, mit dem sie die Lateiner sich anmaaßten; oder deutlicher zu reden, diese Regeln gründen sich entweder auf den Accent, oder auf die Quantität, und aus der Uebereinstimmung dieser doppelten Gattung wird man die Harmonie erhalten, die man zu erhalten wünscht.

Daß der Accent, das ist die Höhe und Tiefe einer Sylbe, bey dem Metro mit in Betrachtung gezogen wird, ist sehr natürlich, weil wir wirklich keine Sylbe erheben können, ohne sie etwas länger, oder wenigstens

deut-

deutlicher auszusprechen, als die, welche wir dagegen fallen lassen; daher muß ein Sylbenmaaß, das nach dem Accente eingerichtet ist, wenigstens diesen Vorzug vor dem Metro der Alten haben, daß man, um es fühlbar zu machen, bey Lesung der Verse nicht die gewöhnliche Aussprache verlassen darf, welches bey den Griechen, wenigstens zu der Zeit, da der Accent von der Quantität verschieden war, das ist, vielleicht gleich nach der Bildung ihrer Poesie, und bey den Römern wenigstens vor Ciceros Zeiten nöthig gewesen zu seyn scheint, wenn das wahr ist, was Cicero an einem Orte im Oratore sagt: (*) Selbst die Natur hat, als ob sie die Rede der Menschen zu einem musicalischen Gesange machen wollte, einem jeden Worte einen geschärften Ton gegeben, und zwar nur einen, der von der letzten Sylbe nie bis über die dritte vom Ende hinauf steigt. Denn wenn dieses wahr ist, woran wenigstens im Lateinischen und Griechischen niemand zweifeln wird: so muß der Fall in diesen Sprachen eben so wohl, wie in der unsrigen vorgekommen seyn, daß man einer der Quantität nach kurzen Sylbe in der Aussprache eine längere Dauer, als den andern kurzen Sylben zu geben, genöthigt war. In den Wörtern θανατος, hominis, mußte also entweder die erste, oder die letzte länger ausgesprochen werden, als die übrigen. Denn ohne Accent konnte das Wort nicht hergesagt werden,

(*) Ipsa enim natura, quasi modularetur hominum orationem, in omni verbo posuit acutam vocem, nec una plus, nec a postrema syllaba ultra tertiam.

den, ohne das Ohr zu beleidigen. In αθανατος, fulminea, mußte man entweder die letzte, oder die dritte kurze Sylbe durch den Accent verlängern; denn bis auf die vierte konnte d r Accent nicht hinauf steigen. Hingegen im Hersagen oder Absingen des Verses hat man vermuthlich, wie wir im Scandiren thun, über die dritte Sylbe vom Ende schnell hinwegschlüpfen müssen, damit der Accent ganz unmerklich würde, und die Länge der vierten Sylbe vom Ende ins Ohr fiele. I'ctus fúlmineús --- Ἀθανατέσμεν πρῶτα θεὲς — Eben so mußten die Spondäen, die in der alltägigen Aussprache entweder der ersten, oder der letzten Sylbe eine längre Dauer des Accents wegen gaben, im Verse sie entweder ganz wegnehmen, und also sehr monotonisch ausgesprochen werden, oder sie nach dem Bedürfnisse des Metri bald dieser, bald jener Sylbe geben:

Náte deá potes hóc sub cásu dúcere *sómnos*
Córripit é *somnó* corpús sociósque fatígat.

Beydes aber scheint wider die natürliche Aussprache zu seyn, wenn das Urtheil des Cicero wahr ist, daß nur allemal eine Sylbe in einem Worte den Accent hat. Man könnte dagegen einwenden, daß das Römische Volk, das doch nur der alltägigen und natürlichen Aussprache gewohnt war, die Fehler der feyerlichen und künstlichen nicht würde haben bemerken können, wenn beyde verschieden gewesen wären, und daß dieses doch geschehen sey, wie Cicero sagt; denn wenn der Acteur eine Sylbe zu lang dehnte, schrie das ganze Parterre und die Gallerie. Aber man würde zu viel daraus schliessen, wenn man

glaubte, es folgte nothwendig, daß die Aussprache des Acteurs der Aussprache des gemeinen Lebens völlig ähnlich gewesen wäre. Denn es kann ja seyn, daß das Römische Volk nur alsdann geschrieen, wenn eine Sylbe, die auch in der gemeinen Aussprache kurz und ohne Accent war, zu lang ausgehalten wurde, oder es konnte sein Ohr durch den öftern Besuch des Schauplatzes so sehr an die künstliche Recitation gewöhnt haben, daß es, ohne die Regeln derselben zu kennen, von der Länge und Kürze der Sylben zu urtheilen, im Stande war. Denn überhaupt sieht man, daß das Römische Parterre ein feineres Gehör gehabt haben muß, als das unsrige, das keinen unharmonischen Vers auszischt, ob gleich in unsrer Poesie das Unharmonische viel merklicher ist. Es bleibt also wohl wahrscheinlich, daß die gemeine Aussprache bey den Alten nicht zureichte, um ihre Verse merklich genung herzusagen, und daß ihre Poesie weit künstlicher, aber nicht so natürlich war, als die unsrige, die dem Accente folgt, und daher leichter zu bemerken ist, wenn man sie bemerken will. Auch muß in solchen Versen, die nach den Gesetzen des Tones gemacht worden sind, der Verstand viel deutlicher einleuchten.

Daher würde man eine blinde Liebe gegen die Alten verrathen, wenn man nach ihrem Beyspiele den Accent der Quantität aufopfern, und solche Verse zusammen setzen wollte:

Des Pria|mus Ve|stung stürz|ten die| Griechischen|
Helden.

Da

Da aber niemand solche Hexameter im Deutschen für schön halten wird: so bleibt das Grundgesetz unsrer Prosodie dieses:

Die Sylbe, die den Accent, oder Ton hat, ist allein so lang, daß sie die erste Sylbe eines Fusses in einer heruntersteigenden, und die letzte in einer hinaufsteigenden Versart abgeben kann.

Denn eben dadurch erhält man das Gleichgewicht zwischen der Pronunciation, und der Recitation der Verse, und die Vernachlässigung derselben fällt gleich ins Ohr:

Rauschend | wie der Sturm | wind, wie Ge | witter | Gottes er | tönen.

Doch vielleicht soll durch diese Verabsäumung des Accents etwas ausgedrückt werden, das ich nicht empfinde: denn das Rauschen wird dadurch gewiß nicht gemahlt, und das Bild von der Unordnung, die der Sturm anrichtet, verlangt der Zusammenhang nicht.

Dieses Gesetz wird nirgends so leicht, als in den fremden Sylbenmaassen vernachlässigt, in welchen es am allerwenigsten geschehen sollte, um unser Ohr mit ihrer uns ungewöhnlichen Harmonie auszusöhnen.

Es ist wahr, die Alcaische Versart fängt sich im Lateinischen mit einem Spondäo an, und im Deutschen kann man ihn auch beybehalten. Indessen da in diesem Sylbenmaasse, die letzte Zeile abgerechnet, lauter aufsteigende Füsse vorkommen: so verlangt unser Ohr zu Anfange einen Spondäus, dessen letzte Sylbe accentuirt ist; und dieser Vers ist also nicht harmonisch:

Oder gib die mir || die Du mir gleich erschufst.

Denn

Denn wenn auch der hier lang würde, welches doch nicht ist: so wäre doch O accentuirt, und folglich noch länger. Der Vers würde nichts harmonischer, wenn ich auch setzte:

Gottheit, gib die mir, die Du mir gleich erschufst.

Eben so fehlerhaft wären diese Sapphischen Zeilen:

In dem | Entschluß | war er un|wankbar | gleich dem
Felsen | im Welt|meer, der der | Fluten | spottet.

Denn wenn gleich der andre Fuß ein Spondäus seyn kann: so werden doch lauter herabsteigende Füsse erfodert, wenn man unser Ohr nicht beleidigen will. Das hat Ramler wohl gefühlt, der, so viel ich mich besinne, dieses Gesetz nie verabsäumt hat; man müßte denn diese Stelle hieher ziehn:

Cerbe|rus, ob|gleich sein me|garisch | Haupt mit
Hundert | Schlangen | zischt;

weil ob eigentlich den Ton hat, wiewohl es in Cerberus auch ein wenig nachtönt. Denn überhaupt scheint es von der Natur eingeführt zu seyn, daß wenn die dritte Sylbe vom Ende den Accent hat, auch die letzte etwas nachtönt, und umgekehrt; in der Hebräischen Sprache hat man so gar ein Zeichen, durch welches man erinnert wird, sich bey der dritten Sylbe vom Ende zu verweilen, wenn die letzte accentuirt ist; dieses beobachten auch die Englischen Poeten, die wenigstens im Ausgange des Verses den Accent nicht vernachlässigen, daher sie nicht die letzte Sylbe von Father zum Reime machen

wür-

würden; aber diversivy'd, welches auf der dritten Sylbe vor der letzten den Accent hat, am Ende des Verses zu setzen, machen sie sich kein Bedenken, weil die letzte Sylbe doch auch etwas ähnliches von einem Accente zu haben scheint. In den Deutschen gewöhnlichen Sylbenmaaßen ist dieses so angenommen, daß unsre Dichter es ungestraft wagen, dem kurzen e in diesem Falle die Länge zu geben, die sie einer accentuirten Sylbe zuschreiben.

Unendlich Seelige, die sich so zärtlich lieben.

Und in der That beleidiget dieses hier gar nicht, weil mir auch der Abschnitt befiehlt, auf dieser Sylbe etwas zu ruhen, unter welcher Bedingung auch die Griechen, deren Poesie sich doch auf die Länge und Kürze der Vocalen gründete, sich kein Gewissen machten, dem kürzesten Lautbuchstaben das Recht, eine lange Sylbe zu machen, einzuräumen.

Allein wir wollen einen Trochäischen Vers daraus machen:

Seelige, die ihr euch liebet:

und man fühlt schon einige Unrichtigkeit. Woher mag diese wohl kommen? Ohne Zweifel daher, daß die etwas länger klingt, als ge, mit welcher Sylbe es doch einen Fuß ausmacht, dessen erste Sylbe lang seyn soll. Aus eben der Ursache scheint es unrichtig zu seyn, daß us in Cerberus kurz gebraucht worden ist.

In den Hexametern fällt dieses noch mehr auf.

Zum Sieg empörender Zuruf

Leite|te sie | brüllend | bis zu der | Pforte der | Hölle.

Deswegen scheint es nöthig, der vorigen Regel diese hinzu zu setzen.

Es ist nicht erlaubt, einer nachtönenden Sylbe die Dauer einer accentuirten zu geben, wenn sie nicht bey einem gewissen Ruhepuncte, oder vor einer noch kürzern Sylbe zu stehen kömmt.

Dieser Hexameter ist also nicht unharmonisch:

Ich will ihn verkündigen, den Ruhm des ewigen Schöpfers.

Wie man aber unter diesen Bedingungen einer Sylbe, die eigentlich keinen Accent hat, die Länge einer accentuirten einräumen kann: so ist es im Gegentheile auch erlaubt, einer Sylbe, die bloß durch den Accent lang geworden ist, mit demselben zugleich ihre Länge zu nehmen. Wenigstens haben sich unsre besten Dichter dieser Freyheit bedient. Z. B. Denis sagt in Ossians Gedichten:

Ach **warum** | sprachst Du ge|bothst Du der | Faust von Oscar? Bald hatte
Rings **umher** | Tod uns alles bedeckt.

Hier hat wirklich die letzte Sylbe in **warum** und **umher** mit dem Accente ihre Länge verlohren; und der Grund davon, wie leicht bemerkt werden kann, liegt in der folgenden Sylbe, die weit länger ist, und einen weit schärfern Accent hat. Denn daß in diesem Falle eine accentuirte Sylbe ihren Accent verliehren könne, lehrt uns schon die Natur, oder wenigstens die Gewohnheit. Wer vernachlässigt

lässigt nicht auf Warum den Accent, wenn er spricht: Warum eilest du so? Und wer getraut sich, die letzte Sylbe von diesem Worte, und die erste von dem folgenden gleich scharf auszusprechen? Niemand ist dieses im Stande, wenn es ihm nicht erlaubt wird, bey warum einen Ruhepunct zu machen, den doch hier niemand verlangt. Es bleibt also ausgemacht, daß in diesem Falle ein Wort den Accent verliehren kann; auch die Hebräer thaten es schon, und zeigten es durch ein dazu bestimmtes Zeichen an. Indessen muß doch die Sylbe, der auf diese Art der Accent genommen wird, aus keiner andern Ursache, als wegen des Accents lang seyn, sonst kann sie ihrer Länge nicht beraubt werden. Z. E. wenn ich sage: er hielt meinen Entschluß gegen seinen: so nehme ich von schluß den Accent nicht weg, ob gleich gégen eigentlich auch accentuirt ist, denn schluß bliebe doch lang; sondern ich werfe vielmehr den Accent von gegen weg, welches einen kurzen Vocal hat, und bloß durch den Accent verlängert war. Man sieht also, daß unter zwo zusammenstossenden Sylben auf derjenigen der Accent vernachlässigt wird, die nach der Quantität kurz ist. Aber noch eine Vorsicht ist nöthig. Wenn ich die oben angeführten Verse:

Ách warúm sprachst Du ꝛc.

Ríngs umhér Tód ꝛc.

zu lesen anfange, so höre ich doch immer noch eine gewisse Länge in den letzten Sylben der Wörter warum, umher. Hingegen wenn ich anfange:

Warum toben die Völker:

so scheint mit dem Accente alle Länge verschwunden zu seyn. Woher mag dieses wohl kommen? vermuthlich daher, weil in dem letzten Falle die scharfaccentuirte Sylbe, durch die der Accent von der vorhergehenden weggenommen wird, zu eben dem Fusse gehört: Warum to | ben die Völker, weswegen man sich in der Aussprache bey Warum gar nicht verweilen kann; welches doch nicht zu vermeiden ist, wenn es einen Fuß beschließt. Ach warum | sprachst Du 2c. Also wäre auch dieses noch zu beobachten; und wenn man diese Vorsicht braucht, wird man sich dieser Freyheit bedienen können, ohne die Harmonie zu beleidigen. Denn indem man bey der Aussprache zu der letzten langen und scharfaccentuirten Sylbe forteilt: so raubt man der vorhergehenden alle Länge. Dieses geht so weit, daß man, auch sogar in einem zweysylbigten Worte, das den Accent auf der vorletzten Sylbe hat, unter dieser Bedingung ihn nicht mehr zu beobachten scheint. Z. E. wenn ich sage:

Ueber alle Himmel empor erhebet sich mein Geist:

so scheint über, den Accent und seine Länge zu verliehren, und einen guten Anapästen zu machen. Hieraus liesse sich also diese Regel festsetzen:

Ein zweysylbigtes Wort, dessen letzte, oder vorletzte Sylbe an sich kurz, aber durch den Accent lang ist, verliehrt diese Länge, wenn es vor einer Sylbe steht, die einen weit schärfern Accent hat, und noch zu eben den Fusse gehört.

Deswegen scheinen diese Zeilen nicht unharmonisch zu klingen:

Wohin | wohin stürzt | ihr euch | ihr Verruchten?

Oder fängt | den furcht| samen Ha| sen und wan| dern- den Kra| nich im Garn.

So unangenehm es aber ist, den Accent, oder die Höhe und Tiefe der Sylben in den vielsylbigten Wörtern zu verabsäumen: eben so unharmonisch fällt ein Vers aus, wenn das einsylbigte Wort, das in dem Zusammenhange den Ton hat, kurz gebraucht wird.

Daher ist diese Zeile unrichtig:

Ich sah, wie wir vordem auf ein Orangen-Blatt.

Denn sah gehört zur Hauptidee, und hat daher den Ton, nicht ich, welches man aus dem vorhergehenden Verse sehen kann: Freunde, was sah ich da?

Wie harmonisch aber hingegen sind nicht diese Verse von Ramlern:

Dieses alles ist Dein Geschenk.
Dich trift Syrius nicht.

Aber so genau auch diese Gesetze von Dichtern, die ihr feines Ohr die Harmonie lehrt, beobachtet worden sind, so findet man doch in ihren Gedichten bisweilen schwerfällige Verse; ein Beweis, daß die Beobachtung dieser Regeln nicht zureicht, die Harmonie der Alten zu erreichen. Der sicherste Weg, ihr am nächsten zu kommen, scheint dem Recensenten der Ramlerischen Oden, (in der N. Bibl. d. sch. W. u. f. K. 10. B. 1. St. S. 77.) dessen philosophische Einsicht in das Eigenthümliche unsrer

Prosodie wir nicht nur bewundert, sondern auch genutzt haben, dieser zu seyn, wenn sich unsre Dichter dem Zwange unterwerfen wollten, Sylben, die nach dem Metro lang seyn sollten, nur alsdann dafür anzunehmen, wenn sie es zugleich der Quantität und des Accents wegen sind; nur alsdann für kurz, wenn sie es an sich, und zugleich ohne Accent sind. Und daß man dadurch der Regelmässigkeit der Alten sich nähere, beweist er durch Utzes Ode auf den Frühling.

Und in der That ist nichts harmonischer, als solche Verse:

Ich will, vom Weine berauscht, die Lust der Erde besingen,
Ihr Schönen, eure gefährliche Lust.

Wenn man diese Zeilen list, kann man den Accent nicht anders setzen, als es das Sylbenmaaß verlangt; der beste Beweis, daß sie nach den oben angeführten Regeln des Accents abgemessen sind. Aber auch die Dactylen fliessen so sanft dahin, daß die Zunge nirgends anstößt, und haben einen Wohlklang, der den Wohlklang Griechischer Hexameter erreicht; nämlich die kurzgebrauchten Sylben werden hier nicht nur für kurz angesehn, weil sie nicht accentuirt sind, sondern sie sind es auch wirklich, das ist, nach den Regeln der Quantität. Die Harmonie dieser Verse ist so groß, daß gewiß jedermann lauter solche Hexameter zu hören wünschen wird; aber zum größten Unglücke ist auch die Schwierigkeit, sie zu verfertigen, so unüberwindlich, daß Utz die Gesetze, denen er sich freywillig unterworfen, selbst etlichemal vernachlässiget hat. Gesträuche hat nach den lateinischen Regeln im Anfange eine lange Sylbe, er aber braucht sie kurz:

Nur

Nur halb durchs junge Gesträuche bedeckt.

Eben diesen Fehler hat er in dieser Zeile begangen:

Voll Stolz auf ihre geliebte Gestalt.

Wenn nun ein Deutscher Dichter in einem so kleinen Gedichte diese Fesseln nicht tragen kann, wie viel weniger wird es ihm in einem längern möglich seyn? Wie oft wird er sich genöthigt sehn, diesem Zwange wesentliche Schönheiten aufzuopfern? Beywörter, die einen Dactylus machen, könnten nur vor Worte, die sich mit einem Lautbuchstaben anfangen, gesetzt werden; die wenigen Fälle abgerechnet, in welchen sie selbst auf einen Vocal ausgehn. Die Verba liessen sich nur in wenigen Fällen zu einem Dactylus brauchen. Kurz, nach diesen Regeln könnte kein Poet in seinen Gedichten sagen, was er wollte; und selten würde man eine Zeile aus einem fremden Dichter treu übersetzen können.

Gellert hätte sich nicht so ausdrücken dürfen:

Bey allem Beyfall der Welt und bey der Liebe der Fürsten
Muß der Gedanke Dir niemals entfliehn,
Daß das vollkommenste Glück in einem reinen Gewissen,
Die wahre Hoheit im Herzen besteht.

Indessen, wenn man anstatt der Liebe der Fürsten, die Wirkung derselben setzen wollte: so liesse sich der vorigen diese Zeile unterschieben;

Verehrt vom Volke der Erd' und von den Fürsten erhoben:

Die andre Zeile aber wäre nicht so leicht zu ändern; denn sie verlangt am Ende ein Wort, das sich mit einem Vocale an-

anfängt; und da weiß ich keinen andern Rath, als die prosaische Redensart zu brauchen:

Fall stets der grosse Gedanke Dir ein.

Die letzten Verse lassen sich gar nicht ausdrücken, wenn es nicht erlaubt ist, den Gedanken des einen durch beyde auszudehnen und das Uebrigen weg zu lassen.

Es sey das edlere Lob, das uns der Richter im Herzen
Ertheilt, das einzige würdige Glück.

Sieht man nicht, welchen Zwang diese Gesetze dem Dichter anthun? Wie oft würden sie Klopstocks starke und majestätischen Stellen entkräftet haben? Z. E. er hätte nicht sagen können:

Wie die Inseln des Meers, aus ihren Sitzen gehoben,
Rauschten die höllischen Geister daher.

Die einfache Zahl erlaubte die Vergleichung nicht.

Wie die Insel im Meer, aus ihrem Sitze gehoben,
Denn Rauschte jeder der Geister daher,

konnte er nicht hinzusetzen, und auch alsdann müßte es eine Insel heißen, und im wäre doch noch lang:

Wie die | Inseln | aus der | Tiefe her|aufge|hoben,

wäre ziemlich unharmonisch; indessen könnte man doch sagen, daß aus, welches wegen des Zusammenhanges zu dem letzten Theile des Verses gesetzt werden sollte, die aus ihren Sitzen gehobnen Inseln vortreflich mahlte, daß die vielen Spondäen die Mühe, mit der es geschähe, und der spondaische Ausgang, heraufgehoben, das Heraufheben vortreflich ausdrückte. Dank sey es der Phantasie, die unsern hinkenden Hexameter so gelehrt entschuldigt; aber leider hilft sie uns in der folgenden Zeile nicht aus der Noth. Denn

Gehn

Gehn die Mächte der Hölle daher,

ist erbärmlich matt, da die Vergleichung nicht den Gang, sondern das Rauschen, mit dem sie daher traten, ausdrücken sollte. Daß man bey dem Uebersetzen in noch größre Schwierigkeiten verwickelt werde, wird man mir nun wohl auf mein Wort glauben. Daher bleibt es dabey, daß dieser Vorschlag unter diejenigen gehört, die alle Empfehlung haben, nur die nicht, daß sie sich ausführen lassen. Ja es ist fast zu befürchten, daß durch die Beobachtung dieser Regeln das Männliche, das den Character unsrer Sprache ausmacht, und also ein grosser Vorzug unsrer Heldengedichte und majestätischen Oden, verlohren gehen würde. Allein in sanften Gedichten würde diese weichliche Harmonie gute Wirkung thun, wenn sie dem Poeten nicht gar zu theuer zu erkauffen wäre.

Doch hiermit wollen wir nicht sagen, daß die Regeln der Quantität, welche die Alten beobachtet haben, in unserer Sprache gar nicht Statt fänden; nein, wir wollen nur zu verstehn geben, daß es uns gleich den weisen Gesetzgebern erlaubt sey, die Römischen Gesetze unsrer Sprache gemässer einzurichten. Denn ich sehe nicht warum wir nicht eben das Recht haben sollten, dessen sich die Lateiner bedienten, ohne der Harmonie dadurch etwas zu vergeben. Und niemand wird sie tadeln, daß sie, anstatt einen langen Vocal oder Doppellauter vor einem Vocale nach Belieben für lang oder kurz zu halten, das Gesetz, ihn allemal durch die Elision zu verbeissen, einführten; da jenes, weil es der Natur ihrer Sprache zuwider war, die Harmonie zerstört haben würde, und dieses, da es dem Ge-

nie derselben so angemessen schien, ihre Verse gar nicht unharmonisch machte. Denn Cicero sagt, (*) dieses sey der lateinischen Sprache natürlich, und niemand sey leicht so bäurisch, daß er in der Aussprache die Vocalen nicht zusammen schmelzen lasse. Und bald darauf setzt er hinzu: (**) Aber die Griechen mögen es ausmachen, (ob es einem Redner erlaubt sey, immer Lautbuchstaben zusammen kommen zu lassen,) uns ist es nicht einmal möglich, wenn wir auch wollten, die zusammenlauffenden Vocalen von einander zu trennen; welches er durch einige Exempel aus den alten Poeten beweist, die es bisweilen auf Kosten der Harmonie gethan hatten. Drauf fährt er fort, dieß würden unsre Landsleute nicht oft vertragen können, ob es gleich die Griechen so gar zu loben pflegen. Sollte uns das Beyspiel der Römer, deren Poeten doch sonst den Griechen bis auf einzelne Constructionen fast sclavisch folgten, nicht berechtigen, die Gesetze, die sich für unsere Sprache schicken, unverändert anzunehmen, die andren zu verabsäumen, oder zu verändern? Und sollte dieß nicht, der wahren Harmonie unbeschadet, geschehen können? Wir wollen einen Versuch machen, und sehen, wie weit sich die Regeln der Griechen auf unsre Prosodie anwenden lassen.

Daß ein **langer Vocal**, d. i. ein Lautbuchstabe, bey dessen Aussprache man sich länger verweilt, als bey einem

(*) Quod quidem latina lingua ſic obſeruat, nemo ut tam ruſticus ſit, qui vocales nolit coniungere.

(**) Sed Græci viderint, nobis, ne, ſi cupiamus, quidem, diſtrahere voces (vocales) conceditur.

einem andern, und ein Diphthongus, bey dessen Pronunciation man einen doppelten Ton in einer Sylbe hören läßt, lang sey, lehren uns nicht nur die Alten, nein, unser Ohr lehrt es uns schon, und die Natur der Sache, da sich eben dadurch der lange Vocal und Doppellauter von dem kurzen unterscheidet, daß die Zunge bey demselben länger verweilet. **Sah** ist länger, als **da**, ob es gleich ausser dem Zusammenhange der Rede, als ein einsylbigtes Wort weder einen Accent, noch den Ton haben kann. **Froh** ist länger, als die Conjunction **so**. **Ruh** ist länger, als **Du**. Die Länge der Doppellauter ist noch merklicher.

Jetzo flattert der Traum des ewigen Ruhms um sein Auge.
Der Tod liegt **auf** ihren verbreiteten Flügeln. **Klop.**
Ihr Schönen,
Seht euch in Seen und Bächen, gleich jungen Blumen des Frühlings.
Des Hügels Krone, davon ein Theil im Sonnenschein lächelt.
er horcht eine Weile. **Kleist.**

Machen hier nicht die Doppellauter die Dactylen schwerfällig?

Wenn es erlaubt ist, von einem Gesetze, das nicht die Willkühr, sondern die Natur die alten Dichter gelehrt hat, eine Ausnahme zu machen: so glaube ich, man kann die Doppellauter ie, ae, oe und ue, wo sie so kurz, wie e und i klingen, und nicht accentuirt sind, von dieser Regel ausnehmen. Die, wenn es nicht den Ton hat, klingt nicht länger als i in Idee, zumal da es allemal

mit seinem Substaativo so genau zusammenhängt, daß man schnell darüber wegeilt; daher mir fast ie in diesem Falle bloß der Zierrath wegen für i geschrieben zu werden scheint.

Diese Verse beleidigen gewiß auch das delicateste Ohr nicht:

Die Seraphim singen,
Damals habe der ewige Vater die andere Thräne
Stille geweint; er weinte die erste, da Adam verflucht ward. Klopst.
Die Eccho höret im Grunde die frühe Flöte des Hirten. Kleist.
Wo der fromme Aeneas, wo Tullus und Ancus hinabsank. Raml.

fließt gut bis auf den Hiatum.

Das Mittel der Griechen, die Diphthongen und langen Vocale durch die Stellung vor einem Lautbuchstaben kurz zu machen, läßt sich im Deutschen auch einigermaassen anwenden. Mir scheint ein Vocal, oder der Doppellauter aa, der, wenn er in einem einfachen Worte accentuirt ist, sehr lang klingt, ziemlich viel von seiner Länge zu verliehren, wenn er in einem zusammengesetzten den Accent auf die erste Sylbe zurück wirft, sich nur auf einen stummen Buchstaben endigt, und vor einem Worte steht, das sich mit einem Lautbauchstaben anfängt. Z. E. Dieser Vers beleidigt nicht: Deinen zur Rükkehr erhobenen Schenkel; es wäre denn, daß die beyden ähnlichklingenden Sylben, kehr und er, einem feinem Ohre unangenehm klängen.

Dieser Ausgang: ein Denkmaal erbauen, klingt mir eben nicht hart.

Das

Das andre Gesetz der Quantität, welches einen Vocal, auf den zween Consonanten folgen, für lang erklärt, ist eben so, wie das erste in der Natur gegründet, weil wirklich mehr Inflexion der Zunge, und mehr Zeit erfodert wird, einen Vocal mit zween stummen Buchstaben auszusprechen, als einen blossen Lautbuchstaben, oder einen, der von einem Consonanten begleitet wird. Aber kein Gesetz ist in unsrer Sprache mehr vernachlässigt worden, alles dieses.

Jetzt, da die Mutter
Wütend dem Tag, an dem sie gebahr, und gebohren
ward, fluchet.
Es mag die niedere Ruhmsucht,
Die schwache Rachgier, der Geitz und seufzender Blut-
durst sich härmen.
Des Meierhofs büschichte Sümpfe.
Kümmert euch nicht um die Zukunft, ein günstiger
Wechsel des Glückes
Stellt dieß und alles wieder her.

Unsere Dichter machen sich also kein Bedenken, Sylben, die sich auf zween oder drey stumme Buchstaben endigen, und auf die ein Wort folgt, das sich mit einem Consonanten anfängt, für kurz zu brauchen. Wie weit sind sie also hierinnen nicht von der Harmonie der Alten entfernt! sie, deren Dactylen auszusprechen, oft auch eine Deutsche Zunge Mühe hat. Und gleichwohl können wir dieses Gesetz, so wie es von den Alten eingeführt ist, nicht annehmen, wie wir oben gezeigt haben, weil unsre Sprache mit Consonanten so sehr überladen ist, daß nach demselben der größte Theil unsrer Sylben lang seyn würde.

Doch

Doch hören wir, wenn wir reden, eben nicht mehr lange Sylben, als wenn ein Ausländer seine Sprache spricht. Ein Wort, das auf einen stummen Buchstaben ausgeht, und auf welches noch eins mit einem Consonanten folgt, sprechen wir so leicht und geschwind aus, als ein Italiener eins, das sich auf einen Vocal endigt; und unser Ohr bemerkt in diesem Falle keine Rauhigkeit. Wie sanft fließt nicht dieser Hexameter!

Sing unsterbliche Muse der sündigen Menschen Erlösung.

Wenn sich aber ein Wort mit zween Consonanten beschließt; und eins mit einem stummen Buchstaben darauf folgt: so hören wir schon einige Härte, wie die oben angeführten Exempel beweisen. Hieraus läßt sich schliessen, daß die Natur unsrer Sprache das Gesetz von der Position, wie es die Lateiner nennen, nicht abzuschaffen, sondern nur so weit zu mildern befiehlt, daß ein Vocal, von zween Consonanten begleitet, lang oder kurz gebraucht werden dürfe; eine Forderung, welche die Deutschen, die viele Consonanten mit eben der Leichtigkeit zusammen zu schmelzen gewohnt sind, mit der die Römer die Vocalen zusammenfliessen liessen, ihren Dichtern ohne Bedenken einräumen werden, da sich nicht einmal die Römer und Griechen weigerten, ihren Poeten die Erlaubniß zu geben, einen Vocal, von einem stummen und fliessenden Consonanten begleitet, kurz oder lang zu brauchen, weil sie diese Consonanten leichter aussprechen konnten; und da sie auch bey uns leichter von der Zunge fliessen, als die übrigen Consonanten: so glaube ich, können wir auch hier einen Schritt weiter gehen, und einen

nen Vocal, dem ein stummer und fliessender Consonante folgt, vor einem Worte, das auch mit einem stummen Buchstaben anfängt, nach dem Bedürfnisse des Verses, für kurz oder lang zu halten. Diese Verse sind gewiß nicht hart:

Wenn edlere Freunde
Sich von der zärtlichen Lieb' und ihrer Dauer besprechen.
Das Grab des Weisen, mit Blumen bestreut.

Diese Ausnahme scheint auch Statt zu finden, wenn der fliessende Buchstabe der erste ist.

Wie lieblich lächelt die Anmuth.

Nach dem oben angenommenen Gesetze ist es also erlaubt, eine Sylbe, die sich auf zween Consonanten endigt, kurz zu brauchen, wenn ein Lautbuchstabe darauf folgt.

Wie sich ein Jüngling erfreut.

Allein manche Sylben behalten doch etwas schwerfälliges. Z. E.

Es wohnt die wahre Freundschaft im Herzen.

In solchen Fällen muß das Gehör entscheiden. Daß bey der Berechnung der Consonanten eben derselbe doppelt gesetzte Buchstabe am Ende nur für einen gelten könne, ist leicht zu begreiffen, weil man doch nur einen hören kann.

Die fromme Hörerinn Jesu.

Eben dieses bedingen wir uns für die zusammengesetzten Buchstaben Ch Sch aus, denn eigentlich sind es doch nur einfache, daher man sie in andern Sprachen durch einen Character ausdrückt. Ja ich glaube, daß man ungestraft auch dem Sp und St am Anfange des Wor-

tes

tes im Deutschen wie im Griechischen dem κτ und πτ dieses Privilegium einräumen könne, welches bey uns desto weniger Schwierigkeiten machen wird, weil die ersten Buchstaben des folgenden Worts auf die letzte Sylbe des vorhergehenden keinen so grossen Einfluß zu haben scheinen, als bey den Griechen, welche so weit giengen, daß vor einem Worte mit einem stummen und fliessenden Buchstaben, die kürzeste Endsylbe lang gebraucht werden konnte; aber die Lateiner thaten dieses nicht leicht nach. Und warum sollten wir nicht auch hier einen Schritt weiter gehen? Ich merke eben nicht, daß in diesen Versen die Harmonie unter dieser Freyheit leidet:

Der thürmt olympischen Staub auf.

Mars, satt des blutigen Spieles.

Allein wenn st oder sonst ein doppelter aus verschiedenen Buchstaben zusammengesetzter Consonante am Ende steht: so muß ein Vocal folgen, wenn nicht das Ohr darunter leiden soll.

Entflohn ist der Schnee,

fällt etwas auf. Aber dieser Vers fließt schon sanfter:

Entflohen ist uns der Lenz.

Noch eine kleine Freyheit muß ich dem Bindewörtchen und auswirken, das, so viele Consonanten es auch hat, doch oft vor stummen Buchstaben zu einem Dactylus gebraucht werden muß. Ich wünschte also, daß man mir erlaubte, es alsdann kurz zu brauchen. Ich gestehe es, daß ich diese Freyheit aus Noth suche, aber ich glaube doch, daß man mir sie nicht bloß aus Nachsicht, sondern aus einem guten Grunde einräumen

men kann; nämlich, weil es mit dem folgenden Worte so genau zusammenhängt, daß die Zunge über dasselbe wegeilt, ohne sich seine beyden Consonanten aufhalten zu lassen. Vielleicht ist das auch die Ursache, warum die Griechen και und τοι auch vor einem stummen Buchstaben bisweilen kurz brauchen.

Trinkt Wéin und verjáget den Kúmmer,

klingt, wenn ich nicht irre, nicht unharmonisch.

Eben diese Nachsicht wünschte ich für die Anfangssylbe ent zu erhalten, weil man kaum der Nothwendigkeit, sie bisweilen kurz zu brauchen, entgehen kann, und man in der Aussprache über diese Sylbe zu der nachfolgenden, welche allemal lang und accentuirt ist, sehr geschwind forteilt.

Réif und Schnée ist entflóhn.

Wenn man diese Regeln beobachtet, wird man der Regelmässigkeit und Harmonie des Griechischen Sylbenmaasses so nahe kommen, als es möglich ist, und die Verse werden doch auch durch die gewöhnliche Aussprache schon merklich ins Ohr fallen. Der Accent wird gleichsam, als der oberste Gebiether über das Deutsche Sylbenmaaß, die langen Sylben vom ersten Range bestimmen, die Quantität aber die vom andern Range, und die kurzen.

Doch ein einziger Fall kömmt im Deutschen vor, in welchem der Accent der Quantität die Herrschaft wohl wird abtreten müssen; und diesen will ich noch angeben. Wir haben eine Menge von dreysylbigten Wörtern, deren erste Sylbe den Accent hat, und der Quantität nach

bald lang, bald kurz klingt, deren andre Sylbe noch länger, aber doch ohne Accent ist. Z. E. unwillig, großmüthig, voreilen, Unehre, Vornehme, unsichtbar. Diese Wörter sind dem Metro sehr beschwerlich; denn sie lassen sich nicht als Dactylen brauchen, weil sie in dieser Station gar zu sehr hinken; großmüthig, 2c. In Jambischen Versen brauchen sie unsre Dichter so, daß die andre die längste Sylbe macht:

Vornehme Müssiggänger wißt.

Und dieses ist auch wohl der beste Rath, zumal da man, wie Schlegel in der Abh. v. d. Harm. d. Deutschen Verses erinnert, in verschiednen Provinzen diese Sylbe am längsten ausspricht. Darum mache man sich kein Bedenken, hierinnen der Auctorität unsrer Poeten zu folgen. Nur eine Vorsicht muß ich dabey empfehlen. Weil man der ersten Sylbe, die wegen des Accentes sehr lang klingt, doch nur den andern Rang der Länge geben kann: so sorge man dafür, daß die Sylbe, welche vor diese zu stehn kommt, noch länger sey; und man wird den Uebelklang, den diese Wörter sonst verursachen, vermeiden. So hat es Uz gemacht:

Da stehn aufmerksame Nymphen.

Dieses sind alle Regeln, durch die sich die größte Harmonie, deren unsre Sprache fähig ist, in den nachgeahmten Versarten erhalten läßt; und sie lauffen alle darauf hinaus, daß man die Beobachtung der Quantität mit der Beobachtung des Accentes verbinden müsse. Dieses wird in die Augen fallen, wenn man sie sich alle

auf einen Blick vorstellt. Sie betraffen Theils den Accent, theils die Quantität.

Die Regeln vom Accente waren diese:

1.) Die Sylbe, die den Accent oder Ton hat, ist allein so laug, daß sie die erste Sylbe eines heruntersteigenden, und die letzte eines hinaufsteigenden Fusses abgeben kann.

2.) Es ist erlaubt, eine nachtönende Sylbe für lang zu halten, wenn sie bey einem Abschnitte, oder vor einer kürzern Sylbe steht.

3.) Die letzte oder vorletzte kurze, aber accentuirte Sylbe eines zweysylbigten Wortes, kann kurz gebraucht werden, wenn die erste Sylbe des folgenden Wortes einen noch schärfern Accent hat, und zu eben dem Fusse gehört.

4.) Man muß dem einsylbigtem Worte, das den Ton hat, die Stelle der langen Sylbe einräumen.

Die Regeln, welche die Quantität betrafen, waren folgende:

1.) Ein langer Vocal, oder Doppellauter, macht eine lange Sylbe, å, ô, ie und û, wenn sie wie ein kurz e und i klingen, ausgenommen; doch wird auch aa, und jeder langer Lautbuchstabe, wenn er nur einen Consonanten, und keinen Accent hat, kurz.

2.) Ein Vocal, auf den zween Consonanten, oder zween stumme und ein fliessender Buchstabe

folgen, kann lang, oder kurz gebraucht werden. Und bey dieser Berechnung wird ñ am Ende, ſch ſt ſp am Anfange für einen Consonanten gerechnet, und, auch die Anfangsſylbe ent, werden von dieser Regel ausgenommen.

3.) In den dreyſylbigten Wörtern, wo die erſte Sylbe accentuirt, und die andre der Quantität nach lang iſt, muß der andern Sylbe die Länge vom erſten Range eingeräumt werden.

Beobachtet man beyde Arten von Regeln: ſo wird eine Harmonie daraus entſtehn, die das Ohr leicht bemerkt, und die der Harmonie der Alten ſo nahe kömmt, als es möglich iſt.

Doch noch eins muß ich erinnern, daß die Regeln der Quantität ſonderlich bey den Dactylen zu beobachten ſind, und daß es, wie in den gewöhnlichen Deutſchen Versarten, ſo auch in den nachgeahmten fremden Metris, ein Deutſcher gern erlaubt, anſtatt eines Jamben einen hinaufſteigenden Spondäus, und anſtatt eines Trochäus einen herunterſteigenden zu brauchen, weil jener dem erſten, dieſer dem letzten ſehr ähnlich klingt.

O dreymal ſeelig! wer von Handlungs-Sorgen frey, ꝛc.
klingt ſo gut, als wenn es hieſſe:

O dreymal ſeelig, wer von den Geſchäften frey.

Dieſe Zeile wird gewiß niemand unharmoniſch ſchelten:

O Mercur, du Meiſter Amphions, Steine
Hörten ſeine Lieder, ꝛc.

obgleich ein herabfallender Spondäus für einen Trochäus geſetzt iſt.

So

So, glaube ich, ist es auch umgekehrt erlaubt, da, wo die Griechen einen Spondäus setzen, einen Jambus, oder Trochäus zu gebrauchen, nachdem der Zusammenhang einen auf- oder niedersteigenden Fuß verlangt.

Im Alcaischen Verse kann forn bequem ein Jambus stehen:

Mit Deiner Gattinn, Glorie, soll mein Lied
◡ —
Bis an die Sterne fliegen.

In den Hexametern kann ein Trochäus die Stelle des Spondäus vertreten, welches, wie Klopstock sagt, sie fliessender und mannigfaltiger macht.

Ich befürchte nicht, verwegen zu seyn, wenn ich behaupte, daß durch die Befolgung dieser Regeln unser Sylbenmaaß eben so gewiß wird, als das Griechische. Denn wer mir einwenden wollte, daß doch noch viel Willkührliches in demselben bliebe, dem würde ich das Beyspiel der Griechen entgegen setzen, bey denen jeder Doppellauter und langer Vocal vor einem Vocale eine unbestimmte Quantität hatte, und die sich die Freyheit nahmen, einem kurzen Vocale zu Anfange des Verses in den vielsylbigten Wörtern, oder bey dem Abschnitte die Würde einer langen Sylbe einzuräumen, wodurch aber ihr Sylbenmaaß gar nicht ungewiß wurde; denn man konnte es leicht aus der Vergleichung der Zeilen, und aus der Beschaffenheit des Sylbenmaasses schliessen, wo sie sich dieser Freyheit bedient hatten. Doch dem sey auch, wie ihm wolle: so hoffe ich doch durch diese Regeln, die ich freylich niemanden, als mir selber vorschreiben kann, harmonische Verse zu erhalten, wenn ich Gellerts Aus-

spruche, den er von Hexametern, die nach diesen Gesetzen gemacht waren, that, Glauben beymessen darf; und wenn ich dieses erhalte: so habe ich meine Absicht erreicht.

Daß dieser Vorschlag unmöglich auszuführen sey, kann man nicht einwenden. Die grosse Anzahl von Versen, die unsre harmonischen Dichter, bloß durch ihr feines Gehör angeführt, unwissend nach diesen Grundsätzen gemacht haben, beweist das Gegentheil. Die erste von Ramlers Oden aus dem Horaz, ist in den meisten Strophen unsern Vorschriften gemäß. Und wie harmonisch klingen sie nicht!

O weh! mir bebt die schaudernde Seele noch!
Ich fühle, noch voll seliger Trunkenheit,
Den Gott im Busen; schone, Liber,
Schone, du schrecklicher Thyrsusschwinger!
Ja, singen will ich, wie die Thyade rast,
Und wie der Wein von Klippen herunter rinnt,
Die Milch in Bächen fließt, und Honig
Aus der gespaltenen Eiche strömet.

Wenn man die Harmonie dieser Strophen recht empfinden will: so vergleiche man die erste damit:

Ich sah den Bacchus, (Afterwelt sag es nach!)
Geheime Felsen hörten sein hohes Lied,
Dryaden sah ich, und mit spitzen
Ohren bockfüssige Faunen lauschen.

Arbeitet nicht bey manchem Dactylo die Zunge?

Allein wenn nun Ramler, der doch diesen Regeln nicht immer folgte, durch das Sylbenmaaß genöthigt

worden

worden ist, sein Original bisweilen zu verschönern, um uns wegen der Untreue, die er an ihm begangen hatte, zu versöhnen; sollte dieß nicht ein Beweis seyn, daß der Zwang der fremden Versarten, der durch die festgesetzten Regeln noch größer wird, sich mit den Gesetzen einer treuen Uebersetzung nicht verträgt? Man sollte es denken; doch wir wollen lieber einen Vers von Ramlern anführen, und sehen, warum ihn das Sylbenmaaß, in demselben untreu zu werden, genöthiget habe?

Horaz sagt in d. 18. Od. d. 1. B.

At, ne quis modici transiliat munera Liberi,
Centaurea, monet, cum Lapithis rixa super mero
Debellata, monet Sithoniis non leuis Euius.

Ramler aber sagt viel kühner:

Aber zittere, wer Libers Geschenk schwelgend entheiliget!
Blut rann unter den Most, den der Centaur und der Lapithe trank;
Bacchus schrecklicher Arm strafet den Dienst wilder Sithonier.

Aber woher diese Unähnlichkeit? Wäre es denn Prosa gewesen, wenn er treuer übersetzt hätte?

Aber des mässigen Libers Geschenk nicht unmässig zu entheiligen, lehrt uns der Centaureische Kampf, bey dem Weine mit den Lapithen gekämpft, lehrt uns Evius, nicht sanft gegen die Sithonier.

Ich dächte es nicht; Gellert dachte es auch nicht, obgleich die Ausdrücke lange nicht so stark klingen, als in der Ramlerischen Uebersetzung; sind sie doch auch im Originale schwächer. Aber nun wollen wir doch sehn,

woher es kömmt, daß sich diese Zeilen in der Lateinischen Versart nicht treu ausdrücken lassen? Es wäre Ramlern erlaubt gewesen, so anzufangen:

Doch des mässigen Bacchus ꝛc. wenn er nicht anstatt Bacchus ein einsylbigtes Wort nöthig gehabt hätte. Nun hätte er können fortfahren:

Gaben unmässig, wenn hier nicht eben der Fall wäre.

Nicht zu entheiligen, wäre richtig.

Auch würde ihn nichts hindern, weiter zu sagen:

Warnt der Kampf der Centaurer — — wenn es nicht der männliche Abschnitt verböthe.

Nun hätte er setzen können:

— — bey dem Pokal, mit den Lapithen einst Gekämpft: wenn diese Versart nicht heruntersteigende Füsse erforderte.

Hieraus scheint sich von selbst zu ergeben, daß nicht die von uns angenommenen Regeln der Harmonie, sondern etwas in dem Baue der Verse, den Dichter, untreu zu werden, zwingt. Z. E. hier verursachen die drey männlichen Abschnitte, und der mit einem heruntersteigenden Spondäus anfangende Vers einen Zwang, weil beydes der Natur unsrer Sprache zuwider ist. Denn wir haben zu wenig zweysylbigte Wörter, deren Accent auf der letzten Sylbe ruht. Die Artikel und Präpositionen, die wir vor die Substantiva, und die Pronomina, die wir vor die Verba setzen müssen, und andre Partikeln, die dem folgenden Worte den Ton lassen, machen, daß es uns oft sehr schwer wird, heruntersteigende Versarten zu brauchen. Vielleicht kann man das schon daraus schliessen, daß die Trochäischen Verse bey unsern Dichtern so selten vorkommen, und

daß

daß sich ihre Hexameter, und andre Verse von der Art, oft sehr unharmonisch anfangen. Daher haben Gellert, Kleist und andre sich die Freyheit genommen, dem Hexameter eine Sylbe vorzusetzen; und wenn man auch dawider einwendet, daß dadurch dieser Vers in zwo gleiche Hälften getheilt werde: so ist es doch offenbar, daß diese Hälften nicht allemal ganz gleich sind, weil der Dactylus in der ersten Hälfte keine bestimmte Stelle hat, daher wohl keine Monotonie zu befürchten ist. Daß man dadurch verhindert werde, das Ende eines Hexameters zu bemerken, ist wohl nur ein Vorwand; wer mit dem Baue desselben bekannt ist, wird sein Ende allemal hören; wem er aber fremd ist, der hört es nicht, wenn er auch keine vorschlagende Sylbe hat. Und durch diesen kleinen Zusatz gewinnt man doch bisweilen so viel, daß man ein ganzes Wort mehr in einen Vers setzen kann. Z. E. wenn ich den ersten von diesen Hexametern:

Tum pater omnipotens fœcundis imbribus, æther,
Coniugis in gremium lætæ descendit:

in einen Hexameter mit einer vorschlagenden Sylbe übersetze: so kann ich alle Worte des Lateinischen in den Deutschen Hexameter bringen:

Dann steigt der allmächtige Vater, der Aether, mit fruchtbarem Regen
Herab in den Schooß der frohen Gemahlinn —

So bald ich mir diese Sylbe nicht erlaube, muß ich ein ganzes Wort weglassen:

Alsdann steiget der Aether, der mächtige Vater, im Regen
In den Schooß der frohen Gemahlinn hernieder —

und alsdann läßt sich noch darzu nicht anders, als unrichtig brauchen. Aus diesen Ursachen zusammen genommen, scheint es erlaubt zu seyn, wenigstens dann dem Hexameter diese Sylbe vorzusetzen, wenn man einen Dichter übersetzt, der gedrungen schreibt, wie Virgil; (denn beym Homer ist es eben nicht nöthig,) und man wird durch diese Veränderung dem Hexameter nichts von seiner Harmonie benehmen, sondern sie noch vermehren, wenn das wahr ist, was mich einige, denen die Natur ein feines Ohr gegeben hat, versichert haben, daß solche Hexameter viel wohlklingender wären, als die andern. Wenn man sich nun dieser Freyheit auch bey andern Versarten im Anfange oder in der Mitte nach dem Abschnitte bediente: so würde man die Nachahmung des Griechischen und Lateinischen Metri beträchtlich erleichtern, und sich daher nicht oft, wie Ramler, genöthigt sehn, den Artikel, oder die Präposition von ihren Substantiven zu trennen, welches doch im Deutschen eben so unangenehm, ja noch unangenehmer ist, als es im Lateinischen war, daher es auch Horaz so gar oft nicht gethan hat.

Noch leichter werden, wie uns das angeführte Beyspiel lehrte, die Versarten der Griechen und Römer unsrer Sprache werden, wenn wir es der Willkühr des Poeten überlassen, weibliche Cäsuren, oder Ausgänge, anstatt der männlichen einzuführen. Denn den Abschnitt ganz zu vernachlässigen, würde schon dem Hexameter einen Theil seiner Symmetrie rauben. Zwar gibt Klopstock die Vernachlässigung, oder Versetzung desselben für ein Mittel an, durch diese Mannigfaltigkeit der Monotonie

nie vorzukommen, und die poetische Periode wohlklingender zu machen. Allein der Hexameter bedarf dieser Mannigfaltigkeit nicht, da er schon durch die Abwechselung der Füsse so mannigfaltig ist, daß man ihn ohne Ueberdruß tausendmal wiederhohlt lesen kann; ja die Versetzung dieser Cäsur macht uns ungewiß, wo wir ruhen sollen, und beleidigt deswegen das Ohr. Daher die Alten, deren Urtheil in einem von ihnen erfundenen Sylbenmaasse mehr gelten muß, sich nur selten dieser Freyheit, oder Ungebundenheit bedienten. Homer thut es in den ersten zweyhundert Versen der Iliade nur zweymal, im 106. und 145. V. und auch da ist es nur eine Versetzung, keine Vernachlässigung. Eben so mässig ist Virgil im Gebrauche dieser Freyheit gewesen. Denn in den ersten zweyhundert Versen des 1. B. vom Landbaue, hat er sich nicht öftrer, als Homer, dieser Versetzung bedient, (im 46. und 81. V.) Etwas unenthaltsamer ist der Griechische Dichter im 3. Buche der Iliade gewesen, wo er in den ersten zweyhundert Versen viermal von dem sonst so genau beobachteten Gesetze abgewichen ist. Der Lateinische Poet hat es im 1. B. der Aeneide in eben so vielen Versen gar sechsmal gewagt. Callimachus und Theocritus sind entweder niemals, oder doch viel seltner so kühn gewesen. Wenigstens hat der erste in seiner ersten Hymne, die aus 95 Zeilen besteht, und der andre in seiner ersten Idylle von 150 Versen, niemals diese Regel verlassen. Auch Ovidius hat sich, wenigstens bis zum zweyhunderten Verse des 1. B. der Verwandelungen, diese Nachlässigkeit nicht verziehn. Kleist hat diesen gesetzmässigen Abschnitt, so viel ich weiß, immer

beobachtet. Ist also die Vernachlässigung dieser Cäsur nicht in dem Hexameter erlaubt, wie viel weniger wird sie es in den Versarten der Oden seyn? Aber ihn weiblich zu machen, scheint nicht unerlaubt zu seyn. Denn obgleich Ramler, um zu beweisen, daß der männliche vorzuziehn sey, sich auf den Virgil beruft: so hat er doch den Homer, der im 1. B. d. Iliade 1 = = 200, hundertmal, den Callimachus, der in der 1. Hymne zwey und funfzigmal, und den Theocrytus, der in der 1. Idylle hundertmal sich einer weiblichen Cäsur bedient, wider sich. Sollte man daraus nicht schliessen, daß es in den Hexametern gleichgültig sey, einen weiblichen oder männlichen Abschnitt zu gebrauchen, und daß es uns, wie den Griechen, frey stehe, in den Hexametern den zweysylbigten öftrer zu setzen, weil es die Natur unsrer Sprache, so wie der Ihrigen, bequemer macht? Und warum sollte dieses nicht auch in den lyrischen Versarten erlaubt seyn? In der Sapphischen Ode braucht Horaz bisweilen, und Sappho sehr oft, eine weibliche Cäsur. Manchmal vernachlässigen sie dieselbe auch ganz. Horaz thut es sehr selten, Sappho in den wenigen Strophen, die uns Longin aufbehalten hat, dreymal. Vielleicht ist uns dieß mit vieler Mässigung in dieser Versart auch erlaubt. Ich glaube, da es die Beschaffenheit unsrer Sprache verlangt, kann man die zweysylbigte Cäsur auch in den übrigen Versen ungestraft einführen; nur verlangen sie mehr Beständigkeit. Daher man sich das Gesetz machen muß, ihn durch alle Strophen beyzubehalten; die Gleichheit der Ode scheint es zu verlangen. Bedienen wir uns dieser doppelten Freyheit bey den oben angeführten Versen:

sen: so können sie etwas treuer so übersetzt werden:

Allein unmässig des mäßgen || Bacchus Geschenke || nicht zu entheiligen,
Warnt uns der Kampf der Centaurer, || bey dem Pokale || mit den Lapithen einst
Gekämpfet, warnet uns Liber, || nicht mehr erbittlich | gegen die Thrazier.

Bey den sechsfüssigen Jamben kann man auch die weibliche Cäsur mit der männlichen abwechseln lassen; denn sie ganz zu vernachlässigen, wie im Lateinischen, (ich nehme das Wort Cäsur in dem bey den Deutschen Dichtern eingeführten Verstande,) würde einem Deutschen Ohre unerträglich seyn. Damit man sie aber auch weiblich machen könne: so muß man sich der Freyheit bedienen, die bey den Lateinern eingeführt war, dreysylbigte Füsse mit unter lauffen zu lassen; doch keine Tribrachys, dergleichen es im Deutschen nicht gibt, auch keine Dactylen, welches herabsteigende Füsse sind, sondern Anapästen, die sich mit der Gleichheit der Harmonie, die, wie wir oben gezeigt haben, bey uns nicht verabsäumt werden darf, sich sehr gut verträgt. Die Genauigkeit der Alten, gewissen Füssen allemal Jamben zu geben, verlangt unser Ohr nicht. Doch hierdurch lehre ich nichts neues. Wieland hat schon im neuen Amadis Anapästen mit unter lauffen lassen, wodurch das Sylbenmaaß nicht nur mannigfaltiger, sondern auch geschickter wird, alle Ausdrücke des Originals in die Uebersetzung überzutragen.

Wenn man sich diese Veränderungen erlaubt, wodurch doch die Natur der alten Versarten nicht verloh-

ren geht: (denn eine Alcaische Ode bleibt Alcaisch, ob man gleich in den beyden ersten Zeilen nach dem Abschnitte, und in der letzten zu Anfange eine Sylbe vorsetzt:) so kann man sich dem Gesetze, eine ganz treue Uebersetzung von den Gedichten der Alten zu liefern, unterwerfen, welches Ramler im Batteux für unmöglich hält, weil man in eine ungebundene Uebersetzung alles, nur den Numerus, das Sylbenmaaß und den Wohlklang nicht, in eine gebundne aber die Harmonie des Metri, nicht aber alle Gedanken, Ausdrücke und Wendungen übertragen könne. Wir glauben aber, daß man nach der kleinen Umänderung der alten Versarten gar nicht genöthigt werde, dem strengsten Gesetze eines treuen Uebersetzers untreu zu werden, das ihm befiehlt, nicht nur die Gedanken des Originals unverändert zu lassen, sondern auch alle Worte und Ausdrücke in seine Sprache überzutragen, wenn sie in derselben nicht ganz fremd, oder unedler und prosaischer sind, als in der Sprache, aus der er übersetzt, und welches ihm gebeut, auch alsdann, wenn die Verschiedenheit der Sprachen ihn berechtigt, andre Redensarten zu wählen, weder schwächere, noch stärkere zu gebrauchen, weil er, gleich dem Mahler, dem Originale eben so wenig schmeicheln, als es verunstalten darf; kurz, dem Gesetze, eine Copie von dem Originalstücke zu liefern, die ihm in allen Zügen und in Ansehung der Farbe ähnlich scheint, weil nicht eher eine andre, die aber doch weder prächtiger noch geringer seyn muß, aufgetragen werden darf, als bis diejenige, die im Urbilde gebraucht worden, unmöglich ausfindig zu machen ist. Ein Gesetz, welches wir uns

aus

aus den Anmerkungen Gellerts und andrer einsichtsvollen Kunstrichter über unsre und andrer prosaischen Uebersetzungen abgezogen, und der Absicht eines Uebersetzers, zu zeigen, wie der fremde Dichter zu seiner Zeit gedichtet habe, nicht wie er in unserm Jahrhunderte dichten könnte, sehr gemäß gefunden haben; ein Gesetz, welches von vielen den Uebersetzern vorgeschrieben, aber von wenigen, oder von keinem beobachtet worden ist. Denn weder die Franzosen, (denen es ganz unmöglich ist,) noch die Italiener, noch die Engländer, haben, wie mich ein Kunstrichter, der mit den Ausländern bekannter ist, als ich, versichert hat, solche treue Uebersetzungen aufzuweisen. Auch die Lateiner haben uns keine geliefert, weil ihre Sprache doch nicht der Griechischen in allen ähnlich war, und ihr Metrum sie oft zur Vernachlässigung, oder Hinzusetzung ganzer Wörter zwang. Aber unsre Sprache, die, wie Ramler bemerkt hat, weit biegsamer, als andre, scheint, ist solcher Uebersetzungen fähig; das hat Ramler durch die im Batteux eingerückten Stücke, welche, wenige Stellen abgerechnet, nach dieser Idee gemacht sind, von prosaischen Uebersetzungen genung bewiesen; und, daß es möglich sey, auch in den Sylbenmaassen der Alten solche treue Uebersetzungen zu liefern, wenn man sich die bedungne kleine Umänderung derselben erlaubt, wollen wir mit der 7. Ode d. 4. B. des Horazes zeigen, wo das Metrum Ramlern, weil er es behielt, wie es war, sehr oft, uns aber, weil wir es der Deutschen Sprache bequemer gemacht, niemals genöthiget hat, von dem Originale abzuweichen, da wir doch uns den oben festgesetzten Regeln unterworfen,

sen, welche Ramlern nicht fesselten. Gleich zu Anfange mußte er zu dem Schnee den Reif gesellen, weil er weder: Der Schnee ist entflohn: noch, Entflohn ist der Schnee: anfangen konnte. Auch mußte er im andern Verse setzen: Tellus wandelt die Scene; und also nicht nur eine Prosopopöie machen, sondern auch einen Tropum vom Theater entlehnen, der in der Urschrift nicht steht, weil er weder: Es wandelt die Erde sich; noch: Die Erde verwandelt sich, setzen durfte. Er war genöthigt, das mahlerische Beywort, decrescentia, wegzulassen:

Gedrängt in ihre Gestade,
Rollen die Ströme dahin.

weil er die andre Zeile nicht mit in anfangen konnte.

In der Zeile: Welche den Tag Dir entführt, mußte Ramler das Beywort almum, das doch Horaz nicht umsonst gesetzt hat, dem Sylbenmaasse aufopfern, weil sich der Vers mit Die nicht anfangen ließ. Das characterisirende Beywort: der Aepfel-tragende Herbst, ist aus eben der Ursache mit dem wohlthätigen Horne des Herbstes, von dem hier Horaz nichts weiß, vertauscht worden.

So bald
Sein wohlthätiges Horn Autumnus ausleert.

Der vortrefliche Vers:

Ob uns die Parze den Morgen an unser verlauffenes Leben
Knüpfen wird, wissen wir nicht.

hat nicht dem Originale, sondern dem Metro, und dem

mit

mit Horazen wetteifernden Dichter den Ursprung zu verdanken. Denn: Wer weiß, anzufangen, verboth ihm das Metrum. Auch gegen das Ende der Ode würde nicht die Seele des keuschen Hippolytus mit dem keuschen Hippolytus, und die ewige Nacht mit den Finsternissen des Orcus vertauscht worden seyn, wenn das Sylbenmaaß erlaubt hätte den keuschen Hippolytus in die kurze Zeile zu setzen.

Die letzten beyden Zeilen sind auch etwas anders, als im Originale ausgefallen.

Theseus Stärke zerschlägt die diamantenen Ketten
Seines Pirithous nicht,

weil das Metrum dem Uebersetzer verboth, dem Pirithous das Beywort geliebt hinzuzusetzen, welches doch hier gewiß nicht überflüssig ist.

Die übrigen Abweichungen machte das Sylbenmaaß nicht schlechterdings nothwendig. Denn er konnte, da er den Regeln der Quantität nicht folgte, eben so gut sagen: Zephyr mäßigt den Frost: als er gesagt hat: schmelzet den Frost — und, Eilet der Winter zurück, für Stürmet, ꝛc. doch hier ist wohl das verlohrne characterisirende Beywort, iners, auf die Rechnung des Sylbenmaasses zu schreiben, welches ihm nicht erlaubte, zu sagen: Eilet
Der trägere Winter zurück.

Diese Verse:

Was du zu frohem Genusse noch heute des gierigen Erben
Händen entreissest, ist Dein;

Bist Du erst einmal dahin, hat Dir der gebiethende Minos
Einmal dein Urtheil gefällt:

liessen sich bey der strengsten Beobachtung des Lateinischen Sylbenmaasses treuer übersetzen:

Was Du deiner Begierde gewährst, wird alles der Erben
Gierigen Händen geraubt,
Bist Du einmal dahin, und hat sein göttliches Urtheil
Einmal Dir Minos gefällt.

Dem ohngeachtet kann das Sylbenmaaß auch diese Abweichungen veranlaßt haben. Weil es nämlich an vielen Orten Ramlern nicht erlaubte, den Worten nach treu zu übersetzen: so machte er sich das Gesetz, den Deutschen die Gedanken des Horazes zuzuwägen, ohne ihnen die Worte zuzuzählen. Aber freylich, da es oft unmöglich ist, einem ähnliche Gedanken, ohne ähnliche Worte zuzuwägen: so gab er den Seinigen vor des Horazes Gedanken zuweilen das Uebergewicht, um uns dafür schadlos zu halten, daß er mehr zeigte, wie Horaz, wenn er Ramler wäre, im Deutschen seine Empfindungen würde ausgedrückt haben, als wie er sie im Lateinischen wirklich ausgedrückt hätte. Ich bin in diese Versuchung nicht gefallen, weil ich kein Genie besitze, das mit dem Horaz wetteifern könne, und weil ich die Metra der Alten für unsre Sprache so bequem gemacht habe, daß ihre Gesetze den Gesetzen einer treuen Uebersetzung nicht zuwider sind. Daß dieses keine blosse Chimäre sey, wird man sonderlich aus der Vergleichung meiner gebundnen Uebersetzungen mit Ramlers ungebund-

nen im Batteux sehn können, in welchen ich oft seine Worte beybehalten habe, wo ich nicht Ursache hatte, mit Fleisse abzuweichen; und ich denke die Anzahl gegenwärtiger Stücke wird zureichend seyn, zu beweisen, daß dasjenige möglich sey, was andre für unmöglich gehalten haben, solche Uebersetzungen zu liefern, die nicht nur die Gedanken, sondern auch die Ausdrücke und die Harmonie des Originales in die Muttersprache übertragen, wenn es mir anders gelungen ist, nach der Idee, die ich mir vorgesetzt hatte, glücklich zu arbeiten; welches freylich sehr schwer, aber doch möglich ist, da unsre Sprache in der poetischen Schreibart auch der Griechischen und Lateinischen so nahe kömmt, daß es nur selten nöthig ist, den Ausdruck zu ändern.

In den Hebräischen Gedichten bin ich eben den Gesetzen gefolgt, sie so auszudrücken, wie sie im Originale gelesen werden; und um ihnen die eigenthümliche Harmonie nicht zu rauben, habe ich die Uebersetzung nach dem Sylbenmaasse, das ich in den alten Hebräischen Gedichten mir bemerkt zu haben einbilde, eingerichtet, mir aber doch, ob gleich sehr selten, die Freyheit genommen, eine Zeile um einen Fuß zu verlängern, wenn sich in derselben nicht alles so kurz ausdrücken ließ, als es im Originale gesagt war, wodurch aber der Bau der Strophen gar nicht verändert worden ist, weil ich in diesem Falle, die Zeile, die sich auf die verlängerte bezog, ihr völlig ähnlich zu machen, bemüht gewesen bin. Alle diese Gedichte sind aus lauter Jamben und Anapästen zusammengesetzt, die ich nach den Regeln des Accents und der Quantität abgemessen habe, ob gleich die Hebräer nur dem Accente gefolgt sind. Es kommen, wie man leicht bemerken wird, sehr

 oft

oft Strophen und Antistrophen vor; und auch die übrigen Arten von Strophen sind so regelmässig, daß jede Zeile eine ähnliche hat, die mittelste Zeile einer gewissen Art von Strophen, die so gebaut sind, daß die erste und letzte, die andre und vorletzte u. s. w. einander gleich sind, abgerechnet. Es sind also alle Strophen wenigstens etwas regelmässiger gebaut, als Pindars 14. Olymp. Siegs-Hymne, einige von Klopstocks Oden, und verschiedne von Denis Barden-Liedern in Ossians Gedichten. Doch davon habe ich an einem andern Orte (*) ausführlicher geredet. Von meinen Uebersetzungen brauche ich nichts mehr zu sagen, da ich weitläuftig genung die Idee, nach der ich sie gemacht, auseinander zu setzen bemüht gewesen bin. Sollte ich sie nicht allemal erreicht haben, oder aus grosser Liebe zur Treue ins Sclavische gefallen seyn: so wünsche ich, erinnert zu werden. Ueberhaupt ist es meine Absicht, zu erfahren, ob meine Idee vom Uebersetzen, und von der Nachahmung des fremden Sylbenmaasses die richtige sey, und ob es mir wenigstens in einigen Gedichten gelungen, sie zu erreichen; welches mir die größte Belohnung für alle Mühe, und keine geringe Ermunterung seyn würde, mit der Zeit eine Uebersetzung eines grössern Gedichtes nach allen hier festgesetzten Regeln in der Art zu wagen, zu der ich mich nach dem Urtheile unpartheyischer Kunstrichter am besten schicke, wenn ich mich zu irgend einer schicke; denn daß sich diese Gesetze durchgängig beobachten lassen, dafür sind mir die seit fünf Jahren wiederholten Versuche Bürge.

(*) In der Disputation de metro Hebræorum antiquo.

1.)

Uebersetzungen aus dem Lateinischen.

1.) Die 2. Ode aus dem Horaz an den Cäsar August.

Sylbenmaaß:

◡ | — ◡ — — — ◡ ◡ — ◡ — —

Oder: ◡ | — — — ◡ — ◡ || ◡ — — — ◡

◡ | — ◡ ◡ — ◡

Gnug Schnees und gnug des furchtbaren Hagels
sandte
Der Vater auf die Erde herab; und Blitze
Warf seine rothe Rechte hin auf die Schlösser;
Furcht schreckte die Stadt auf,
Und Furcht die Völker, als ob der Pyrrha schweres
Jahrhundert wiederkehrte, die neue Wunder
Beseufzt, als Protheus, hohes Gebirg zu suchen,
Sein ganzes Gewild trieb.
Da hingen die Geschlechter der Fisch' am Wipfel
Der Ulmen, sonst der Tauben gewohntem Sitze;
Da schwammen auf dem übergegossnen Meere
Erzitternde Gemsen.
Gelb schauten wir den Tyber mit Wellen, mächtig
Von dem Etrusker Ufer zurückgedränget,
Herströmen, sie zu stürzen, die Königsmäler,
Und Tempel der Vesta.
Er, der zu ehrbegierig, sich einen Rächer
Der klagenreichen Rhea verhieß, floß bandlos
Den linken Strand hinüber, (nicht auf des Zevs Wink,)
Der weibische Tyber!

Bist Du erst einmal dahin, hat Dir der gebiethende Minos
Einmal dein Urtheil gefällt:

liessen sich bey der strengsten Beobachtung des Lateinischen Sylbenmaasses treuer übersetzen:

Was Du deiner Begierde gewährst, wird alles der Erben
Gierigen Händen geraubt,
Bist Du einmal dahin, und hat sein göttliches Urtheil
Einmal Dir Minos gefällt.

Dem ohngeachtet kann das Sylbenmaaß auch diese Abweichungen veranlaßt haben. Weil es nämlich an vielen Orten Ramlern nicht erlaubte, den Worten nach treu zu übersetzen: so machte er sich das Gesetz, den Deutschen die Gedanken des Horazes zuzuwägen, ohne ihnen die Worte zuzuzählen. Aber freylich, da es oft unmöglich ist, einem ähnliche Gedanken, ohne ähnliche Worte zuzuwägen: so gab er den Seinigen vor des Horazes Gedanken zuweilen das Uebergewicht, um uns dafür schadlos zu halten, daß er mehr zeigte, wie Horaz, wenn er Ramler wäre, im Deutschen seine Empfindungen würde ausgedrückt haben, als wie er sie im Lateinischen wirklich ausgedrückt hätte. Ich bin in diese Versuchung nicht gefallen, weil ich kein Genie besitze, das mit dem Horaz wetteifern könne, und weil ich die Metra der Alten für unsre Sprache so bequem gemacht habe, daß ihre Gesetze den Gesetzen einer treuen Uebersetzung nicht zuwider sind. Daß dieses keine blosse Chimäre sey, wird man sonderlich aus der Vergleichung meiner gebundnen Uebersetzungen mit Ramlers ungebund-

nen im Batteux sehn können, in welchen ich oft seine Worte beybehalten habe, wo ich nicht Ursache hatte, mit Fleisse abzuweichen; und ich denke die Anzahl gegenwärtiger Stücke wird zureichend seyn, zu beweisen, daß dasjenige möglich sey, was andre für unmöglich gehalten haben, solche Uebersetzungen zu liefern, die nicht nur die Gedanken, sondern auch die Ausdrücke und die Harmonie des Originales in die Muttersprache übertragen, wenn es mir anders gelungen ist, nach der Idee, die ich mir vorgesetzt hatte, glücklich zu arbeiten; welches freylich sehr schwer, aber doch möglich ist, da unsre Sprache in der poetischen Schreibart auch der Griechischen und Lateinischen so nahe kömmt, daß es nur selten nöthig ist, den Ausdruck zu ändern.

In den Hebräischen Gedichten bin ich eben den Gesetzen gefolgt, sie so auszudrücken, wie sie im Originale gelesen werden; und um ihnen die eigenthümliche Harmonie nicht zu rauben, habe ich die Uebersetzung nach dem Sylbenmaasse, das ich in den alten Hebräischen Gedichten mir bemerkt zu haben einbilde, eingerichtet, mir aber doch, ob gleich sehr selten, die Freyheit genommen, eine Zeile um einen Fuß zu verlängern, wenn sich in derselben nicht alles so kurz ausdrücken ließ, als es im Originale gesagt war, wodurch aber der Bau der Strophen gar nicht verändert worden ist, weil ich in diesem Falle, die Zeile, die sich auf die verlängerte bezog, ihr völlig ähnlich zu machen, bemüht gewesen bin. Alle diese Gedichte sind aus lauter Jamben und Anapästen zusammengesetzt, die ich nach den Regeln des Accents und der Quantität abgemessen habe, ob gleich die Hebräer nur dem Accente gefolgt sind. Es kommen, wie man leicht bemerken wird, sehr

oft Strophen und Antistrophen vor; und auch die übrigen Arten von Strophen sind so regelmässig, daß jede Zeile eine ähnliche hat, die mittelste Zeile einer gewissen Art von Strophen, die so gebaut sind, daß die erste und letzte, die andre und vorletzte u. s. w. einander gleich sind, abgerechnet. Es sind also alle Strophen wenigstens etwas regelmässiger gebaut, als Pindars 14. Olymp. Siegs-Hymne, einige von Klopstocks Oden, und verschiedne von Denis Barden-Liedern in Ossians Gedichten. Doch davon habe ich an einem andern Orte (*) ausführlicher geredet. Von meinen Uebersetzungen brauche ich nichts mehr zu sagen, da ich weitläuftig genung die Idee, nach der ich sie gemacht, auseinander zu setzen bemüht gewesen bin. Sollte ich sie nicht allemal erreicht haben, oder aus grosser Liebe zur Treue ins Sclavische gefallen seyn: so wünsche ich, erinnert zu werden. Ueberhaupt ist es meine Absicht, zu erfahren, ob meine Idee vom Uebersetzen, und von der Nachahmung des fremden Sylbenmaasses die richtige sey, und ob es mir wenigstens in einigen Gedichten gelungen, sie zu erreichen; welches mir die größte Belohnung für alle Mühe, und keine geringe Ermunterung seyn würde, mit der Zeit eine Uebersetzung eines grössern Gedichtes nach allen hier festgesetzten Regeln in der Art zu wagen, zu der ich mich nach dem Urtheile unpartheyischer Kunstrichter am besten schicke, wenn ich mich zu irgend einer schicke; denn daß sich diese Gesetze durchgängig beobachten lassen, dafür sind mir die seit fünf Jahren wiederholten Versuche Bürge.

(*) In der Disputation de metro Hebræorum antiquo.

Uebersetzungen aus dem Lateinischen.

1.)
Die 2. Ode aus dem Horaz
an den Cäsar August.

Sylbenmaaß:

⏑ | — ⏑ — — — ⏑ ⏑ — ⏑ — —

Oder: ⏑ | — — — ⏑ — ⏑ || ⏑ — — — ⏑

⏑ | — ⏑ ⏑ — ⏑

Gnug Schnees und gnug des furchtbaren Hagels
sandte
Der Vater auf die Erde herab; und Blitze
Warf seine rothe Rechte hin auf die Schlösser;
Furcht schreckte die Stadt auf,
Und Furcht die Völker, als ob der Pyrrha schweres
Jahrhundert wiederkehrte, die neue Wunder
Beseufzt, als Protheus, hohes Gebirg zu suchen,
Sein ganzes Gewild trieb.
Da hingen die Geschlechter der Fisch' am Wipfel
Der Ulmen, sonst der Tauben gewohntem Sitze;
Da schwammen auf dem übergegossnen Meere
Erzitternde Gemsen.
Gelb schauten wir den Tyber mit Wellen, mächtig
Von dem Etrusker Ufer zurückgedränget,
Herströmen, sie zu stürzen, die Königsmäler,
Und Tempel der Vesta.
Er, der zu ehrbegierig, sich einen Rächer
Der klagenreichen Rhea verhieß, floß bandlos
Den linken Strand hinüber, (nicht auf des Zevs Wink,)
Der weibische Tyber!

Sie hörts, daß gegen Bürger den Stahl die Bürger
Geschärft, der wilde Perser gerechter würgte,
Sie hört den Krieg, die durch das Vergehn der Väter
Einst seltnere Jugend.
Wen von den Göttern soll, da das Reich dahin sinkt,
Das Volk hernieder rufen? mit welchem Flehen
Ermüden Vesten, nimmer die Hymnen hörend,
Die heiligen Jungfraun?
Wem trägt das Amt, die Schuld zu versöhnen, Zevs auf?
Steig endlich Du herab, Dich erflehn wir alle,
Du, die beglänzten Schultern verhüllt in Wolken,
Weissagender Phöbus.
Vielleicht willst Du, o lächelnde Venus, lieber,
Du, die der Scherz umflattert und der Cupido;
Vielleicht schaust Du, o Anherr nun Deiner Enkel
Verschmähtes Geschlecht an,
Du, satt des langen Spieles, Du, den das Lärmen
Der blanke Helm entzücket, und der ergrimmte
Blick des zu Fusse kämpfenden Maurers gegen
Den blutenden Feind hin.
Und ahmst Du einen Jüngling in umgetauschter
Gestalt auf Erden nach, o der heil'gen Maja
Beflügelter Erzeugter, entzückt, der Rächer
Des Cäsars zu heissen:
So kehre spät zum Himmel zurück, und wohne
Noch lange fröhlich unter Quirinus Volke,
Und dich entführ', auf unsre Verbrechen zornig,
Kein schleuniger Sturmwind.
Hier freu Dich lieber grosser Triumphgepränge,
Hier freue Dich, ein Vater und Fürst zu heissen,
Laß auf dem Roß den Meder nie ungestraft fliehn,
Weil, Cäsar, Du herrschest.

2.)

2.)

Die 25. Ode d. 3. B.

an den Bacchus.

Sylbenmaaß:

◡|. – ◡̄ – ◡◡ – ◡ –

◡| – ◡ – ◡◡ – ◡ || – ◡◡ – ◡ –

Wohin, o Bacchus, entrückst Du mich,
Von Dir erfüllet? in welche Wälder, in welche Kluft
Reißt schnell mein höherer Geist mich hin?
Aus welchen Höhlen vernehmen meinen Gesang sie, der
Des grossen Cäsars unsterblich Lob
Bis zu den Sternen hinaufträgt, bis in den Rath des Zevs? (*)
Ich sing was herrlich und neu ist, nie
Von andrer Zunge gesungen. Evias staunet so
Auf dem Gebirge, wenn sie vom Schlaf
Erweckt, den Hebrus erblicket, Thracien, das, vom Schnee
Weiß, glänzt und Rhodopen, heimgesucht
Von dem barbarischen Fusse: wie ich, dahingerückt,
Gestad' und einsame Wälder itzt
Mich, anzustaunen, erfreue. Du der Najaden Gott
Und der Bacchinnen, die mit der Hand
Die ungeheuersten Eschen, mächtig, zu stürzen, sind.
Nichts niedrigs, oder im schwachen Ton,
Nichts sterblichs will ich besingen; süsse Gefahr ist es,
Dem Gott zu folgen, (o Evius!)
Der ewig grünendes Weinlaub rings um die Schläfe flicht.

(*) Bis in die Rathsversammelung des Zevs, bis unter die Götter.

3.)

Die 29. Ode d. 3. B.

An den Mäcen.

Sylbenmaaß:

⏓ – ⏓ – ⏒ ‖ ⏑ | – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏓ – ⏓ – ⏓ – ⏑
⏑ | – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Schon lang, Du Sproß der Thyrrhenischen Könige,
Erwarten Deiner hier blühende Rosen, Wein,
Mild im nie angebrochnen Fasse,
Und Balsam, dem Balanus (*) für dein Haupthaar,
Mäcen, erpresset. Entreisse Dich dem Verzug,
Beschau nicht immer nur Tybur, an Wasser reich,
Nur Aesulas abschüß'ge Felder,
Telegonus Berg nur des Vatermörders!
Verlaß den Ekel-erweckenden Ueberfluß,
Dein hohen Wolken benachbartes Schloß, hör auf
Auf des beglückten Roms Geräusche
Rauchwolken und Reichthum herabzustaunen!
Oft ist dem Reichen der Wechsel erwünscht, oft hat
Ein reinlich Gastmahl ihm unter dem kleinen Dach
Des Armen, ohne die Tapeten
Von Purpur, die sorgende Stirn entrunzelt.

Hell

(*) Eine Art von Eicheln, aus deren Safte eine Salbe gemacht wurde, die man bey den Alten mit zu den Bedürfnissen eines herrlichen Gastmahls rechnete.

Hellglänzend zeigt schon Andromedas Vater lang
Verborgnes Feuer! schon tobet der Procyon
Und das Gestirn des tollen Löwen,
Da trockene Tage die Sonne herführt.

Der matte Schäfer mit lechzender Heerde sucht
Sich itzt die Schatten, den Bach und den Dornenbusch
Des haarigten Sylvans, und frey ist
Der schweigende Strand von unstäten Winden.

Du sinnst Entwürfe Dir aus, die der Staat erheischt,
Und sorgst, bekümmert für Rom, was die Serier,
Und Bactra, einst beherrscht vom Cyrus,
Und was der uneinige Donn uns drohet.

Doch Gott hat weislich das Schicksal der künft'gen Zeit
Mit einer Nacht, voll von Finsterniß, überdeckt,
Und lachet, wenn der Mensch unmässig
Erbebet, gedenke das Gegenwärt'ge

Getreu zu nützen. Das Uebrige stürzt dahin,
Gleich einem Strome, der mitten im Flutbett' itzt
Mit Frieden zum Etrusker Meer rollt,
Bald aber zerfressene Felsenstücke

Entführte Stämme mit Heerden und Wohnungen
Zugleich fortwälzet, nicht ohne den Wiederhall
Der Berg' und nachbarlichen Wälder,
Wenn grimmige Fluten die ruh'gen Ströme

Empören: Der nur beherrschet sich selbst, und lebt
Vergnügt, der täglich zu sagen vermag: gelebt
Hab ich, und morgen mag der Vater
Den Himmel mit schwarzen Gewölken oder

Mit heitrer Sonne bedecken, er kann doch nicht
Vereiteln was schon vorüber ist, und mir das
Umschaffen, und ins Nichts versenken,
Was einmal die fliehende Stund' entführt hat.
Das Schicksal, seines barbar'schen Geschäftes froh,
Und eigensinnig, zu spielen das frechste Spiel,
Vertauscht die ungewissen Ehren,
Mir heute, dem anderen morgen günstig.
Ists treu: Dank sey ihm! erhebt es die Flügel schnell:
So geb ich, was es mir schenkte zurück, und hüll'
In meine Tugend mich, so eile
Zur schuldlosen Armuth ich ohne Mahlschatz.
Nie darf ich, wenn von den Stürmen des Africus
Der Mast erbrüllt, zum elenden Gebethe fliehn,
Und nie beding ichs durch Gelübde,
Mit Tyr'schen und Cyprischen Waaren nicht noch
Das geitz'ge Meer zu bereichern; es trägt alsdann
Durch das Aegä'sche Getümmel gesichert mich,
In Schutz vom Nachen mit zwey Rudern
Genommen, die Luft und der Zwilling Pollux.

4.)

Die 4. Ode d. 4. B.

auf den Sieg des Drusus.

Dem Donnerkeile-hinlangenden Adler gleich,
(Ihm gab Zevs, König der Götter, die Monarchie
Unstäter Vögel, treu ihn findend
Beym Raube des reizenden Ganymedes;)

Ihm gleich, den Jugend und väterlich Feuer einst
Aus seinem Nest trug, unkundig des Kampfes noch;
Itzt lehrt die ungewohnten Schwünge
Den Furchtsamen nach dem verscheuchten Regen

Die Luft des Lenzes: da reißt ihn der rasche Trieb
Bald zu den Ställen der Schaafe herab, als Feind,
Bald treibt die Lust zum Mahl und Kampfe,
Ihn gegen die Drachen, die widerkämpfen.

Und gleich dem Löwen, anitzt von der reichen Milch
Der gelben Mutter, entwöhnt, den das Reh, erpicht
Auf die ihm süsse Weid', erblicket,
Bestimmet, zu sterben vom frischen Zahne:

Sahn an den Alpen den kriegenden Drusus jüngst
Die Vindelizer vom Volke der Rhätier;
Sie, deren Hand mit Amazon'schen
Streitäxten die Sitte, durch alle Zeiten

Geführt, bewafnet; warum? das verschieb ich itzt,
Zu forschen; alles zu forschen verbiethet Gott.
Die Schaaren, lang und fernhin siegreich,
Sahn, wieder besiegt von des Jünglings Einsicht,

Was eine Seele, so weise gebildet, was
Ein Herz, genähret im glücklichen Schloß, vermag,
Was bey den Jünglingen, den Neros,
Das Vater-Gemüth des Octavs vermocht hat.

Der Held zeugt Helden, der Redliche Redliche;
Es lebt in Rossen und Stieren der Väter Muth,
Und der unkriegerischen Tauben
Erzeugten die feurigen Adler keine.

Die Zucht zwar nähret den schon angebohrnen Trieb;
Und weise Bildung erhärtet den Muth, allein
Entweicht die Tugend: so entehren
Verbrechen die edelgebohrne Seele.

Was den Neronen Du, Rom, zu verdanken hast,
Deß ist ein Zeuge Metaurus und Asdrubal,
Den sie besiegt, und jener Tag, hell
Dem Latium nach dem verscheuchten Dunkel,

Zuerst frohlächelnd im fruchtbaren Aehrenkranz,
Seit in den Städten Italiens, der Tyrann
Aus Africa, wie Glut in Kiefern,
Der Ost in Sicilischer Flut, daher fuhr.

Von da an hub sie durch glückliche Kämpfe sich
Die Röm'sche Jugend, und die in dem Punischen
Verruchten Krieg verheerten Tempel
Sahn wieder die Götter errichtet stehen.

Und Annibal, der Untreue, hub endlich an:
Wir, gleich den Hirschen, der reissenden Wölfe Raub,
Verfolgten selbst die, die berücken,
Und denen entfliehen, glorreicher Sieg ist.

Dieß Volk, das aus dem verbrennenden Ilium
Die Heiligthümer, im Tuscischen Meer umher
Geschleudert, Söhn' nnd reife Väter
Hin zu den Italischen Städten führte,

Zieht gleich der Eiche des Algidus, reich bedeckt
Mit schwarzen Blättern, vom härteren Beil entlaubt,
Im Unglück und in Niederlagen
Selbst Rettung und Heldenmuth aus dem Mordstahl.

Es

Es wuchs nicht stärker der Hydra zerfleischter Leib
Einst gegen Herculn, besieget zu seyn betrübt,
Kein größres Ungeheuer nährte
Das Theben des Echions, oder Colchos.

Versenkt ins Meer es: und herrlicher steigts hervor;
Bekämpfts: es stürzet den noch unerschütterten
Erobrer glorreich, und kämpft Schlachten,
Werth, lang von den Frauen erwähnt zu werden.

Nun werd ich nie nach Chartago hin prahlende
Bothschafter senden, sie sinkt nun dahin, sie sinkt,
Die ganze Hoffnung, unsers Namens
Glück sinket, da Asdrubal nun erwürgt ligt.

Ja, alles können die Hände der Claudier
Vollenden, sie, vom allgütigen Wink des Zevs
Geschützt, und von scharfsicht'ger Sorgfalt
Durch alle Gefahren des Kriegs geleitet.

5.)

Die 7. Ode d. 4. B.

an den Torqnat.

Sylbenmaaß:

– – – – – – || – – –
◡ | – ◡ ◡ – ◡ ◡ – || ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡
◡ | – ◡ ◡ – ◡ ◡ –

Der Schnee ist entflohen, das Gras kommt wieder auf den Gefilden
Zurück, an den Bäumen ihr Haar.
Es wandelt die Erde sich, es schlüpfen die fallenden Ströme
In ihren Gestaden dahin.

Itzt

Itzt wagt mit den Nymphen und mit den Zwillings-
schwestern, entkleidet,
Die Grazie wieder den Tanz.
Nichts ewiges hoffe, ruft das Jahr und die Stunde Dir
zu, die
Den glücklichen Tag Dir entführt.
Die Kälte mässiget Zephyr, den Lenz verdränget der
Sommer,
Der wieder vergehet, so bald
Der äpfeltragende Herbst die Frücht' ausschüttet, dann eilet
Der trägere Winter zurück.
Zwar den Verlust der Natur ergänzen die fliehenden Monde;
Wir, sinken wir einmal hinab
Zum frommen Aeneas, hinab zum reichen Tullus und
Ancus:
So sind wir nur Schatten und Staub.
Wer weiß, thun noch zu der Summe der heut'gen die
morgenden Stunden
Die himmlischen Götter hinzu.
Nur was Du Deiner geliebten Begierde weihest, entfliehet
Der Erben begierigen Hand.
Doch sinkst du einmal hinab, und hat sein göttliches Urtheil
Dir einmal der Minos gefällt:
Bringt keine Beredtsamkeit, kein Adel, der Tugenden keine,
Torqnatus, Dich wieder zurück.
Befreyet Diana doch von den Finsternissen des Orcus
Den keuschen Hippolytus nicht.
Hat Theseus seines geliebten Pirithous stygische Fesseln
Doch nicht zu zerbrechen vermocht.

6.)

Die 2. Epode.

Lob des Landlebens.

Sylbenmaaß:

∪∪– ∪∪– ∪∪– ∪|| ∪– ∪∪– ∪∪–
∪– ∪– ∪ –|| ∪– ∪– ∪–
∪∪– ∪∪– ∪∪– ∪∪–
∪– ∪– ∪– ∪–

Glückseelig ist, wer von Geschäften der Handlung fern,
Dem alten Volke der Sterblichen gleich,
Mit eigenthümlichen Stieren das väterliche Feld,
Von allem Wucher frey, durchpflügt.
Als Krieger wecket ihn der wilde Heerruf nicht,
Er bebt nicht vor dem erzürnten Meer;
Die Plätze des Gerichts und der mächtigern Bürger ihm
Zu stolze Schwellen fliehet er.
Nein, bald vermählet er den hohen Pappelbaum
Des Weinstocks erwachsenem Geschlecht,
Mit dem Messer schneidet er dann die unnützen Reiser ab,
Und pfropfet für sie die glücklichern ein;
Schaut auf die irrenden Heerden der brüllenden Rinder hin,
In das tiefeingekrümmte Thal;
Verwahrt gepreßtes Honig im reinlichen Geschirr,
Oder raubt die Wolle dem schwachen Schaaf.
Wenn aber der Herbst das Haupt, mit milden Aepfeln geschmückt,
Auf den Gefilden hoch erhebt:
Wie freut er sich, wenn er gepfropfte Birnen dann
Und mit Purpur streitende Trauben pflückt,

Um

Um sie, Priapus, Dir zu schenken, und Vater Sylvan,
Der Du die Grenzen bewachest, Dir.
Anitzt gefällt es ihm, unter bejahrten Eichen sich
Zu lagern, dann in elastisch Gras;
Indessen schlüpfen die Bäch' im hohen Gestade dahin;
Die Vögel klagen in dem Hain;
In ihr Klagen rauschet der Quellen herniederströmende Flut,
Und ladet zu sanftem Schlummer ein.
Doch wenn das Winter-Jahr des donnernden Jupiters
Platzregen und Schnee zusammen häufft:
Dann drängt er mit zahllosen Hunden den grimmigen Eber hier
In die vorgesetzten Wänd', und dort,
Spannt an den glatten Stab hin und wieder, gefrässige
Krammsvögel zu hintergehn, ein Netz,
Oder fängt den furchtsamen Hasen und wandernden Kranich im Garn,
Die süssesten Belohnungen.
Wer vergißt bey diesen Geschäften den melancholischen,
Die Liebe begleitenden Kummer nicht?
Doch trüg' ein sittsames Weib der Sorgen Hälfte mir
Für die süssen Kinder und für das Haus,
Die, gleich der Sabinerinn, und des rüst'gen Apuliers
Von der Sonne verbrannten Gattinn gleich,
Vor der Ankunft ihres müden Gemahls den heiligen Heerd
Mit alten Reisern überbaut,
In die geflochtenen Heerden das frohe Vieh verschließt,
Und seine strotzenden Euter leert,
Die den dießjährigen Wein aus süssem Vasse schöpft,
Und das ungekaufte Mahl beschickt:

Als-

Alsdann vergnügten mich nicht die Lucrinischen Austern
mehr,
Nicht mehr der Rhombus und der Scar,
Wenn ihrer einen der Sturm, aus morgenländischer Flut
Herdonnernd, in unsre Meere trieb;
Nicht süsser schlüpfte dann das Africanische Huhn
Mir in den Magen, süsser nicht
Das Jonische Birkhuhn hinab, wie die Oliven, gepflückt
Von den fettesten Aesten ihres Baums,
Wie das wiesenliebende Kraut des Lapathus, oder wie
Die Malven, belastetem Magen gesund,
Oder wie das Lamm, geschlachtet am Feste des Terminus,
Um der junge Widder, entrissen dem Wolf.
Bey diesem Mahl ists Freude, die Schaafe gesättiget
In ihre Wohnungen eilen zu sehn,
Zu sehn, wie der lasse Stier den umgekehrten Pflug
An seinem ermüdeten Nacken schleppt;
Und daheim gebohrne Sclaven, des reichen Hauses Schaar,
Um schwarze Lares gelagert zu sehn.
Kaum hat dieß Alfius, der Wucherer, itzt schon
Ein künftiger Landmann, gesagt: so treibt
Er alles Geld am Tage der Iduum (*) ein, und sucht
An den Calenden es (**) auszuleihn.

(*) In der Mitte des Monaths.
(**) Am ersten Tage des folgenden Monaths.

7.)

Die 7. Epode.

An das Römische Volk.

Wohin, wohin stürzt ihr euch, ihr Verruchten? Warum ergreift
Die Rechte das eingesteckte Schwerdt?
Floß noch zu wenig Blut der Lateiner auf die Flur,
Und das Neptunische Meer dahin?
Nicht, daß die stolze Burg des eyfersüchtigen
Chartago vom Römer weggebrandt,
Und der sonst unbesuchte Britte die heilige Strasse herab
In Ketten geführet würde, nein,
Daß sie, die Stadt da, selbst mit eigner Rechte sich
Vertilgete nach der Parther Wunsch.
Und dieß war doch nicht der Brauch der Löwen und Wölfe, die nie
Wild sind, als gegen fremdes Geschlecht.
Reißt blinde Wut euch hin? wie? oder höhere Macht,
Und Sündenstraf'? antwortet mir!
Da schweigen sie, und weiß färbt ihnen die Blässe den Mund,
Und ihre Seele staunt erschreckt.
So ists, ein grausames Schicksal verfolgt der Römer Volk,
Und des Brudermordes Frevelthat,
Seit auf die Erde herab des schuldlosen Remus Blut,
Zum Fluche für die Enkel, floß.

8.)

Die 5. Ecloge aus dem Virgil.

Daphnis.

Menalkas.

Was hindert uns, da wir beyde zusammen gekommen, Du, Mopsus,
Auf leichtem Rohre zu flöten, geschickt, ich Lieder zu singen,
Uns unter die Ulmen, vermischt mit Haselstauden, zu lagern?

Mopsus. Du bist der ältre, Menalkas, und Dir zu folgen, gebührt mir,
Es sey nun unter die Schatten von flatternden Zephyren unstät,
Es sey in die Grotte dort; sieh! wie der verwilderte Weinstock,
Die Grotte dort hin und wieder mit seinen Trauben bestreut hat!

Men. Auf unsrem Gebirge wetteifre mit Dir allein der Amyntas.

Mops. Ja, der wetteiferte wohl selbst mit dem Phöbus im Singen.

Men. O Mopsus, zuerst fang an; hast Du ein Lied von der Liebe
Der Phillis, oder vom Lobe des Alkons und Zanke des Codrus,
Fang an; der Tityrus wird die weidenden Böcke schon hüten.

Mops. Nein, jene Lieder, die ich in die grüne Rinde der Buche
Erst neulich geschrieben, die ich abwechselnd singend ihr einschnitt,
Die will ich versuchen; dann streite mit mir, wenn Du willst, der Amyntas.

Men. So weit die geschlanke Weide dem Baum blaßgrüner Oliven,
Die niedre Lavendelstaude dem purpurnen Rosengebüsch weicht,
So weit auch weichet nach meiner Empfindung dir der Amyntas.

Mops. Hör' auf, kein Wort mehr, o Schäfer, wir sind in die Grotte getreten.
Den einen blutigen Tod gestorbnen Daphnis beweinten
Die Nymphen, deß wart ihr Zeugen, ihr Haseln und Bäche, den Nymphen,
Da seine Mutter des Sohns unglücklichen Leichnam umarmend,
Blutgierig die Götter schalt, und auch blutgierig die Sterne.
Es trieb in denselben Tagen die Stiere keiner zur Weide
Hin, Daphnis, zu kühlen Bächen, und von vierfüssigen Thieren
Trank keins aus Strömen, und keins berührte die Kräuter des Grases
Selbst Deinen Hinfall beseufzten, o Daphnis, die Punischen Löwen.
Die Wälder verkündigen dieß und die verwilderten Berge.
Er, Daphnis, hub an vor den Wagen des Bacchus Armenische Tyger

Zu spannen, er, Daphnis, erfand dem Bacchus heilige Tänze;
Hub an die geschmeidigen Stäbe mit weichem Laub zu umwinden.
Und wie der Weinstock die Ehre des Baums, die Traube des Weinstocks,
Der Heerden Ehre der Stier, die Saat der fruchtbaren Flur ist,
Warst Du die Ehre der Deinen. So bald das Verhängniß Dich hinriß:
Hat selber Pales die Flur; hat selber Apoll sie verlassen.
Die Furchen, denen wir oft die größten Körner vertrauten,
Beherrscht unseelige Dresp', und früchterstickendes Unkraut.
Statt sanfter Violen und statt der Purpur-schönen Narcissen
Erheben die Disteln sich, und mit zackichten Stacheln der Weißdorn.
Bestreut die Erde mit Blättern, umzieht mit Schatten die Quellen,
Ihr Hirten, denn also verlangt der Daphnis, verehret zu werden.
Ein Grabmaal errichtet ihm, grabt diese Schrift an das Grabmaal:
Ich war der Daphnis, berühmt von den Wäldern bis zu den Sternen,
Ein Hüter der schönen Heerden, doch schöner noch, wie die Heerden.

Men. Ein Lied, so lieblich, wie Deins, ist uns, o göttlicher Dichter,
Was Müden der Schlummer im Grase, was in der Hitze des Sommers

Der springenden Quelle süsses, den Durst uns löschendes Wasser.
Nunmehr erreichst Du im Flöten und auch im Singen den Meister.
Glückseliger Jüngling nun bist Du, was jener uns einst war.
Doch will ich, so gut ich vermag, mein Lied entgegen Dir singen,
Und deinen Daphnis bis über die Stern' erheben, den Daphnis
Bis über die Stern' erheben, denn mich auch liebte der Daphnis.

Mops. Was könnte noch süsser mir, als solch ein herrlich Geschenk seyn?
Der Jüngling selber war würdig, vor allen besungen zu werden;
Und Stimikon hat mir dieß Dein Lied schon lange gerühmet.

Men. Umglänzt bewundert er nun des Olymps ungewöhnliche Thore,
Und schauet unter den Füssen die Wolken und Sterne, der Daphnis,
Und muntre Freude beherrscht nunmehr die Wälder und alle
Gefilde, den Pan, die Hirten und jungfräulichen Dryaden.
Itzt drohet mit Hinterlist kein Wolf den Heerden, den Hirschen
Kein Netz mit Berückung, Daphnis, der Gütige, liebet den Frieden.
Vor Wollust erheben selbst die unbehaunen Gebirge
Die Stimme zu den Gestirnen, es tönen Lieder die Felsen,
Es tönen die Häin': er ist ein Gott, ein Gott, der Menalkas!

Sey

Sey gütig den Deinen und hold, sieh vier Altäre hier stehen,
Sieh zween, o Daphnis Dir, und zween Altäre dem Pöbus!
Von frischer Milch will ich dir zween schäumende Bächer von Jahre
Zu Jahre weyhen, und zween Cratere des fettesten Oeles.
Und wenn ich mit reichlichem Weine das Mahl vor allen erheitre,
Gieß ich dir im Winter am Heerd' und in der Erndt' in den Schatten
Den neuen Nectar, den Wein Aruisiens aus dem Pokale;
Und mit dem Lyctischen Aegon soll dann Damötas mir singen:
Nachahmen soll Alphesiböus mir dann die tanzenden Satyrn.
Dieß soll dir niemals entstehn, nicht, wenn wir die jährlichen Opfer
Den Nymphen bezahlen, und nicht, wenn wir die Felder entsünd'gen.
So lang die Gebirge der Eber, so lang die Ströme der Fisch liebt,
So lang Heuschrecken der Thau, und Bienen Thymian nähret,
Soll immerdar auch dein Lob und Ruhm und Name hier leben.
Dir wird, wie der Ceres und dem Lyäus, jährlich der Landmann
Gelübde geloben, und du wirst seine Gelübd' ihm erhören.

Mops. Mit welchem Geschenke soll ich dieses Lied dir vergelten?

Denn also ergötzet mich nicht das Säuseln des kommenden Austers,
Nicht also der Strand, der geschlagen von Wellen, ertönet, nicht also
Die zwischen dem felsigten Thale dahin sich stürzenden Ströme.

Men. Vor allen will ich dich hier mit dem leichten Rohre beschenken,
Auf welchem ich: Corydon war entbrandt für den schönen Alexis.
Auch dieses gesungen: Weß ist die Heerde? Vielleicht Meliböens?

Mops. Und du, nimm den Hirtenstab, um den Antigenes öfters
Mich bath, doch erhielt er ihn nie, so liebenswürdig er auch war.
Schön ist er von Erz und gleich gewachsnen Knoten, Menalkas.

9.)

Die 7. Ecloge des Virgils,

Melibäus.

Es lagerte Daphnis sich einst an einer rauschenden Eiche
Und Thyrsis und Corydon hatten die Heerden zusammen getrieben,
Von Milche strotzende Ziegen der Corydon, Schaafe der Thyrsis;

Noch beyd' im blühenden Alter, und beyd' Arcadische Schäfer,
Gleich stark im Singen, bereit, um die Wette mit jedem zu singen.
Hieher war, da ich vor Kälte die jungen Myrten verwahrte,
Der Gatt' und Führer der Heerde, der Widder entflohn, hier erblickt' ich
Den Daphnis, und er, da er mich ersah: begrüßt' er mich also:
Komm her, Melibdus, dir sind die Böck und der Widder geborgen.
Und wenn du verziehen kannst: so lagre dich hier in dem Schatten;
Selbst kommen hieher von den Wiesen die jungen Farren, zu trinken.
Hier hat der grünliche Menzo mit zartem Rohre die Ufer
Bebrämt; aus heiligen Eichen erschallt das Schwärmen der Bienen.
Was sollt' ich nun thun, da ich keiner Alcipp' und Phillis vermählt war,
Die mir die Lämmer, entwöhnt der Milch, zu Hause verwahrte,
Und Corydon mit dem Thyrsis nicht einen unwichtigen Streit hielt.
Doch zog ich noch meinen ernsten Geschäften dieser ihr Spiel vor.
Nun huben die Beyden an mit wechselnden Liedern zu streiten,
Denn Wechselgesänge zu singen, befahlen ihnen die Musen.
Und diese sang nach der Reihe der Corydon, jene der Thyrsis.

C. Ihr Libethridischen Nymphen, ihr meine Geliebten, gewähret
Ein Lied, wie dem Codrus mir, (sein Lied reicht nah an die Lieder
Des Phöbus;) oder wofern nicht allen dieses vergönnt ist:
Häng' ich an die heilige Fichte die lautertönende Flöte.

T. Arcadische Hirten, schmückt den jetzt aufblühenden Dichter
Mit Epheukränzen: so nagt der Neid dem Codrus das Herz ab.
Doch lobt er unmässig mich: so umgebt mir die Stirne mit Baccar, (*)
Daß nicht den künftigen Dichter die neidische Zunge verletze.

C. Dieß Haupt vom borstigen Eber, vom langelebenden Hirsche
Die zackichten Hörner weyht, Diana, Dir Mycon, der Kleine;
Gewährst du den Wunsch mir: so stehst du von glänzendem Marmor, so groß du
Auch bist, mir da, mit dem Purpur-Cothurn bis zur Wade beschuhet.

T. Daß jährlich das Milchvaß Dir und der Opferkuchen, Priapus,
Bereit steht, sey dir genug, du Beschützer des dürftigen Garten;
Aus Marmor haben wir itzt in dürftiger Zeit dich gebildet;
Ergänzen

(*) Mit einem Kranze von Haselwurz, dem die Alten die Kraft, sie wider die Bezauberung zu sichern, zuschrieben.

Ergänzen die Jungen die Heerde: so sollst du zu Golde
dann werden.

C. Des Nereus Galathee, vor Hyblischem Thymian
süsse,
Du glänzender, als der Schwan, und schöner, wie weißlichter
Epheu,
So bald die geweideten Stiere zur Krippe zurück sich
begeben:
So komme zu mir, wofern du deinen Corydon liebest.

T. Ich müsse dir seyn, wie die Sardinischen bittersten
Kräuter,
Wie dornichter Ruskus, (*) verschmähter noch, als das
verworfene Meergras,
Wo dieser Tag nicht länger schon, als ein Jahr mir
geworden.
Seyd ihr bescheiden: so geht nach Haus', ihr gesättigten
Stiere.

C. Ihr moossichten Quellen, ihr Kräuter, ihr, sanfter
noch, wie der Schlummer,
Mit eurem grünen Gesträuche, das euch hin und wieder
beschattet,
Beschützet das Vieh vor der Hitze, schon naht der brennende
Sommer;
Am munter grünenden Stocke geschwellen die Augen der
Reben.
Sieh hier stets harzichte Kiefern und Heerde, hier häuffiges
Feuer,
Und hier die Pfosten, geschwärzt von dem alltäglichem
Russe.

Hier

(*) Mausdorn.

Hier achten so wenig wir die Kälte des Winters, wie Wölfe
Das Zählen der Schaaf', und die sich ergiessenden Ströme das Ufer.

C. Dort stehn die Wacholdersträucher und spitz'gen Castanienbäume;
Gestreut hin und wieder liegt bey seinem Baume der Apfel;
Itzt lächelt alles umher, doch ging Alexis, der Schöne,
Von diesen Bergen hinweg: sähst du auch Ströme vertrocknen.

T. Dürr ist der Acker, es dürstet das Gras, von der schädlichen Luft welk,
Und Bacchus gönnet sie nicht den Hügeln, die Schatten des Weinlaubs.
Doch kömmt mir Phyllis zurück: so grünt das ganze Gefild auf,
Und Jupiter steigt freygebig in fruchtbarem Regen herunter.

C. Werth ist dem Alcides der Baum der Pappeln, dem Bacchus der Weinstock,
Der reizenden Venus die Myrte, der Lorbeerbaum dem Apollo;
Die Haselstauden gefallen der Phyllis, so lange der Phyllis
Die Haselstauden gefallen: so lange soll weder die Myrte,
Noch auch der Lorbeer des Phöbus die Haselstaude besiegen.

T. Der schönst' in den Wäldern ist die Esche, die Ficht' in den Gärten,
Der Pappelbaum an den Strömen, die Tann' auf hohen Gebirgen.
Doch, reizender Lycidas, wenn Du mich öfter besuchest:
So weicht in den Wäldern dir die Esche, die Ficht' in den Gärten.

M. Dieß

M. Dieß weiß ich, und daß umsonst der besiegte Thyrsis gestritten,
Und daß von dem Tag' an uns der Corydon Corydon wurde.

10.)

Das 4. Buch

der Aeneide.

Allein die Königinn, lange vom wilden Grame verwundet,
Ernährt die Wund' in dem Busen, verborgnes Feuer verzehrt sie.
Stets schwebten die Thaten des Helden, der Anherrn Ruhm in dem Sinn ihr,
Stets blieb ihr der Blick von ihm in die Seele geheftet, und seine
Gespräche; den Gliedern verwehrte die sanfte Ruhe der Kummer.
Aurora erleuchtete wieder mit Phöbus Fackel den Erdkräis;
Schon hatte sie von dem Pol die tauichten Schatten verscheuchet,
Als zur einmüthigen Schwester die sinnlose Königinn sagte:
O Schwester Anna, wie schrecken mich, Schwankende, furchtbare Träume!
Welch göttlicher Fremdling ist in unsre Gebiethe getreten!
Welch Antlitz! und wie heroisch in seiner Rüstung und Seele!
Ich wähn', (und triege mich nicht,) er ist vom Geschlechte der Götter;

Entartete

Entartete Seelen verräth die Furcht; ach welches Verhängniß
Trieb diesen umher, und welche vollendete Schlachten erzählt' er!
O blieb in dem Busen mir der Entschluß nicht fest und unwankbar,
Mit keinem mich durch der Ehe geselliges Band zu verbinden,
Seit dem mich, Betrogne, der Tod um die erste Liebe getäuscht hat:
Wär mir der Thalamus nicht verhaßt und die Fackel des Hymens:
So dürft' ich diesem Verbrechen allein vielleicht noch erliegen:
Ich, Anna, gesteh es, seit mein unglückseeliger Gatte,
Sichäus, erwürgt, die Penaten mit Bruder-Blute bespritzt sind,
Hat er zuerst mir das Herz bewegt und die wankende Seele
Erschüttert, noch merk ich die Spuren vom alten Feuer der Liebe.
Allein mir eröfne sich eher des Erdreichs unterster Abgrund,
Mich schleudre der mächtige Vater mit seinem Bliz zu den Schatten,
Den blassen Schatten des Orcus hinunter, zur tiefsten der Nächte,
Eh dich ich, Tugend, entehre, mich deinen Gesetzen entfessle.
Er, der sich zuerst mir verband, entführte das zärtliche Herz mir;
Er halt es ewig gefesselt, und er bewahr' es im Grabe.

So

So sprach sie: und füllte den Busen mit ihr entfallenden Thränen.
Und Anna hub an: Du mehr, wie das Leben, geliebt von der Schwester;
Soll ewiges Trauern die Jugend in Einsamkeit Dir verzehren?
Nie willst Du, Dir süsse Kinder, der Venus Gaben, erblicken?
Und dieses, denkst Du, bekümmre die Asche begrabener Manen?
Gut! daß dich, vom Grame krank, noch keiner der Männer gerührt hat,
Die Lybischen Fürsten nicht, noch Jarbas, verachtet in Tyrus,
Noch andre Gebiether, die, reich an Triumphen, Africa nähret;
Mußt du denn nun auch die Dir erwünschte Liebe bekämpfen?
Und fällt es Dir nimmer ein, in wessen Gebiethe du wohnest?
Getulier schliessen hier, ein Volk, unbezwingbar im Kriege,
Dort zügellose Numiden uns ein, unwirthbare Syrten,
Dort Wüsten, verlassen vor Durst, und die Barcäer, die fernhin
Wild toben! und soll ich nun noch die sich erhebenden Kriege,
Die Drohungen Deines Bruders erwähnen? — —
Ich glaube, geführt von den Göttern und von der günstigen Juno,
Hat sie, die Trojische Flotte, den Weg zu uns her genommen.

Wie mächtig wirst du die Stadt durch diese Vermählung erblicken!
Wie wird dein Reich sich erweitern! mit welchen herrlichen Thaten
Der Punische Ruhm, begleitet von Trojischen Waffen, sich heben!
Erflehe die Gnade der Götter, und wenn sie die Opfer genehmigt:
Weyh ganz Dich der Gastfreundschaft; verweil ihn, Vorwand an Vorwand,
So lang in dem Meere der Sturm und der Regner, Orion, herumtobt,
Die Schiffe zertrümmert sind, und noch ungünstig die Luft ist.
Mit diesen Worten entflammt sie ihr Herz, schon entzündet von Liebe,
Erfüllt die zweifelnde Seele mit Hoffnung, entfesselt der Scham sie.
Vor allen gehn sie zum Tempel, erflehn die Gnade der Götter
Auf allen Altären umher, erwürgen fehllose Schaafe
Dem Vater Lyäus, Apoll, der Gesetze-gebenden Ceres,
Und Juno vor allen; denn sie sorgt für die Bande der Ehe.
Die reizende Dido selbst hielt in der Rechten die Schaale,
Und schüttete zwischen die Hörner des weissen Farren den Wein aus.
Im Antlitz der Götter gieng sie an Fett-beglänzten Altären,
Erneute die Opfer täglich, und auf die eröffneten Brüste
Der Thiere gebücket, zog sie die zuckenden Exta zu Rathe.

Ihr

Ihr unverständigen Seher, was halfen der Wütenden Opfer?
Was ihr der Tempel? ihr Mark verzehrt das sanfteste Feuer;
Frisch blutet in ihrem Busen die tiefverborgene Wunde.
Entbrandt von Liebe durchirrt die unglückseelige Dido
Die Strassen der Stadt, wie das Reh, unmerklich von fernher getroffen
Vom abgeschossenen Pfeile des Hirten im Cretischen Walde.
Er jagt es, die Pfeil' in der Hand, schießt den beflügelten Wurfspieß
Unsichtbar los, da durcheilt es Dictäische Wälder und Triften;
Ihm steckt das tödtliche Rohr tief in die Seite geheftet.
Itzt führet Dido Aeneen mit sich durch alle Palläste,
Zeigt ihre Sidonischen Schätz' und die fast vollendete Stadt ihm.
Oft hebt sie zu reden an, und verstummet mitten im Worte.
Beym sinkenden Tage nimmt sie zum Gastmahl wieder die Zuflucht,
Begehrt unsinnig, noch einmal das Schicksal der Teucrer zu hören,
Und heftet wieder den Blick an des Erzählenden Mund an.
Zwar trennen sie sich, wenn schon wieder der sich verdunklende Monden
Das Licht verdrängt, und zum Schlafe die untergehenden Sterne
Einladen; doch sie klagt einsam dann in dem leeren Pallaste,
Und lagert sich hin auf die von ihm verlaßnen Tapeten,
Abwesend schauet und höret sie ihn, den Abwesenden, oder

Trägt den Ascan, von dem Bilde des Vaters gerührt, in dem Schoosse,
Ob sie die gesetzlose Liebe zu hintergehen vermöchte.
Nicht höher steigen nunmehr die angehobenen Thürme;
Die Jugend übet sich nun nicht mehr in den Waffen, sie führen
Nun keinen Hafen mehr auf, noch eine kriegrische Schutzwehr.
Nun liegt unterbrochen der Bau, und die hohen drohenden Mauern,
Und die Gerüste, die sich bis an den Himmel erheben.
Als Juno, die theure Gemahlinn des Zevs, von diesem Verderben
Gefesselt sie sah, und daß die Ehrgier den Unsinn nicht aufhub:
So wagte mit diesen Worten Saturnia sich an die Venus:
Ein herrliches Lob, und prächt'ge Triumphe traget ihr wahrlich
Davon, Dein Sohn und Du selbst, und einen unsterblichen Namen,
Wenn sie, ein einziges Weib, der Trug zweener Götter besiegt hat.
Mir ist es bekannt, daß du, vor meinen Mauern dich fürchtend,
Mit Argwohn auf die Palläste des hohen Chartago herabschaust,
Wenn setzen wir uns ein Ziel? was nützt der heftige Streit uns?
Laß lieber ewigen Frieden und Hymenä'sche Verträge
Uns schliessen; hier hast Du, was Du von ganzer Seele begehret.

Die

Die Dido brennet von Lieb', und Wut durchschleicht das Gebein ihr.
Wir wollen ihr Volk, als eins nach gleichen Gesetzen beherrschen.
Erlaubet sey es ihr, sclavisch dem Phryg'schen Gemahle zu dienen:
Die Tyrier überlasse sie deiner Rechte zum Mahlschatz.
Allein die Venus, (sie merkte, daß Juno heuchlerisch redte,
Auf Lybische Küsten das Reich Italiens überzutragen;)
Versetzte dagegen ihr: Wer sollte dir dieses unsinnig
Versagen? und lieber kriegrisch mit dir zu kämpfen, begehren?
Wofern nur den Vorschlag, den Du mir thust, das Schicksal begünstigt.
In Zweifeln reißt das Verhängniß mich hin, ob dem Zevs es gefalle,
Daß eine Stadt mit dem Tyrer der Trojische Pilgrim besitze,
Daß beyde Völker in eins sich vermischen, und Bündnisse schliessen.
Du, seine Gattinn, du darfst sein Herz erforschen, ihn bittend.
Vollend' es, ich folge dir. Da versetzte die Königinn, Juno:
Die Sorge dafür sey mein, itzt will ich, vernimm es nur, kürzlich
Die Weise, das unvollbrachte noch zu vollbringen, dich lehren.
Sie haben beschlossen, Aeneas und die unglückliche Dido,
Zur Jagd in den Wald zu gehn, so bald der morgende Titan

Den Aufgang erneut, sein Strahl den Erdkräls wieder enthüllet.
Dann will ich, über sie her, mit Hagel vermischet, den schwarzen
Platzregen ergiessen, mit Donnern den ganzen Himmel erregen,
So bald sich die Schaaren zerstreun mit Netzen den Wald zu umziehen.
Alsdann entflieht das Gefolg, und es deckt die dunkelste Nacht sie:
Dann kommt der Trojische Fürst und die Dido in eben die Grotte;
Und ich mit ihnen, kann ich auf deinen Willen nur trauen:
So knüpf ich ihr dauerndes Bündniß, und gebe sie ihm zur Gemahlinn.
Dieß sey Hymenäens Fest. Nicht ungern willigte Venus
In das, was sie bath, und lachte des schlauerfundnen Betruges.
Aufgehend entfloh indessen dem Meer Aurora: da stürzte
Beym aufgegangenen Licht durchs Thor die erlesene Jugend,
Jagdwände, gestrickte Netze, mit breitem Eisen beschlagne
Jagdspiesse, Massylische Reuter und Schaaren spürender Hunde.
An ihrem Portal erwarten die Grossen von Tyrus die Fürstinn,
Die im Gemache verzog; und prangend in Purpur und Gold, stand
Ein stampfendes Roß, das rasch den schäumenden Zügel zerkaute.

Und endlich trat sie daher, mit grossen Schaaren umgeben,
In ein Sidonisch Gewand mit gestückten Streiffen gekleidet;
Ihr Köcher war Gold: und Gold knüpft' ihre Haare zusammen.
Das purpurne Jagdkleid schürzt ihr eine goldene Schnall' auf.
Auch trat das Phryg'sche Gefolg daher mit dem muth'gen Julus.
Der schönste von allen aber, erhub er selbst, der Aeneas,
Sich ihr zum Gefährten, und schloß sein Volk an der Dido Gefolg' an.
Gleich dem Apollo, wenn er sein Lycien, wirthbar im Winter,
Und Xanthus Fluten verläßt, sein mütterlich Delos besuchet;
Er winket den Chören zum Tanz, um Altäre schwärmen vermischet
Die Dryoper, die Agathyrsen, mit Golde bestückt, und die Creter.
Er geht auf Cynthus Gebirge daher, das duftende Hauptshaar
Geschmückt, und vom weichen Lorbeer gedrückt, umflochten mit Golde,
Und auf der Schulter erklingen die Pfeil' ihm: so rüstig, wie er, schritt
Aeneas, und ähnlicher Reiz strahlt ihm aus göttlichem Antlitz.
Sie hatten die hohen Gebirg', und des Wildes unwegsame Lager
Erreicht, und vom Gipfel der Felsen gestürzt, durchirrten die Berge

Unbändige Gemsen: aber von dorther rennen die Hirsche
Die weit sich erstreckenden Felder hindurch, versammeln im Fliehen
Zu staubichten Heerden sich, und verlassen ihre Gebirge.
Der Jüngling, Ascanius, erfreut sich mitten im Thale
Des muthigen Rosses, er eilt itzt diesen, dann jenen vorüber,
Wünscht, daß beym wehrlosen Wild' ein schäumender Eber zu Theile
Ihm werd', ein röthlicher Löwe vom Berge herunter ihm steige.
Der Himmel beginnt indeß, von lautertönendem Murmuln
Erreget zu werden, ihm folgt Platzregen, mit Hagel vermischet:
Da floh das Tyr'sche Gefolg hin und her und die Trojische Jugend
Mit dem Dardanischen Enkel der Venus auf den Gefilden
Voll Furcht in entlegene Hütten, von Bergen stürzten sich Ströme.
Nun kam der Trojanische Fürst und Dido in eben die Höhle.
Da gaben zuerst die Tellus, und die vermählende Juno
Ihr Zeichen, es leuchteten die Blitz' und der Himmel, der Zeuge
Von dieser Vermählung, es sangen vom höchsten Gipfel die Nymphen.
Dieß war der Tag, der den Tod, der das Verderben herbeyrief;
Denn fühllos wurde die Dido nun gegen Wohlstand und Ehre.

Sie überließ sich nunmehr nicht einer verstohlenen Liebe.
Sie hieß sie Vermählung, und deckte mit diesem Namen die Schuld zu.
Und plötzlich durchirrte die Fama die großen Lybischen Städte,
Die Fama, das Uebel, geschwinder als alle die Uebel der Erde,
Durch jede Bewegung wächst sie, und mehrt im Lauffe die Kräfte.
Im Anfang furchtsam und klein, bald schwingt sie sich hoch in die Lüfte,
Auf Erden wandelt ihr Fuß, das Haupt verbirgt sie in Wolken.
Die Mutter Tellus gebahr sie im Zorne der Götter, die letzte
(Der Sage nach) von des Cäus und des Enceladus Schwestern;
Und sie gebahr sie, behend an Füssen, mit schnellen Gefiedern,
Ein gräßliches Ungeheuer, so viel sie der Federn bedecken,
Sind wachsamer Augen darunter verborgen, (unglaublich zu sagen!)
So viel erschallen ihr Zungen: so viel eröffnet sie Ohren.
Des Nachts durchfliegt sie mit Rauschen die Mitte des Himmels, die Schatten
Der Erde, nie sinken die Augen zu süssem Schlummer ihr nieder.
Als Wächterinn sitzt sie des Tags auf hohen Gipfeln der Dächer,
Und hohen Schlössern der Fürsten, sie schreckt die mächtigen Städte,

Die treue Verkündigerinn des Falschen, Erdachten und
Wahren.
Die Nationen erfüllte sie itzt mit vielfacher Sage,
Und freudig erzählte sie, was geschehn, und nimmer
geschehn war,
Aeneas wäre gekommen, vom Blute der Teucrer entsprossen,
Die reizende Dido hielt' ihn würdig ihrer Vermählung,
Sie brächten den Winter, so lang er wär, im schwelgenden
Schmaus zu,
Vergässen des Königreichs, gefesselt von schändlicher Liebe.
Dieß breitete grausam die Göttinn durch aller Sterblichen
Mund aus.
Und plötzlich richtete sie den Lauf zum König Jarbas;
Durch ihre Sagen entflammt sie das Herz ihm, häufet
den Zorn ihm.
Er, mit der entführten Nymphe, der Garamantis vom
Ammon
Erzeugt, hatt' im weiten Gebiethe dem Jupiter hundert
Altäre
Und hundert erhabene Tempel erbaut, stets brennendes
Feuer,
Den Göttern ewig bewacht, geweyht, fett von Blute
der Schaafe
Den Boden, und blühend von verschiednen Kränzen die
Schwelle.
Vom Unsinn entseelt, und entbrandt von dem verhaßten
Gerüchte,
Warf, (sagen sie,) zu den Altären er sich, vor das Antlitz
der Götter,

Viel

Viel bath er vom Zevs fußfällig mit ausgebreiteten Händen:
Allmächtiger Zevs, dem itzt das Volk der Maurer zu Ehren
Bey Mahl auf bunten Tapeten, den Wein des Bacchus getreufelt,
Dieß siehst Du? oder erzittern, o Vater, umsonst wir vor Deinen
Geschleuderten Blitzen? erschrecken das Herz uns aus den Gewölken
Nur kraftlose Flammen, die nur ein leeres Murmeln erregen?
Ein Weib, das flüchtet in unser Gebieth, auf einen erkauften
Gefild' ein Städtchen gebaut, der wir die Küste zu pflügen
Gegeben, und unsre Gesetze, verschmähet unsre Vermählung,
Und nimmt den Aeneas auf ins Reich zu ihrem Gebiether.
Nunmehro genießt er, der Paris, er, und sein weibisch Gefolge,
Mit einer Mäonischen Bind' am Kinn und duftenden Haupthaar
Umbunden, des Raubs, weil wir in deine Tempel Geschenke
Hintragen, und so die leeren Gerüchte von dir noch erhalten.
So bethet' er, den Altar umfassend: und ihn erhörte
Der mächtige Zevs; und warf die Blicke zur fürstlichen Burg hin,

Und auf die beyden Verliebten, des bessern Rufes vergessend.
Er rief den Mercurius, und gab ihm diese Befehle:
Geh! rufe die Zephyre, Sohn, laß dich auf Fittigen nieder,
Und dem Dardanischen Führer, der itzt im Tyr'schen Charthago
Verweilet, uneingedenk ihm vom Schicksal verheissener Städte,
Dem trage meinem Befehl durch schnelle Lüfte hinunter.
Nicht einen solchen verhieß mir in ihm die reizende Mutter,
Und darum entriß sie ihn nicht den Waffen der Danaer zweymal.
Nein, Latium, schwanger von Reichen, vom Kriegsgetümmel ertönend,
Das sollt' er beherrschen, das Volk, vom edlen Blute des Teucers
Erzeugt, fortpflanzen, Gesetze dem ganzen Erdboden geben.
Allein entflammet ihn nicht der Ruhm so herrlicher Thaten:
Ist er zu träge, mit Mühe sich eignes Lob zu erwerben:
Gönnt er denn, der Vater, dem Sohn' auch nicht die Römischen Schlösser?
Was denkt er? und welche Hoffnung enthält ihn im feindlichen Volke,
Daß er das Italische Volk, die Lavinischen Fluren nicht achtet?
Er schiffe! das ist es alles, das meld' ihm, unser Gesandter.
Er sprachs: und bereit den Befehlen des grossen Vaters zu folgen,
Knüpft jener zuerst an die Füsse die goldnen befiederten Schuhe,

Die, auf den Flügeln erhaben, ihn über Länder und Meere
Hinübertragen, gleich den schnell hinreissenden Winden.
Drauf nahm er den Stab, mit dem er die blassen Schatten vom Orcus
Heraufruft, andre hinab zum traurigen Tartarus sendet,
Den Schlummer verbreitet und raubt, vom Tode die Augen entsiegelt.
Mit diesem bewafnet, verjagt er die Wind' und schwimmt durch empörte
Gewölk'; im Fliegen sah er die Spitz' und die hohen Seiten
Des felsichten Atlas, deß Gipfel den Himmel stützet, des Atlas,
Deß fichtentragendes Haupt mit schwarzen Wolken beständig
Umgeben, vom Winde bald, bald durch Platzregen gepeitscht wird.
Herabgeschütteter Schnee bedeckt die Schultern, es stürzen
Vom Kinne des Alten Ström', und der Bart starrt rauh ihm vom Eisse.
Hier ließ Cylenius sich, auf gleichen Schwingen sich wägend,
Zum erstenmal nieder, hier schoß er mit ganzem Körper zum Wasser
Auf einmal hinab, wie der Vogel, der niedrig an dem Gestade,
An Klippen, von Fischen reich, und nah an dem Meere dahinfliegt.
So flog er, zwischen dem Himmel und zwischen dem Erdboden schwebend,

Schnitt

Schnitt durch die Winde dahin und an sandichten Lybischen Küsten,
Er, der Cylenische Sproß, der vom Vater der Mutter herabkam.
Und kaum berührt er die Hütten mit seinen beflügelten Füssen:
So sah er Aeneen das Schloß festgründen, und neue Palläste
Erbauen, gestirnt war ihm das Schwerdt mit röthlichem Jaspis.
Es brandte das lange Gewand, das ihm von der Schulter herabfloß,
Von Tyrischem Purpur ihm, der reichen Dido Geschenke,
Das sie ihm selber gewebt und mit zartem Golde gestücket.
Den redete plötzlich er an: du legest itzo des hohen
Charthago Grund, und du baust, ein weibischer König, die schönste
Der Städte, deines Geschicks und Königreiches vergessend?
Mich sendet selber zu dir vom glänzenden Himmel der Herrscher
Der Götter, er, dessen Wink die Erd' und den Himmel beweget.
Er hieß mich, seine Befehle schnell durch die Lüfte dir bringen.
Was denkst du? in welcher Hoffnung entfliehn dir in Lybien müssig
Die Tage? wenn nicht der Ruhm so herrlicher Thaten dich reizet,
Und wenn du zu träge bist, mit Mühe dir Lob zu erwerben:

So

So denk' an Ascanen, der dir emporwächst, und an die Hoffnung
Des Erben Julus, denn ihm gehört das Italische Reich zu,
Und Roms Gebieth. Da Mercur kaum diese Worte gesprochen:
Entwich er mitten in dem Gespräch der Sterblichen Antlitz;
Und fernhin war er unsichtbar in dünne Lüfte verschwunden.
Allein Aeneas verstummt', entseelt von diesem Gesichte,
Sein Hauptхaar erhub sich vor Schrecken; am Gaumen klebte die Zung' ihm.
Er brandte, schnell zu entfliehn, das süsse Land zu verlassen.
Betäubt vom mächtigen Wink und dem Befehle der Götter.
Was soll er nun thun? wie soll er nun sie, die unsinnige Fürstinn,
Anreden? mit welchen Worten soll er zuerst sie gewinnen?
Itzt ward sein schwankendes Herz bald da, bald dorthin getheilet,
Und auf verschiedene Seiten gerissen, und alles bedacht' es.
Dem Zweifelnden aber gefiel vor allen Entschliessungen diese:
Er rief den Mnestheus und den Sergest und tapfern Cloanthus,
Hieß still die Flotte sie rüsten, das Volk zum Ufer versammlen,
Und sich bewaffnen, der schnellen Verändrung Ursachen aber
Noch jedem verheelen. Indessen, da dieß die redliche Dido
Noch nicht vernommen, noch nicht die treuste Liebe getrennet
Zu sehen, befürchtete, wollt' er zu ihr den Zutritt versuchen,
Die glückliche Stunde, sie zu sprechen die schicklichste Weise,
Ihr diesen Entschluß zu entdecken, erforschen: und plötzlich gehorchten,

Erfreut,

Erfreut, sie seinem Befehl, und vollbrachten, was er gebothen.
Allein die Königinn merkte, (wer kann die Liebenden täuschen?)
Die List, und entdeckte zuerst der Flotte nahe Bewegung,
Gewohnt auch alles zu fürchten, wo nichts zu fürchten gewesen.
Ihr, der Unsinnigen hatt' auch itzt die boshafte Fama
Verkündet, sie rüsteten die Flott' und sich zu der Schiffahrt.
Unsinnig wüthete sie, und stürzte voll Wüthen die Strassen
Der Stadt hindurch, wie die Bacchinn erwacht, wenn der Tempel sich aufschließt,
Wenn zum dreyjährigen Fest der Bacchus, deß Stimme sie höret,
Ermuntert, und der Cithäron mit nächtlichem Lärmen sie rufet.
Doch endlich sprach sie von selbst zu dem Aeneas die Worte:
So grosse Verbrechen hast du vor mir zu verbergen gehoffet,
Untreuer! und in der Still' aus meinem Lande zu fliehen?
Hält meine Liebe dich nicht, nicht die gegebene Rechte,
Noch auch der blutige Tod der sterbenden Dido zurücke?
Selbst unter stürm'schem Gestirn wagst du die Flotte zu rüsten?
Eilst, mitten unter den Winden des Süds durch Meere zu reisen?
O Grausamer! wenn Du nicht unbekannten Pallästen und fremdem
Gebieth zueiltest, und wenn das alte Troja noch stände:
So möcht' auf stürmischem Meer die Flotte nach Troja hin seegeln.

Doch

Doch fliehst du mich? ich beschwöre dich bey den vergossenen Thränen,
Bey deiner Rechte, (was hab ich, Elende, mir sonst noch gelassen?)
Bey unsrer Vermählung und dem gefeyerten Feste des Hymens,
Macht ie ich um Dich mich verdient, war eines meiner Geschenke
Dir süß: so erbarme dich des schon niedersinkenden Hofes,
Und steh vom Entschluß ab, ich flehe, wofern du Bitten noch hörest.
Mich hassen um deinetwillen die Lybier, und der Numiden
Monarchen, die feindlichen Tyrer, um deinetwillen verschwand mir
Die Tugend und Ehre, die mich vordem hoch über die Sterne
Erhub. Und wem lässest du mich zurück, mich Sterbende, Gastfreund?
Denn dieser Name nur ist für den Namen des Gatten mir übrig.
Warum verzieh ich? bis meine Palläste Pygmalion einstürzt?
Und der Getuler, Jarbas, mich, eine Gefangne, hinwegführt.
Doch wenn ich von dir, eh du flohst, nur einen Sohn mir gebohren,
Und wenn mir an meinem Hof ein kleiner Aeneas nur spielte,
Deß Antlitz wenigstens mir ein Bild von dem einen gewährte:
So hielt ich mich nicht für völlig betrogen, noch für verlassen.

So sprach sie, doch standhaft blieb durch die Befehle des Jovis
Sein Blick, und er unterdrückte die Sorge standhaft im Herzen.
Doch endlich erwiedert' er kurz: Die Verdienste, deren du viele
Noch herzuzählen vermocht, die werd' ich nimmer dir leugnen,
O Fürstinn, nie wird es mich reun, dein, o Elisa, zu denken,
So lang ich noch meiner denk' und mich ein Hauch noch belebet;
Doch kurz will ich mich vertheid'gen: nie hab ich gehofft, wie du wähnest,
Verstohlen diß Flucht zu verhehlen, noch dir die Fackeln des Hymens
Gezeiget, nie bin ich mit dir in dieses Bündniß getreten.
Wenn mir das Schicksal erlaubte, nach meinem Wunsche das Leben
Zu führen, nach meinem Gefallen der Sorgen mich zu entreissen:
So würd ich die Trojische Stadt und die süssen Reste der Meinen
Zuerst erbauen: dann ständen des Priams stolze Palläste,
Ein neues Troja, errichtet von meiner Hand den Besiegten.
Das grosse Latium itzt zu erobern gebeuth der Grynä'sche Apollo, Latium itzt zu erobern, die Lycischen Loosse.
Dieß ist mein väterlich Land, und dieß ist meine Geliebte.
Vermögen Charthagens Schlösser dich, Tyrierinn, und der Anblick

Der Lybischen Stadt zu reizen: warum ists würdig des Hasses,
Daß die Trojaner das Land Ausoniens wollen bewohnen?
Denn uns auch ist es erlaubt, auswärtige Reiche zu suchen.
So oft nur die Nacht die Erde mit tauichten Schatten bedecket,
So oft nur die flammenden Sterne heraufgehn, erinnert der Schatten
Des Vaters Anchises im Schlaf mich, erschreckt sein furchtbarer Blick mich.
Mich mahnt der Jüngling Ascan, das theure Haupt, das ich täuschte,
Dem ich das Hesperische Reich, die vom Schicksal bestimmten Gefilde
Entzöge: nun bringt der Gesandte der Götter vom Jupiter selber,
(Ich schwör bey unserem Haupt,) durch schnelle Luft den Befehl mir;
Ich selber erblickte den Gott im hell mir glänzendem Lichte,
Wie er hereintrat, und hörte mit diesen Ohren die Stimme:
Hör' auf, mir und dir das Herz mit Klagen noch zu empören.
Ich such' Italien nicht freywillig — —
Und weggewandt sah sie ihn, da er dieß sagte, schon lang an.
Sie wälzte die Augen umher, durchirrte mit schweigenden Blicken
Vom Scheitel zum Fuß ihn, und sprach, vom Zorn entflammet, die Worte:
Nein, keine Göttinn gebahr dich; der Anherr deines Geschlechtes

Ist Dardanus nicht, Treuloser! Dich zeugte, von felsichten Hügeln
Rauh, Caucasus, und dir reichten Hyrcanische Tyger die Brüste.
Denn was verstell' ich mich noch? was soll ich Grössers erwarten?
Hat er, wenn ich weinte, geseufzt? ward auch nur das Aug ihm beweget?
Vergoß er, besieget, Thränen? erbarmt' er sich seiner Geliebten?
Was soll ich zuerst erwähnen? Das kann die mächtige Juno,
Das Vater Saturnius nicht mit ruhigen Augen erblicken.
Verlohren ist aller Dank. Ans Ufer geworfen und dürftig
Empfieng ich ihn, thöricht ließ ich mit mir gesellig ihn herrschen.
Die Flott' erlößt' ich vom Schiffbruch und seine Gefährten vom Tode.
Nun flamm' ich von Wuth! Denn bald verkündigt ihm, Augur Apollo,
Die Lycischen Loosse bald, bald selbst der Gesandte der Götter,
Den Zevs vom Himmel geschickt, ihm fürchterliche Befehle.
Das ist die Sorge der Götter im Himmel! die Ruhigen störet,
Wahrhaftig der Kummer! Doch halt' ich dich nicht, widerlege dich nimmer.
Nach Latium fahr' im Sturm, durch Fluthen suche das Reich dir.

Und

Und mitten von Felsen umringt, sind heilige Götter nur mächtig,
Wirst, hoff ich, die Strafe du trinken, und oft den Namen der Dido
Ausrufen, abwesend will ich mit schwarzen Fackeln dir folgen.
Und wenn mir der kalte Tod vom Körper die Seele getrennt, schwebt
Mein Schatten dir überall nach, Treuloser, dann büsse die Strafe;
Ich hör' es, und dieses Gerücht dringt bis zu den untersten Schatten.
Und mitten im Reden brach sie ab; ohnmächtig entfloh sie
Dem Licht, und riß umgewandt aus seinen Augen hinweg sich,
Verließ ihn, vor Furcht betäubt, bereit noch vieles zu sagen.
Die Dirnen fiengen sie auf, und trugen die welkenden Glieder
Hin in ihr Marmorgemach, und legten sie auf ihr Lager.
Zwar wünscht Aeneas, der Fromme, mit Trost den Schmerz ihr zu lindern,
Und durch den Zuspruch die Sorg' aus ihr zu verbannen, ihr vieles
Zuseufzend, und in dem Herzen erschüttert von mächtiger Liebe.
Und dennoch vollführt er der Götter Befehl, geht wieder zur Flotte.
Da legten die Teucrer Hand an, und führten vom ganzen Gestade

Die hohen Schiffe hinab: der vom Peche schlüpfrige
Kiel schwamm.
Sie aber brachten daher von den Wäldern nöch grünende
Ruder
Und unbearbeitete Stämm', aus Eyfer zu fliehen — —
Nun sah man daher sie ziehn und aus den Mauern sich
stürzen.
Ameisen gleich, die, besorgt für den Winter, sich thür-
mende Hauffen
Getraides rauben, und es in ihren Scheuren verwahren.
Schwarz zieht durchs Feld her ihr Schwarm, fährt durch
die engesten Steige
Im Grase den Raub daher: ein Theil stößt lastige
Körner
Mit stämmenden Schultern fort, ein andrer folget dem
Zuge,
Und treibt das zaudernde Volk an; von Arbeit wimmelt
der Fußsteig.
O Dido, was fühltest du bey diesem Anblick, was stiessest
Du nicht für Seufzer da aus, da du vom erhabenen
Schlosse
Weit wimmeln das Ufer sahst, und dir im Antlitz die
Fläche
Des Meeres vom mächtigen Getümmel erreget erblicktest.
Unbändige Liebe, wozu zwingst du nicht menschliche
Seelen?
Sie zwang sie noch einmal zu Thränen, noch einmal
zu bitten die Zuflucht
Zu nehmen, und ihren Stolz, demüthig der Liebe zu
fröhnen,

Daß nichts unversuchet sie ließ, eh sie vergeblich sich tödtet.
Du Anna siehst, wie das Volk auf allen Gestaden herumeilt,
Von allen Orten versammelt, schon ruft das Seegel die Winde,
Und sie, die fröhlichen Schiffer, behängen mit Kränzen das Fahrzeug.
O hätt' ich mir diesen Gram vermuthen können: so würd ich
Ihn, Schwester, zu tragen vermögen. Doch noch die einzige Bitte
Erfüll mir, Unglücklichen, Anna, denn dich verehrte vor allen
Der Treulose, dir vertraut' er seine geheimsten Entschlüsse.
Auch kennst du die feinste Weis' und glücklichste Stund' ihn zu sprechen.
Geh, rede demüthig flehend, o Schwester, den trotzigen Feind an.
Verschwor ich mich doch nicht in Aulis mit den Achivern, der Trojer
Geschlecht zu vertilgen, und sandt' auch keine Flotte nach Troja.
Nie riß ich die Manen hervor und die Asche des Vaters, Anchises.
Was weigert er sich, mein Flehn mit grausamem Ohr zu vernehmen?
Wo stürzt er sich hin? o möcht' er der unglückseel'gen Geliebten
Die einzige letzte Wohlthat annoch gewähren, nur eine

Bequemere Flucht, nur günstig ihm wehenden Wind zu erwarten.
Itzt fleh ich nicht um die alte Vermählung, die er entweyht hat.
Das schöne Latium soll er nicht entbähren, das Reich nicht
Aufgeben, nur leeren Verzug, Ruh und Zeit, die Wut zu bezwingen,
Erfleh ich, bis ich, vom Unglück besiegt, des Grames gewohnt bin.
Um diese letzte Liebe noch bitt' ich, (erbarm dich der Schwester!)
Gewährst du mir sie, laß ich reichlich belohnt sie im Tode zurücke.
So bath sie, mit diesen Klagen gieng itzt die unglückliche Schwester
Dahin und wieder zurück; doch nimmer rührten ihn Klagen,
Und keine Worte vernahm er erbittlich. Das Schicksal verwehrt' es.
Und sein mitleidiges Ohr war von einem Gott' ihm verschlossen.
Gleich einer bejahrten Eiche mit festem Stamm, die die Stürme
Der Alpen mit ihrem Hauch itzt hieher, dann dorthin zu stürzen
Wetteifern; Rauschen erhebt sich, und vom erschütterten Stamm wird
Der Erdboden überdeckt mit hoch sich häuffendem Laube.
Sie selber hangt in den Felsen, so hoch sich ihr Haupt in die Lüfte

Des

Des Aethers erhebt, so tief reicht ihre Wurzel zum Orcus.
So ward hin und wieder der Held von den öftern Bitten bestürmet;
Und Kummer empfand er schon im edelmüthigen Herzen.
Doch blieb unerschüttert die Seele, vergebens rollten die Thränen.
Nun fleht die unglückliche Dido, von ihrem Schicksal erschrecket,
Den Tod, überdrüssig, noch länger des Himmels Gewölbe zu schauen.
Um eher ihren Entschluß zu vollführen, die Welt zu verlassen,
Sah sie, indem sie die Opfer zum weyhrauchvollen Altar trug,
(Mit Schauer erzähl ich es!) das heilige Wasser sich schwärzen,
Und ausgegossenen Wein in scheußliches Blut sich verwandeln.
Doch keinem, der Schwester sogar nicht, erzählte sie dieses Gesichte.
In ihrem Pallast erhub sich, ihrem Gemahle zu Ehren,
Ein marmorner Tempel, verehrt von ihr mit bewunderter Ehrfurcht.
Mit festlichen Zweigen und mit schneeweissen Fellen umwunden.
Von daher wähnte sie Stimmen und Worte des rufenden Gatten
Zu hören, so oft die Erde die dunkle Nacht nur beherrschte.

Oft schien den Todesgesang von den Gipfeln einsam die Eule
Ihr vor zu klagen, in Weinen die langen Töne zu enden.
Und auch die vielen Orakel der alten Propheten erschreckten
Sie, in der Erinnerung ihr furchtbar. Aeneas verfolget sie selber,
Die Wüthende, grausam im Schlaf, stets dünkt sie sich einsam verlassen,
Stets scheint sie unbegleitet sich lange Wege zu wandeln,
Und ihre Tyrier in dem verlassenen Lande zu suchen;
Dem rasenden Pentheus gleich, der Schaaren von Furien siehet,
Dem eine zwiefache Sonne sich zeigt, ein doppeltes Theben.
Und gleich dem Orest Agamemnons, oft auf dem Theater verfolget
Von seiner Mutter, sie flieht er, mit schwarzen Schlangen und Fackeln
Bewafnet, indem an der Schwelle die rächenden Furien sitzen.
Sie aber, begeistert von Wut und von dem Schmerze besieget,
Entschloß sich, zu sterben: bedachte die Art und Stunde des Todes,
Und sprach zur traurigen Schwester, vor der sie ihren Entschluß noch
Durch ihre Mine verbarg, die Stirne mit Hoffnung erheiternd:
O Schwester, freue mit mir dich, ich hab' ein Mittel gefunden,

Das

Das giebt mir ihn wieder, oder entfesselt mich, Liebende, seiner.
Am äussersten Ocean, da, wo die Sonne hinabsinkt,
Liegt Antiopiens letztes Gebieth, wo Atlas, der Hohe,
Auf seiner Schulter die Axe, mit flammenden Sternen besetzt, dreht;
Von daher ist eine Priest'rinn, Massyl'schen Geschlechts, mir empfohlen,
Die, des Hesperidischen Tempels Bewahrerinn, Speise den Drachen
Gereicht, und die heiligen Aeste der Bäume beschützet, indem sie
Für sie schlafbringenden Mohn und fliessendes Honig gemischet.
Durch Zauberlieder verspricht sie jedes Herz zu entfesseln,
Das sie nur will, und in andern die grausame Pein zu erregen,
Das Wasser in Strömen zurück zu halten, die Sterne zu wenden,
Die Manen nächtlich herauf zu rufen; man sieht, wie die Erde
Ihr unter den Füssen brüllt, vom Berge der Ahorn herabtanzt.
Dich, Schwester, das theure Haupt von dir, die Götter beschwör ich,
Daß ich, gezwungen, mich itzt zu den Künsten der Zauberer wende.
Erbau im Stillen hinauf bis zum Himmel im innern Pallaste
Mir einen Scheiterhauffen, und lege die Waffen des Helden

Darauf, die er, der Verrucht', im Gemache hangen
lassen.
Ein jedes von seinen Gewanden, das Lager unsrer Vermählung,
Auf den ich verunglückt bin: denn diese Priesterinn heißt
mich
Ein jegliches Denkmaal vom mir verhaßten Manne vertilgen.
Sie sprach es, und schwieg: und ihr Antlitz bedeckte
schon Blässe des Todes.
Doch Anna befürchtete nicht, daß in ungewöhnlichen
Opfern
Die Schwester den Tod verbärge: sie dachte den Unsinn
so groß nicht.
Nichts Schrecklichers fürchtete sie, als bey dem Tode
Sichäens.
Darum erfüllte sie ihren Befehl — —
Der mächtige Scheiterhauffen war von gespaltenen Kiefern
Und Eichen schon bis zum Himmel im Innern des
Schlosses erbauet.
Den Ort behing sie mit Kränzen und krönt' ihn mit
Leichen-Cypressen,
Auch legte sie auf das Bette den hinterlassenen Degen,
Sein Bild und seine Gewande, gewiß im Entschluß, und
es standen
Altär' umher, die Prophetinn mit fliegendem Hauptshaare donnert
Aus ihrem Munde hervor dreyhundert Götter, das
Chaos,
Die dreyfache Hecate, sie, die Diana mit dreyen
Jung-

Jungfräulichen Angesichtern, dazu den Orcus; darauf goß
Sie Wasser aus, nachgemacht dem Avernischen quellenden Wasser.
Gesucht ward keimendes Gras, beym Monde mit eherner Sichel
Gemähet, und Milch, vermischt mit schwarzem Gifte, gesucht ward
Das Philtrum dazu, der Stirne des kaum gebohrenen Füllen
Entrissen, und seiner Mutter geraubt. — — —
Sie selber stand am Altar, das Mehl in heiligen Händen,
Entfesselt an einem Fuß, und mit entgürtetem Kleide,
Beschwor, entschlossen zu sterben, die Götter, und ihres Entschlusses
Bewußte Gestirn'; und sie rief zur gerechten allwissenden Gottheit,
Die für die Verliebten vielleicht, die ungleich lieben, besorgt ist.
Nacht war es, die müden Geschöpfe der ganzen Erde genossen
Den sanftesten Schlummer, es ruhten die Wälder und tobenden Seen;
Es wälzten schon die Gestirne sich in der Mitte der Laufbahn.
Es schwieg das ganze Gefild, das Gewild und bunte Geflügel,
Was nur weitfliessende Seen und dornenrauhe Gefilde
Bewohnet, besänftiget bey schweigender Nacht, in den Schlummer

Gesun-

Gesunken, den Kummer, und die der Mühe vergessende Seele.
Nur nicht die unglückliche Dido von Tyrus; nie streckte der Schlummer
Sie hin, und die Nacht drang nie in ihr Auge, nie in ihr Herz ein;
Ihr Kummer verdoppelte sich, die wiedererwachende Liebe
Durchtobete sie, und sie wallte von grimmigen Fluten des Zornes.
Fest ward im Entschluß ihr Herz, durchschwebt von diesen Gedanken:
Was soll ich thun? soll ich nun, verspottet, die älteren Freyer
Aufsuchen? demüthig nun der Numiden Vermählung erflehen,
Die ich schon vielmal meiner Vermählung unwürdig erkläret?
So soll ich der Flotte der Trojer und ihren trotz'gen Befehlen
Denn folgen? weil sie sich meiner erfreun, sie, die ich gerettet,
Und in unvergeßlichen Seelen der Dank für die Wohlthat noch feststeht?
Doch wollt' ich: wer wird mirs erlauben? und mich, Verspottete, wieder
Ins trotzige Schiff aufnehmen? o! Unglückseelige, noch nicht
Kennst du die Treulosigkeit des Laomedontischen Volkes.
Wie? sollt' ich allein sie, die triumphirenden Schiffer begleiten?

Wie?

Wie? oder mit Tyriern, mit dem ganzen Gefolge der Meinen
Umringt, sie verfolgen? und sie, kaum Sidon entrissen, von neuem
Durch Meere jagen, die Seegel dem Sturm vertrauen sie heissen?
Doch nein, stirb, wie du verdienst, durchs Schwerdt entreiß dich dem Schmerze.
Du! Schwester, von meinen Thränen erweicht, hubst an mich Unsinn'ge
In dieses Verderben zu stürzen, dem Feinde zum Raube zu geben.
Konnt' ich, vom Thorus entfernt, nicht meine schuldlosen Tage,
Gleich ehlosen Thieren, leben? und diesen Schmerzen entgehen?
Gebrochen ist das Gelübte, gelobt der Sichäischen Asche!
So heftige Klagen stieß aus ihrem Herzen die Dido.
Allein Aeneas, entschlossen zu reisen, lag oben im Schiffe,
Genoß des Schlummers, und alles war wohl bereitet zur Reise.
Und ihm erschien in dem Traum vom wiederkommenden Gotte
Das vor'ge Gesicht, er schien von neuem ihn also zu warnen:
(In allem gleich dem Mercur, in der Stimm', in des Antlitzes Farbe,
Im goldenfarbenem Haar, in den Gliedern schön noch von Jugend.)
Du konntest, Erzeugter der Göttinn, in dieser Unruh entschlummern?

Erblickst

Erblickst du nicht die Gefahren, die rings umher dich
umschweben?
Unsinn'ger, vernimmst du sie nicht, die günstig wehenden
Zephyrs?
Sie denkt auf List; und es schwebt in der Seel' ihr die
grausamste Schandthat,
Entschlossen zu sterben, sie wallt von stürmischen Fluten
des Zornes.
Fliehst du nicht schleunig von hier, da dir es, zu fliehen,
erlaubt ist?
Bald siehst du das Meer von Schiffen erregt, bald
furchtbare Fackeln
Entgegen dir leuchten, und bald die Gestade von Flam-
men erbrausen,
Wo dich in diesem Gebieth Aurora säumend erreichet.
Wohlan! entreiß dem Verzug dich, denn wankelmüth'ge
Geschöpfe
Sind stets die Weiber: so sprach er, und hüllt' in die schwär-
zere Nacht sich.
Allein Aeneas, erschreckt vom schnelleinbrechenden Schat-
ten,
Entriß dem Schlafe den Leib, und störte sie auf, die
Gefährten.
Erwachet plötzlich ihr Männer, die Ruderbänke besteiget,
Schnell bindet die Segel los, der Gott, gesendet vom
Himmel,
Heißt wiederum uns die Flucht beschleun'gen, gedrehete
Thaue
Entzwey uns hauen: wir wollen dir folgen, heilige
Gottheit,

Wer

Wer du auch seyst, dem Befehle gehorchen wir wieder mit Jauchzen.
Sey du mit uns, und steh hold uns bey; führ glückliche Sterne
Am Himmel herauf; er sprachs: und entriß den blitzenden Degen
Der Scheid', und hieb es entzwey das Seil mit entblösseten Stahle.
Ein Feuer beherrschte sie all', all' ergriffen die Ruder, und flogen
Dahin, und verliessen das Ufer, das Meer war bedecket mit Flotten.
Sich stämmend wühlten den Schaum sie um, und kehrten das Meerblau.
Und die Aurora verließ des Titonus goldenes Lager,
Und früh überstreute sie mit neuem Lichte die Erde.
So bald nur die Königinn vom hohen Schlosse das Tagslicht
Ergraun sah, und wie die Flotte mit gleichen Segeln dahin fuhr,
Und sie die Gestade leer und den Hafen von Ruderern leer sah:
Schlug dreymal und viermal die Hand sie an ihren reizenden Busen;
Und riß die goldenen Haare sich aus. So mußt' er entfliehen,
Der Fremdling, (sprach sie,) o Zevs! und meine Reiche verschmähen?
Wie? sollen sie nicht sich bewafnen, all' aus der Stadt ihn verfolgen,

Und schnell von dem Schiffplatz weg die Schiffe reissen? ja eilet!
Schnell Flammen her! spannet sie auf, die Segeln, stosset die Ruder!
Allein was red' ich? wo bin ich? welch Unsinn zerrüttet das Herz mir?
Unglückliche Dido! nun hat dich das grausamste Schicksal ergriffen.
Da stand er dir an, der Ton, da du Scepter verschenket, wo ist nun
Der Redliche, der, wie sie sagen, die vaterländ'schen Penaten,
Und auf der Schulter den Vater, von Alter entkräftet, getragen?
Wie? konnt' ich ihn nicht ergreiffen, zerreissen und auf die Gewässer
Hinstreuen? und sein Gefolg? mit dem Schwerdt Ascanen ermorden?
Und auf die Tafel des Vaters zu einem Gastmahl ihn setzen?
Doch ungewiß wäre das Glück des Kampfes, ungewiß sey es!
Was scheut' ich, entschlossen zu sterben? ich konnte ja Fackeln zur Flotte
Hin tragen, die Schiffe mit Flammen erfüllen, den Sohn und den Vater
Mit seinem Geschlechte vertilgen, und dann in die Flamme mich stürzen.
O Sonne, die durch ihr Licht die Werke der Erden erleuchtet,
Du Zeuge von dieser Pein, du alles wissende Juno,

Und Hecate, durch die Städt' auf nächtlichen Strassen gerufen,
Ihr rächenden Furien, und ihr Götter der sterbenden Dido,
Erhört mich, und neiget das Ohr zu mir, die ich es verdiene,
Vernehmet meine Gebethe: Muß er, der Verruchte, den Hafen
Erreichen, und an das Land anschwimmen: gebeuth es der Wille
Des Jupiters: ist sein Schluß unwankbar: müß er, verfolget
Mit Kriege vom kühnsten Volk und von den Waffen, verwiesen
Aus seinen Grenzen und aus dem Arm des Julus gerissen,
Um Hülfe flehn, und der Seinen unschuldige Leichen erblicken.
Und wenn er sich dem Gesetz des harten unbilligen Friedens
Ergeben: genieß er nicht des Reichs und der glücklichen Tage:
Er sterbe dahin vor der Zeit, und lieg unbegraben im Sande.
Dieß fleh ich, und dieses letzte Gebeth schütt' ich mit dem Blut' aus.
Ihr Thyrier aber, verfolgt dieß Volk und die künftigen Enkel
Mit Haß; dieß Opfer gewährt noch meiner Asche; nie müsse
Euch, Freundschaft ihr Nationen, noch je ein Bündniß verbinden!

Es müß' aus meinem Gebeine dereinst ein Rächer entstehen,
Der sie mit Schwerdt und mit Fackeln verfolge, die Trojische Pflanzstadt!
Und wenn die künftige Zeit die Kräfte gemehrt hat: dann müsse
Gestade sich gegen Gestad', und Meer gegen Meere sich und Waffen
Sich gegen Waffen erheben; es kämpfe selbst noch der Enkel.
So sprach sie: da ward ihr Herz auf alle Seiten gerissen,
Und schleunig suchte sie, sich das verhaßte Leben zu rauben.
Da sprach sie zur Pflegrinn Sichäens, der Barce, (der Ihrigen schwarzen
Staub deckte das alte Land der Geburt,) die wenigen Worte:
Geliebte Nährerinn, rufe hieher mir Annen, die Schwester,
Sag ihr, sie soll eilen, den Leib mit Wasser des Stroms zu besprengen,
Und mit sich die Schaafe führen, die ihr bezeichneten Opfer.
So komme sie, du umwinde mit heiliger Binde die Schläfe.
Die Opfer, die ich dem Zevs des Orcus feyerlich anfieng,
Die will ich vollenden, und mich der Liebe Sorgen entladen.
Den Scheiterhauffen des Teucers geb ich den Flammen zum Raube.
So sprach sie, und jene lief mit dem Schritt der geschäftigen Alten.

Die

Die Dido aber, erbebend und sinnlos vom grausamen Vorsatz,
Rollt' ihre blutigen Augen umher, die zitternden Wangen
Durchstreiften Flecken, erblaßt war sie vom kommenden Tode.
Itzt stürzt sie sich über die Schwelle des innern Pallasts, und besteiget
Den Scheiterhauffen voll Wut, zückt den Dardanischen Degen,
Zu diesem Gebrauche nicht ihr geschenkt; hier sah sie noch einmal
Die Il'schen Gewand' und das gewohnte Lager, dabey sich
Ein wenig ihr Auge mit Thränen, ihr Herz mit Denken verweilt', an.
Darauf warf sie sich auf das Bett', und sprach zuletzt noch die Worte:
Du Rest, mir süsse, so lang es das Schicksal und Gott noch erlaubten,
Empfange die Seele von mir, von diesem Kummer befrey mich.
Ich habe gelebt, die Bahn, vom Verhängniß bezeichnet, vollendet.
Nun steigt ein ruhmvoller Schatten von mir in die Erde hinunter.
Ich baute die schönste Stadt, ich sah die Mauren gebauet,
Ich rächte den Gatten, und heischte die Strafe vom feindlichen Bruder.
Beglückt, unendlich beglückt! wenn nur die Trojanischen Schiffe

Nie unsre Gestade berührt! So sagte sie, drückte das Antlitz
Tief in den Thorus, und sprach: ungerächt soll ich sterben? ja sterben,
Das will ich, so, so erfreu ich mich zu den Schatten zu gehen.
Der Grausame soll von dem Meere mit seinen Augen es sehen,
Dieß Feuer, die Ahndung müsse vor meinem Tod ihn begleiten!
Sie sprach es, und mitten unter den Worten sahen die Dirnen
Vom Schwerdte sie niedersinken, sie sahen schäumend im Blute
Den Stahl, bespritzet die Hände: da stieg zu den obern Gemächern
Das Lärmen; und das Gerücht durchtobte die zitternde Stadt schon
Von Klagen und Seufzen, und von dem Heulen der Weiber erklangen
Die Häuser, es hallte der Himmel vom lauten Schluchzen zurücke,
Als ob das ganze Charthago, als ob das ältere Tyrus
Eindringende Feinde zerstörten, als ob die tobenden Flammen
Hin durch die Gipfel an Schlössern der Götter und Menschen sich wälzten.
Entseelt, vernahm es die Schwester, und stürzte mit ängstlichem Lauffe,

Mit

Mit Nägeln das Antlitz entstellend, und ihre Brust mit den Fäusten,
Sich mitten hindurch, und rief laut noch der Sterbenden Namen.
Dieß war es also, o Schwester? so wolltest du mich berücken?
Bedeutete dieses das Feuer, der Rogus und die Altäre?
Was soll ich, Verlaßne, zuerst beklagen? verschmähst du der Schwester
Begleitung im Tode? wenn du mich zu gleichem Schicksal gerufen:
Hätt' ein schmerzbringendes Schwerdt, uns, eine Stunde getödtet.
Ich baut' ihn mit meinen Händen, und flehte die Götter der Väter
Mit meiner Stimme, daß ich, wenn du stürbst, von dir grausam entfernt wär?
Du bist gefallen, und ich, dein Volk und die Tyrischen Väter,
O Schwester, und deine Stadt! Gebt Wasser, die Wunden zu waschen!
Und wo noch der letzte Hauch auf ihrem Munde herumirrt:
So fang ich ihn auf, das sprach sie, die höchsten Stufen ersteigend,
Umfaßt' und wärmte die halb entseelte Schwester am Busen;
Sie trocknet' an ihrem Gewand das schwarze Blut ab, und seufzte.
Zwar strebte die schweren Augen zu öfnen jene: doch wieder

Ermattete sie, in der Brust rauscht die geschlagene Wunde.
Sie richtete dreymal sich auf, erhub auf stämmendem Arm sich,
Sank dreymal zurück aufs Lager und suchte mit irrenden Blicken
Am hohen Himmel das Licht! und seufzte da sie es gefunden.
Da sandte die mächtige Juno, der langen Quall sich erbarmend
Und ihres so schweren Todes, von dem Olympus die Iris,
Die kämpfende Seel' und ihre gefesselten Glieder zu lösen;
Denn weil sie nicht nach dem Lauf der Natur, noch zur Strafe dahin starb,
Unglücklich vor ihrer Zeit, entbrandt vom plötzlichen Unsinn:
So hatte Proserpina ihr noch nicht das goldene Haupthaar
Vom Scheitel entwandt, noch nicht sie zum stygischen Orcus verdammet.
Itzt flog die Iris, bethaut mit gelbem Gefieder vom Himmel,
Und zog, der Sonn' im Gesicht, Myriaden verschiedener Farben
Sich nach: dann trat sie hinzu zum Haupt, und sagte, befehligt
Bring ich, dem Pluto geweyht, dieß Haar, dich entbind ich des Körpers.
Sie sprach es: und schnitt mit der Rechten es ab; auf einmal entwich nun
Ihr alle Wärm': und ihr Leben entfloh dahin in die Lüfte.

Ueber=

Uebersetzungen aus dem Griechischen.

11.) Pindars 3. Olympische Sieges-Hymne auf den Theron.

Sylbenmaaß.

Strophe und Antistrophe:

⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Epode:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

I. Strophe.

Den wirthbaren Söhnen des Tyndars zu gefallen,
Der prächtig belockten Helene,
Das wünsch ich, den Ruhm Agrigents verewigend,
Dem Theron die Hymne des Sieges
Dichtend, (*) eine Glorie jenen, ihm nimmer
Mattfüß'gen Rossen.
Ja sie stand mir bey die Muse,
Daß ich die neuste Weis' erfand, (**) in die
Dor'schen Reigen, die den Festen süssen Töne

I. Antistrophe.

Harmonisch zu singen; denn jene Siegeskränze
Ums Hauptbaar herum ihm gewunden,
Entheischen die göttlich geliehne Gabe mir, (***)
Die vielfachertönende Leyer
Und der Flöten Schall, und harmonische Lieder,
Aenesidamus
Sohne, herrlich zu vereinbaren.
Pisa gebeuth mir, von darauf Sterbliche
Göttliche Gesäng' erschallen, (****) den zu singen,

I. Epode.

(*) Welche Sieges-Hymne zugleich seinen Rossen zur Ehre gereicht.

(**) Mein Lied so einzurichten, daß es von einem auf Dorische Art tanzenden Chore abgesungen werden kann.

(***) Fodern mich auf, meine von den Göttern mir anvertraute Geschicklichkeit, lyrische Lieder zu singen, zur Ehre des Therons zu gebrauchen.

(****) Bey welcher Stadt die Sieger in den Olympischen Spielen göttlicher Gesänge sich würdig machen.

1. Epode.

Wem nur er, der treu des Herculs
Alte Gesetze vollendet,
Der unparthey'sche Richter des Kampfes, der Mann
Aetoliens, hoch über den
Augen das Haar mit des Oelzweigs
Grünfarbichter Zierde bekränzet, den vor dem
Amphitryoniades von den schattenreichen
Quellen des Isters gebracht,
Ein(*) glorreiches Denkmaal des Olymp'schen Kampfes,

2. Strophe.

Er, welcher die Hyperbore'schen Nationen,
Des Phöbus Verehrer, beredte;
Er heischt' ihn, der Güt'ge, für Zevs gastfreyen Wald
Zum schattichten Baume, zu einem
Allgemeinen Kranz für der Sterblichen Thaten.
Altäre standen
Seinem Vater schon geheiligt: (**)
Mitten im Monden ergläuzte (***) Luna auf
Güldnem Wagen schon im vollen Blick des Abends;

2. Anti=

(*) Um ihn zum Siegeskranze in den Olympischen Spielen zu bestimmen.

(**) Die Opfer, die vor dem Kampfe dem Jupiter dargebracht wurden, waren vollendet.

(***) Die zu diesen Spielen bestimmte Zeit war erschienen, der Vollmond, der eben in die Mitte des Monaths fiel.

2. Antistrophe.

Schon hatt' er das heil'ge Gericht des grossen Kampfs, den
Fünfjährich zu feyernden Festtag,
Am göttlichen Ufer des Alpheus eingeführt.
Doch des Saturnischen Pelops
Boden trug nicht prächtige Bäum' in den Thälern;
Entblößt von ihnen,
Schien der Garten ihm der Sonne
Stechenden Strahlen zu unterthan zu seyn;
Darum riß sein Herz ihn hin in die Gefilde

2. Epode.

Istriens. Da nahm Latonens
Rossebezwingende Tochter
Ihn auf, als er herab von Arcadiens Höhn
Und vielgekrümmten Thälern kam,
Durch das Geboth des Erystheus, (*)
Durchs Schicksal vom Vater ihm auferlegt, geführt,
Den weiblichen goldengehörnten Hirsch zu jagen,
Welchen Taygeta einst,
Der Orthosia geheiliget, bezeichnet.

3. Strophe.

Als er ihn verfolgete, sah er auch das Land des
Eishauchenden Nords sich im Rücken;
Da stand er, und staunte die Bäume der Gegend an,
Von süssem Verlangen gefesselt,
Um der Rosse zwölfmal sich krümmende Laufbahn,

Sie

(*) Welchem zu gehorchen ihm von dem Schicksale durch den unüberlegten Eid des Jupiters, daß der Erstgebohrne unter diesen beyden über den andern herrschen sollte, ihm auferlegt war.

Sie herzupflanzen.
Nun zu diesem Feste kommt er,
Götternachahmenden Helden hold, mit der
Prächtigaufgeschürzten Leda Zwillings-Söhnen.

3. Antistrophe.

Das Amt gab er ihnen, hinauf zum Himmel fliegend,
Dem ruhmvollen Kampf vorzustehen,
Der Helden Verdienst und das Wagen-schleudernde
Wettfahren zu richten. Doch schnell reizt
Mich mein Geist, zu singen, daß den Emmeniden,
Und daß dem Theron
Ruhm folgt, von den Roßbezwingern,
Den Tyndariden geschenkt, sie ehren sie
Durch die meisten wirthbarn Tafeln unter Menschen; (*)

3. Epode.

Sie begehn mit frommem Herzen
Feste der seeligen Götter.
(**) Herrscht unter Elimenten das Wasser, und ist
Gold unter dem Metall verehrt:
Reichet die Ehre des Therons,
Der tapfer das Ziel nun erreicht, vom Vaterland
Hin bis zu den Seulen des Herculs, jenseit deren
Weisen und Thoren die Welt
Weglos ist; wagt' ich mich weiter, wär ich eitel.

12.)

(*) Das Geschlecht der Emmeniden hat durch seine Gastfreyheit sich die Gunst der Tyndariden erworben, durch die sie in dem Olympischen Kampfe siegen.

(**) Das ist, so wahr es ist, daß das Wasser unter den Elimenten, das Gold unter den Metallen herrscht: so wahr ist es auch, daß die Ehre des Therons sich bis an das Ende der Erde erstreckt.

12.)

Ode der Sappho,

aus dem Longin.

Ich preise gleich den Göttern den Mann glückseelig,
Der bey dir sitzt, die Augen zu dir gekehret,
Und nicht von fernher süsse dich reden höret,
Süsse dich lächeln.
Wie wird das Herz mir mitten in meinem Busen
Erschüttert! kaum hab ich dich erblickt: schnell glücket
Kein laut mehr meiner Stimm', und es starret meine
Zunge gelähmet.
Ein sanftes Feuer schleichet sich plötzlich unter
Der Haut mir hin, nichts siehet das Aug'; es tönen
Die Ohren mir, und kältender Schweiß ergießt sich,
Schauer bemächtigt
Sich aller meiner Glieder, und ich, verwelkend,
Dem Grase gleich, bin nicht mehr entfernt vom Tode;
Schon weicht mein Oden; zwar muß ich alles wagen
Wie der Verlaßne rc.

13.)

Hymne des Homers

auf die Sonne.

Muse, du Tochter des Zevs, Calliope, singe noch einmal
Von dem glänzenden Titan, dem Sohne des sternvollen
Himmels
Und der Erde, von seiner großäugigen Euryphaessa
Einst gebohren; mit der unsterblichen Euryphaessa,

Sei=

Seiner Schwester, vermählte Hyperion sich, die gebahr ihm
Kinder voll Reiz, Auroren mit rosenfarbenen Armen,
Die schönlockige Luna, den nie ermüdenden Titan,
Den Unsterblichen ähnlich, ihn, der den Sterblichen leuchtet,
Und den unsterblichen Göttern, von seinen Rossen getragen.
Furchtbar blickt ihm das Aug' aus seinem goldenen Helme,
Glänzende Strahlen blitzen von seinem Schimmer herunter;
Sein glanzreiches Gesicht vom Scheitel bis an die Schläfe
Ist mit blitzenden Haaren (*) ihm schön besetzt; um den Leib her
Glüht ein prächtig Gewand, ihm von dem Hauche der Winde
Dünne zusammengewebt, er schwebt auf männlichen Rossen;
Wo der güldene Wagen mit seinen Rossen ihm stillsteht,
Führt er des Abends ihn den Himmel hinab in das Weltmeer.
Heyl dir König, gewähr ein süsses Leben mir gnädig!
Siehe von dir will ich beginnen, es zu besingen,
Das vergötterte Volk der vernehmbarredenden Männer,
Deren Thaten die Götter den Sterblichen selber empfohlen.

14.)

Die 7. Hymne des Orpheus auf die Sonne,

zum Räuchopfer.

Erhör' uns, Seeliger, mit ew'gen allsehenden Augen, o Titan,

(*) Hier bin ich der Lesart τ' ἔθειραι gefolgt.

Dem Gold gleich glänzend, und hoch herwandelnd, himmlische Leuchte,
Entsprungen von selbst, unermüdbar, der Lebenden lieblicher Anblick,
Du der Aurora seelger, der Nacht unseelger Erzeuger,
Der Jahrszeit Schöpfer, du auf vierfüssigen Rossen hertanzend,
Schnellfliegend, rauschend und feurig, frohlächelnd, Wagen-Regierer,
Der du die Laufbahn im Wirbel von grenzlosen Kräisen vollendest,
Der Frommen glücklicher Führer, der Frevler Hasser, du Spieler
Der goldnen Leyer, der Welten harmonische Bahnen regierend,
Vorsteher glücklicher Thaten, du Herrscher des Wetters, du Jüngling,
Der Welten Monarch, du Spieler der Flöte, mit Flammen umlauffend,
In einem Kräise herum dich wälzend, Träger der Leuchte,
Du Vielfachgestalteter, Fruchtbringer, Schöpfer des Lebens,
Du Päan, glänzend und rein, unsterblicher Jupiter, Grenzgott
Der Zeiten, allglänzend, heiter, der Welt umlauffendes Auge,
Deß prächtige Strahlen voll Glanz, itzt leuchten, dann wieder verlöschen,
Du Schutz der Gerechtigkeit, Weltherrscher, hold dem Gewässer,

Du treuer Wächter, du ewig der Höchste, Retter von allen.
Gerechtes Auge, du Licht des Lebens, von Rossen getragen,
Der du die Quadrige durch lautschallende Geissel beflügelst,
Vernimm das Gebeth und gewähr' ein glückliches Leben den Heilgen.

15.)

Hymne des Calimachus, auf den Apoll.

Wie mächtig bewegte sich der Lorbeerreiß des Apollo!
Wie mächtig der ganze Tempel, hinweg, hinweg ihr Unheilgen!
Mit glänzendem Fusse schlägt Apollo schon an die Pforte.
Erblickst du es nicht? dort winkt uns plötzlich die Delische Palme
Ein Glück zu, und reizend singt dort in den Lüften der Schwan uns.
Ihr Riegel, fahrt von selbst itzt an den Pforten zurücke,
Von selbst ihr Schlösser zurück, der Gott ist nicht mehr entfernet.
Ihr Jünglinge, rüstet euch zum Gesang und heiligen Tanze!
Er, der Apollo erscheint nicht jedem, dem nur, der fromm ist,
Wer ihn nur gesehn ist groß, gering, wer nie ihn gesehen.
Fernschleudrer, dich sehn wir, und werden nimmer gering seyn.

Nicht

Nicht mit verstummender Cither und leisen Tritten empfange
Den niederkommenden Phöbus der Jüngling, der zu vermählen
Sich wünscht, und die Haare grau von der Scheere fallen zu sehen,
Und auf den bejahrten Grund fest seine Mauren zu bauen.
Die Jünglinge, deren Cither nie müssig ruhet, die lob' ich.
Jauchzt Segen, so bald ihr das Lied auf den Apollo vernehmet,
Es jauchzet Segen das Meer, so oft die Dichter die Leyer
Und Pfeile, das Rüstzeug des Lycorischen Phöbus, besingen.
Selbst Thetis beklagt nicht mehr den Achill, die unglückliche Mutter,
Wenn sie, io Päan, wenn sie io Päan höret erschallen.
Sein Trauern verschiebet selbst der thränenvergiessende Felsen,
Der sich aus fliessendem Stein in Phrygien einst verhärtet,
Ein Marmor anstatt des Weibs, die den Mund zum Klagen noch aufthut.
Auf, singet: io! io! Verderben bringet es wider
Die seeligen Götter sich zu empören, welcher sich wider
Die Seeligen empört, der empört sich wider meinen Monarchen,
Wer aber sich wider meinen Monarchen empört, der empört sich
Auch wider den Phöbus; das Chor, deß Lied den Apollo entzücket,

Ver-

Verherrlicht er, denn er vermag es, dem Jupiter sitzt
er zur Rechten;
Dieß Chor wird auch den Apoll nicht einen Tag nur besingen,
Reich ist er an Hymnen; wer wird nicht gern den Apollo
besingen?
Von Gold ist Apollos Gewand, die Schnalle, die Leyer,
der Köcher,
Der Lyctische Bogen, von Gold' auch seine Schuhe,
denn reich ist
An Gold Apoll und an Schätzen; davon ist Pytho dir
Zeuge.
Auch ewig reizend ist er, ein ewiger Jüngling, es sprosset
Auf Phöbus weiblichen Wangen nicht eine Sprosse von
Milchhaar.
Wohlriechende Salben treuffeln vom Haupthaar ihm auf
das Gefilde;
Allein nicht feistes Oel nur enttreuffelt den Locken des
Phöbus,
Nein, selber die Panacee, und in welcher der Städte
die Tropfen
Zur Erde herniederfallen, in der wird alles unsterblich.
In allen Künsten geschickt ist keiner, gleich dem Apollo;
Der Schütze der Pfeile wurd' ihm zugelooßt und der
Dichter;
Der Aufsicht Apollos ist der Bogen vertraut und die
Dichtkunst;
Sein sind die prophetische Looß', und sein die Prophe-
ten; vom Phöbus
Gelehrt, vermögen die Aerzte den Tod zurücke zu halten.

Nun geben wir auch den Namen des Schäfergottes dem Phöbus,
Seit an dem Amphrysus er Rosse, bestimmt zum Wagen, geweidet,
Entflammt von Liebe für den unreifen Jüngling, Admetus.
Leicht werden die Triften mit Stieren erfüllt; und nimmer bedürfen
Der Widder die Ziegen, mit Schaafen vermischt, auf die, wenn sie weiden,
Apollo das Auge wirft: nicht milchlos werden die Schaafe,
Auch nicht unfruchtbar, es hangen an allen säugende Lämmer.
Schnell werden zu Zwillings-Müttern die einsgebährenden Mütter.
Geleitet vom Phöbus haben die Sterblichen einst zu den Städten
Den Raum abgemessen; denn Städte gebaut zu sehen freute
Der Phöbus sich stets, es legt der Phöbus selber den Grundstein
Im schönen Orthygia; nah an rund sich krümmende See hat
Er, ein vierjähriger Knabe, den Grund schon zu einer geleget.
Schnell bracht' ihm die Jägerinn, Diana, die Häupter der Ziegen
Vom Cynthus, und einen Altar setzt' er, der Phöbus, zusammen.
Von Horne baut' er den Grund, mit Horne fügt' er den Altar

Zusammen, und rings umher baut' er auch hörnerne
Mauern.
(*) So hat der Phöbus zuerst den Grundstein legen
gelernet.
Auch meine fruchtbare Stadt hat Phöbus dem Battus
gezeiget;
Ein Rabe, flog er vor dem nach Lybien ziehendem Volke,
Der Pflanzstadt glücklicher Stifter, und unsern Königen
schwur er
Die Mauern zu geben, und Phöbus erfüllet ewig den
Eidschwur.
Apollo, dich nennen viele den Schutzgott im Treffen,
und viele
Den Clarius dich, (denn reich an Namen warst du
von jeher.)
Ich nenne Carneus dich mit vaterländischem Namen.
Carneus, Sparta war dir der Wohnungen erste von
allen,
Die andre wurde dir There, die dritte die Stadt der
Cyrener.
Der sechste von dem Geschlecht des Oedipus führte von
Sparta
In Therische Pflanzstadt dich; aus There brachte, ge-
nesen,
Der Aristoteles (**) dich in die Asbytidische Gegend,
Allwo

(*) Diesen Vers halten einige für untergeschoben.

(**) Aristoteles, oder Battus, der, da ihm das Orakel nach Lybien zu gehn befahl, seine Stimme wieder bekam.

Allwo er den schönsten Tempel dir baut', und in welcher Stadt er
Ein jährliches Fest dir geweyht, an dem unzählige Stiere,
O König, das letzte mal auf ihre Knie hinsinken.
Io, Carneus, io, du vieler Anbethungen würdig,
Im Lenz trägt dir der Altar der Blumen so viel, als in allen
Jahrszeiten nur wachsen, so lang den Thau der Zephyr daher weht,
Süß duftenden Crocus im Winter. Dir glüht ein ewiges Feuer,
Und nimmer wird unter der Asche die gestrige Kohle verzehret.
Wie hoch war Phöbus erfreut, da mit blonden Lybierinnen
Die schönbewaffneten Männer Bellonens feyerlich tanzten,
Sobald des Carneischen Festes bestimmte Stunde daher kam.
Doch damals nahten noch nicht die Dorier sich zu den Brunnen
Cyrenens, denn sie bewohnten Azilis noch, dunkel von Wäldern;
Sie schaute der König selbst und zeigte sie seiner Verlobten.
Da auf dem emporgespitzten Myrtussa er stand, wo den Löwen,
Der Eurypylischen Stier' Erwürger, Hypseis erlegte.
Kein majestätischer Chor hat je Apollo gesehen.
Auch gab er so vielen Segen nie einer Stadt, wie Cyrenen.

Des

Des alten Raubs (*) sich erinnernd; und das Battiadische Pflanzvolk
Hat keinen der Götter mehr, als den Apollo verehret.
Wir hören, io, io Pâan! denn diesen hymnischen Zuruf
Hat dir das Delphische Volk zuerst vor allen erfunden,
Da du mit dem güldenen Pfeil' ihm fernhinschiessend erschienest.
Denn da du nach Pytho kamst, stieß dir ein furchtbares Thier auf,
Ein schrecklicher Drache; den warfst du zu Boden, beflügelte Pfeile
Auf Pfeile herniederschiessend; es jauchzte dir Beyfall das Volk zu,
Jo, io Pâan, schiesse den Pfeil, denn die Mutter gebahr dich
Zum Retter, von dar an wird dir dieser Zuruf gesungen.
Zwar saget geheimnißvoll der Neid ins Ohr dem Apollo:
Den Dichter bewundr' ich nicht, deß Lied nicht lang, wie das Meer ist.
Doch Phöbus stieß mit dem Fusse den Neid zurück, und versetzt' ihm:
Die Flut des Assyrischen Stroms ist breit, doch führet er Unflat
Der Erd' und häuffigen Schlamm mit sich in seinen Gewässern.
Aus ieglichem Strom schöpft nicht die Melisse (**) der Ceres das Wasser,
Sie

(*) Der Entführung der Cyrene.

(**) Die Priesterinn.

Sie schöpft nur das schönste Wasser herauf von dem Strome, der schlammlos
Und rein, ein kleinerer Bach aus heiliger Quelle hervorfließt.
Heil dir, o König, verbannt sey Momus, hin zum Verderben!

16.)

Anacreons Lied
auf seine Taube.

Wo, allerliebste Taube,
Wo kömmst du hergeflogen,
Woher triefst du und duftest
Du nach so vielem Balsam,
Und was ist dein Gewerbe?
  Anacreon, der schickt mich
Zum Jünglinge, Bathyllus,
Der itzo aller Herzen
Erobrer und Monarch ist.
Für eine kleine Hymne
Verkaufte mich ihm Cypris.
Anacreonten dien' ich,
Und wie du siehst, bestell ich
Hier diese seine Briefe.
Zwar er versprach, in kurzem
Die Freyheit mir zu schenken:
Doch wenn er mich auch los läßt,
Bleib ich in seinen Diensten.
Was soll ich über Berge,

Und

Und über Fluren fliegen?
Und auf den Bäumen sitzen,
Und wilde Körner essen?
Brodt eß ich itzt, das raub ich
Anacreonten selber
Weg unter seinen Händen.
Auch giebt er mir zu trinken,
Vom Wein, den er mir zutrinkt.
Wenn ich getrunken habe:
So tanz' ich, und bedecke
Anacreonten, meinen
Gebiether, mit den Flügeln.
Und bin ich schläfrig, schlummr' ich
Sogar auf seiner Leyer.
Da weißt du alles, geh nur;
Du guter Mann, du machst mich
Geschwätz'ger, als die Krähe.

17.)

Auf die Europa.

Der Stier da, scheint ein Zevs mir
Zu seyn, du guter Jüngling;
Denn ein Sidonisch Fräulein
Trägt er auf seinem Rücken,
Durchschwimmt den breiten Pontus,
Durchschneidet mit den Klauen
Die Fluten; andre Stiere,
Verirret von der Heerde,

Durchschiffen keine Meere,
Nur dieser hier, der einz'ge.

18.)

Auf den Amor.

Es hatt' einmal der Amor
Die Biene nicht gesehen,
Die in den Rosen ruhte;
Die stach ihn, und verletzte
An seiner Hand den Finger,
Da schrie er, lief beflügelt
Zur schönen Venus, sagte:
Verlohren bin ich, Mutter,
Verlohren, und ich sterbe;
Mich stach die kleine Schlange
Mit Flügeln dort, der Landmann
Benennt sie eine Biene.
O, sprach sie, wenn der Stachel
Der Biene schon so schmerzet
Wie muß es die nicht schmerzen,
Die, Amor, du verwundest?

19.)

Die 8. Idylle aus dem Theocrytus.

Die Feldsänger.

Vordem kam dem reizenden Daphnis, dem Hüter der Rinder, Menalkas,
Der Hirte der Schaaf', auf lang hin liegenden Bergen entgegen.

Gold=

Goldhaaricht waren sie beyd', und beyd' unbärtig am Kinne;
Sie beyde, die Flöten zu spielen, gelehrt, und beyde zu singen.
Menalkas sahe den Daphnis zuerst, und redet' ihn so an:

M. Du Hüter der brüllenden Rinder, o Daphnis, willst du mir singen?
Ich sage, so oft ich will, kann ich dich im Singen besiegen.

Und es erwiederte drauf ihm diese Worte der Daphnis:

D. Du Hüter der wolligen Schaafe, du Flötenspieler, Menalkas,
Mit nichten besiegst du mich, wenn du auch zu Tode dich sängest.

M. Hast du zu versuchen Lust, Lust einen Preis mir zu setzen?

D. Ja, Lust zu versuchen hab ich, Lust einen Preis dir zu setzen.
Allein was wollen wir setzen, das unsrer Mühe doch werth sey?

D. Ein Kalb will ich setzen; du setz ein Lamm, so groß, wie die Mutter.

M. Ein Lamm, das setz ich dir nicht, scharf sind mir Vater und Mutter;
Sie zählen mir alle Schaaf' an einem jeglichen Abend.

D. Allein was willst du denn setzen, was soll der Sieger gewinnen?

M. Hier die neunstimmige schöne von mir verfertigte Flöte,

 Mit

Mit weissem Wachse von oben und unten verbunden, die will ich
Dir setzen, was aber dem Vater] gehört, das setz' ich dir nimmer.

D. Sieh, von neunstimmigen Flöten hab ich auch eine, von oben
Und unten mit weissem Wachse verbunden, ich habe sie neulich
Erst selber zusammengefügt, und itzt empfind' ich noch Schmerzen
An diesem Finger, in den mich das gespaltene Rohr schnitt.
Allein wer wird über uns entscheiden? und singen uns hören?

M. Wie wär' es, wenn wir uns dort den Hirten der Ziegen her riefen?
Ihn, dessen weißlichter Hund bey seinen Ziegen herumbellt?
Ihn riefen die Knaben, der Hirte der Ziegen kam, sie zu hören;
Die Knaben sangen, es wollte der Hirte der Ziegen entscheiden:
Nun sang nach dem Loosse zuerst der Flötenspieler, Menalkas,
Und einen wechselnden Hirten-Gesang erwiederte Daphnis
Dagegen; und also hub sein Lied Menalkas zuerst an:

M. Ihr Thäler und Ström', ihr göttlich Geschlecht, wenn iemals Menalkas,
Der Spieler der Flöten, euch liebliche Lieder gespielt:
So hütet mir sorgsam die Lämmer; und kömmt mit jüngeren Stieren

Der

Der Daphnis hieher: so gewährt weniger Segen ihm nicht.

D. Ihr Bäch' und Kräuter, ihr süsses Gewächs, hat iemals der Daphnis
Den Nachtigallen gleich Lieder gesungen: so laßt
Hier diese Heerde sich sätt'gen; und wenn Menalkas hieher treibt:
So weid' er voll Freuden euch alle den Ueberfluß ab!

M. Ganz Frühling ist alles und Weid' ist alles, und alle die Euter
Erfüllet die Milch, und feist wachsen die Jungen empor,
Wohin sich das schöne Mädchen nur kehret, wo sie sich aber
Hinwegschleicht, sieh! da verdorrt plötzlich der Hirt und das Gras.

D. Da sind die Schaaf' und die Ziegen mit Zwillingen schwanger, da füllen
Die Bienen die Zellen, und da heben die Eichen sich hoch,
Wo nur der reizende Milon mit seinem Fusse dahertritt;
Doch schleicht er sich weg: so vergehn Kühe mit Hütern der Küh.

M. Du Gatte der weissen Ziegen, du Widder, wie grenzenlos tief ist
Der Wald! ihr, kommet herzu, Ziegen mit blattem Gesicht,
Zum Quell! dort irrt er herum, geh Hornloser! sag es dem Milon:
Der Proteus selber, der Gott, weide die Kälber des Meers.

D.

D. Des Pelops Königreich und ganze Talente von Golde,
Und Winden zuvorzufliehn, wünsch ich mir nimmer, allein
Dort unter dem Felsen wünscht ich die weidenden Schaafe zu singen,
Dir in dem Arm, mit dem Blick auf das Sicilische Meer.

M. Ein furchtbares Uebel ist dem Baum der Winter, die Dürre
Dem Wasser, dem Wilde das Netz, und dem Geflügel das Garn;
Die Liebe der zarten Mädchen dem Mann', o Vater, o Zevs, nicht
Nur ich bin verliebt, auch du, Mädchen-Bewunderer du.

Und also hatten die Hirten in Wechselliedern gesungen;
Allein der Menalkas hub noch diesen letzten Gesang an:

M. O schone die Böcke, schon', o Wolf, die trächtigen Mütter,
Beleidge mich nicht, der ich klein bin und viele Schaafe doch führe.
Mein guter Hund, o Lampurus, so fester Schlummer beherrscht dich?
Fest schlummern sollte der nicht, der mit einem Jünglinge hütet.
Verweilt nicht, euch, o ihr Schaafe, mit zartem Grase zu sättgen;
Seyd unbesorget, ob euch einst neues wieder hervorwächst.

St. Weidet nur, weidet nur, und füllet alle die Euter,
Damit ich habe das Milchvaß zu füllen, die Lämmer zu trinken;

Und

Und Daphnis hub wieder an mit lauter Stimme zu singen:

D. Erst gestern sah aus der Grotte mich ein großäugiges Mädchen
Die Kühe vorübertreiben, und schön, schön sagte sie, wär ich;
Und freylich hab ich darauf kein bittres Wort ihr erwiedert;
Nein, unter mich sehend, schlich ich langsam mich meinen Weg fort.
Süß ist die Stimme der Kuh, und süß ihr Oden, und süß schallt
Die Stimme des Kalbes mir, und süß die Stimme des Stieres;
Süß ists, in der freyen Luft im Sommer am Bache zu schlafen.
Die Ehre der Aepfelbäume sind Aepfel, und Eicheln der Eichen,
Die Kälber die Ehre der Kühe, die Kühe die Ehre der Hirten.

So hatten die Knaben gesungen, da sprach der Hirte der Ziegen:
Süß ist dir der Mund, o Daphnis, und lieblich schallt dir die Stimme.
Ja, süsser ist es, dich singen zu hören, als Honig zu saugen.
Da nimm die Flöte, denn du hast in dem Singen gesieget.
Gefällt es dir, wenn zusammen wir weiden, das Lied mich zu lehren:
So geb ich die Ziege dort, der Hörner beraubt, dir zum Lehrgeld;
Sie, welche bis über den Rand das Milchvaß täglich mir vollfüllt.

Da

Da freute der Knabe sich; sprang auf und klopft' in die Hände,
Daß er gesieget; so springt das Reh empor an der Mutter.
Doch jenen verzehrte der Schmerz, und Gram entseelte das Herz ihm.
So grämet sich eine Braut, die sich, als Dirne, vermählet.
Von dieser Zeit an war Daphnis von allen Schäfern der erste,
Und noch im blühenden Alter vermählt' er sich einer Najade.

20.)

Das Grabmaal des Adonis,

vom Bion.

Ich klag um Adonis, er ist dahin, Adonis, der Schöne!
Dahin ist Adonis, der Schöne: so klagen mit mir die Amors!
Cythere schlummre hinfort nicht auf den Purpur-Tapeten.
Elende, steh auf, angethan mit Trauerkleidern, und schlage
Dich an die Brust, und sag allen, dahin ist Adonis, der Schöne!
Ich klag um ihn, den Adonis, und mit mir klagen die Amors.
Hoch auf den Gebirgen liegt Adonis, der Schöne, vom Zahne
Verwundet, vom weissen Zahn an der weissen Hüft', er betrübet
Die Venus, zuletzt schwach athmend, und über die Glieder, so blendend,

Wie

Wie Schnee, fließt schwärzliches Blut, und ihm verlöschen die Augen.
Die Rosen entfliehn von den Lippen, er stirbt, und mit ihm die Anmuth
Der Küsse, doch reißt sich von ihnen die Cypris nie los, es gefallen
Der Cypris die Küsse noch des nicht mehr lebenden Jünglings;
Doch fühlet Adonis nicht, wer ihn im Tode noch küsset.
Ich klag' um ihn, den Adonis, und mit mir klagen die Amors.
Sie ist abscheulich, abscheulich die Wund' an der Hüften Adonis;
Doch tiefer ist noch die Wunde, die die Cyther' in der Brust trägt.
Es heulen die treuen Hunde der Jagd um den Jüngling, es weinen
Die Nymphen der Berg' um ihn, und Venus durchirret die Wälder
Mit aufgelössetem Haar, lautklagend, nimmer geschmücket,
Und mit entschuheten Füssen, und sie, indem sie dahertritt,
Verwunden die Dornen, welche das göttliche Blut ihr erpressen.
Lautweinend stürzet sie sich durch lang hinliegende Thäler.
Sie schreyt nach ihrem Assyr'schen Gemahl, und rufet den Jüngling,
Indeß daß das schwarze Blut aus seinem Leibe hervorquillt;
Die Hüften färben die Brust; die Gegend unter den Brüsten,

Sonst

Sonst weiß, wie der Schnee, ist itzt dem Adonis roth,
wie der Purpur.
Ach wehe! weh der Cythere! so klagen alle die Amors.
Verlohren hat sie den schönen Gemahl, und die göttliche
Schönheit
Mit ihm verlohren, ihr Reiz war groß, da Adonis noch
lebte;
Doch mit dem Adonis verblich der Reiz der Cypris, ach
weh ihr!
Itzt rufen die Eichen und alle Gebirg': o weh dem Adonis!
Es weinen die Wasserströme, daß die Cythere betrübt ist.
Es weinen um den Adonis hoch auf den Bergen die
Quellen,
Und rothgelb welken die Blumen vor Trauern; aber
Cythere
Singt kläglich die Stadt hindurch und umher auf allen
den Hügeln:
O wehe, weh der Cythere! dahin ist Adonis, der
Schöne!
Die Echo rufet ihr nach: dahin ist Adonis, der
Schöne!
Wer weint nicht über Cytherens unglückliche Liebe, weh,
weh ihr!
Da sie die tödtliche Wund' Adonis beschaut und betrachtet,
Und sie das purpurne Blut an den welken Hüften erblickte:
Da streckte den Arm sie aus, und klagte: verzeuch, o Adonis!
O Unglückseeliger! verzeuch, o Adonis, daß ich zuletzt dich
Umarm', und um dich mich schling', und Lipp' an Lippe
dir drücke.
Erwach ein wenig Adonis, zum letztenmal mich zu küssen,
Und

Und küsse so lange mich, so lange noch Leben im Kuß ist,
Bis sich in den Mund und Busen von deiner Seele der Aushauch
Mir giesset, ich will aus dir dieß süsse Philtrum mir saugen,
Mit ihm die Lieb' in mich ziehn, den Kuß, den will ich bewahren,
Als wär es Adonis selbst, denn du, Unglücklicher! fliehst mich.
Du fliehest fernhin Adonis, hin zu dem Acharon steigst du,
Hinab zu dem grimm'gen, verhaßten Monarchen, ich aber, ich lebe,
Ich Unglückseelge; bin eine der Göttinnen, kann nie dir folgen.
Proserpina, meinen Gemahl nimm auf, du, die du beglückter,
Als ich bist; alles, was schön ist, kömmt zu dir, und dem Pluto.
Wie unglückseelig! es nagt ein unersättlicher Schmerz mich,
Ich wein' um Adonis, der mir dahin starb; vor dir erbeb ich;
Du starbst mir, dreymal-geliebter, dem Traum gleich, schwand mir die Liebe.
Verwitwet ist die Cythere, verlassen im Tempel die Amors.
Mit dir ist ihr Gürtel dahin; was jagtest du, du Verwegner?
Du wagtest es, mit den Thieren zu kämpfen, da du so schön warst?
So klagte die Cytherea, und mit ihr klagten die Amors.
O wehe, wehe der Venus, dahin ist Adonis, der Schöne;
So viel vergiesset sie Thränen die Cypris, wie Blut der Adonis

Vergiesset; und auf der Erde wird alles in Blumen verwandelt,
In Rosen wandelt das Blut sich, in Anemonen die Thränen.
Ich klag' um ihn, den Adonis, dahin ist Adonis, der Schöne!
Nein, klage deinen Gemahl nicht mehr in den Wäldern, Cythere!
Sieh dort das prächtige Bette, das Bette, bereit dem Adonis.
Dort ruht er in deinem Bette, Cythere! todt ist Adonis;
Doch auch im Tode noch schön, im Tode schön, wie im Schlummer;
Leg auf die weichen Tapeten ihn hin, auf welche gelagert,
Er dir zur Seite, des Nachts den heiligen Schlummer genossen,
Im güldenen Bett'; itzt schmacht' auch nach dem entstellten Adonis.
Bedecke du alles um ihn mit Blumenkränzen und Blumen:
Allein so bald er erblaßte, verwelkten alle die Blumen.
Benetze mit Salben ihn, benetz ihn mit köstlichem Balsam!
Doch aller Balsam ist hin, da dir dein Balsam, Adonis,
Dahin ist; es liegt der Jüngling, Adonis, in purpurnen Decken
Gestreckt, ihn betrauren rings umher die weinenden Amors.
Die sich dem Adonis zu Ehren die Locken beschoren, der eine
Zertritt die Pfeile, den Bogen der andre, dieser zertrümmert
Den Köcher beflügelter Pfeil', und jener löst dem Adonis
Die Banden der Solen auf; der eine bringet das Wasser
In güldnen Kesseln herzu, der andre wäscht ihm die Hüften.
Luft weht ein anderer noch dem Adonis zu mit den Flügeln;

Und

Und selber die Cytherea beklagen die Götter der Liebe.
Auch ausgelöschet hat Hymen die Fackeln all' an der Schwelle.
Den Brautkranz hat er zerpflückt, sie singen nimmer dem Hymen,
Dem Hymen nimmer entgegen, sie singen Lieder voll Wehe.
O wehe, weh dem Adonis, noch mehr Weh dem Hymenäus;
Und ihn, des Cyniras Sohn, beweinen die Grazien selber,
Sie rufen: dahin ist Adonis, der Schöne! einander entgegen.
Weit lauter singen sie dieß, als du, o Venus, es singest.
Und den Adonis beklagen die Parcen selbst, den Adonis;
Sie rufen ihm singend zu; er aber höret sie nimmer:
Zu hören wünscht er sie zwar; doch Proserpina lässet ihn nie los.
Halt ein mit Klagen Cyther'! enthalte dich heute des Gastmahls!
Du klagst ihn wieder, beweinst ihn wieder im künftigen Jahre.

21.)

Das 9. B. der Iliade.

Also hielten sie Wache, die Trojer; die Griechen beherrschte,
Von den Göttern gesandt, die Flucht, die Gefährtinn der kalten
Furcht; unleidbarer Schmerz durchbohrte die Edelsten alle.
Wie, wenn die beyden Winde den fischvollen Pontus empören,

Der Zephyr und Boreas, die, von Thrazischen Gegenden wehend,
Plötzlich herniederstürzen: die schwarzen Wellen sich thürmen,
Und vom Meere heraus ein häuffiges Meergras ergiessen:
Also wurde das Herz im Busen der Griechen bestürmet;
Aber Atrides, die Brust durchbohrt vom mächtigen Kummer,
Gieng umher und geboth lautstimmigen Herolden, jeden
Namentlich in den Rath des Krieges zu rufen, und ja nicht
Laut zu schreyen; er selber, er war vor allen bekümmert;
Traurig sassen sie nun im Kriegsrath, Atrides erhub sich,
Thränen vergiessend, gleich der schwarzvorsprudelnden Quelle,
Die von dem hohen Felsen das dunkle Gewässer herabgießt.
Und tiefseufzend sprach er, vor den Achiven die Worte:
Ihr mir geliebten Führer und Fürsten der Griechen, verwickelt
Hat der Saturnische Zevs mich in ein schreckliches Unglück.
O! der Grausame! mir verhieß sein Wink, als Erobrer
Des befestigten Troja, zurückzukehren, itzt aber
Hat er beschlossen, mich grausam zu hintergehn, und gebeut mir,
Ruhmlos nach Argos zu kehren, nachdem viel Volks ich verlohren.
Also ist es dem Zevs, dem Allgewaltgen, gefällig,
Welcher das hohe Haupt schon vieler Städte gestürzt hat,
Vieler noch stürzen wird; denn seine Macht ist unendlich.
Nun wohlan! was ich sage, das wollen wir alle befolgen:
Laßt in das theure Land der Geburt mit den Schiffen uns eilen,

Troja,

Troja, die Strassenbreite, die werden wir nimmer erobern.
Also sprach er; sie alle verstummten zum tiefesten Schweigen;
Lange blieben sie stumm, die kummervollen Achiven.
Endlich fieng Diomed, groß in dem Lärmen der Schlacht, an:
Unbedachtsam war das geredt, dich bestreit' ich vor allen,
O Atrides, so weit es in der Versammlung erlaubt ist,
König; doch zürne nicht; zuerst hast du vor den Griechen
Meinen Muth mir geschmäht, mich unkriegrisch, und muthlos gescholten;
Und es wissen das alles die Griechischen Jüngling' und Greise.
Dir gab der Sohn des schlauen Saturnus nur eines von beyden,
Dir zwar gab er den Scepter, vor allen verehret zu werden;
Muth verlieh er dir nicht, die größte Stütze der Herrschaft.
Guter König, nie hoff', es werden die Söhne der Griechen
So unkriegrisch und muthlos dir seyn, wie du ihnen gebiethest.
Aber wenn dich die Begierde nach Hause zu kehren dahinreißt:
Fliehe! denn offen steht dir der Weg, und nah an dem Meere
Stehn Schiffe, die aus Mycen dir zahllos gefolgt sind.
Aber die übrigen langhaarigen Griechen, die warten,
Bis wir Ilium endlich zerstöret haben. Doch wollen
Dies' auch, mögen sie fliehn in ihr geliebtes Geburtsland.
Stenelus aber, und ich, wir kämpfen, bis wir das Ende

Trojens gesehen haben; uns hat ein Gott hergeführet.

Also sprach er; da jauchzten sie ihm, die Söhne der Griechen
Alle den Beyfall zu, erstaunend über die Rede
Des Roßbändigers, des Diomeds; aus ihnen erhub sich
Der noch rüstige Ritter, der Nestor, und also begann er:

Ja, der Tapferste bist du, Tydides, vor allen im Streite,
Weiser auch in dem Rath, als alle deine Genossen.
Keiner von allen Griechen kann diesen Rath dir verwerfen,
Keiner dir widersprechen, nur fehlt dem Rathe noch vieles.
Freylich bist du noch Jüngling, und könntest meiner Erzeugten
Jüngster seyn, und doch hast du vor den Fürsten der Griechen
Weise geredet, und wie es sich gebühret, gesprochen.
Aber ich, der ich mich des Alters kann rühmen, will alles
Sagen, und was zu dem Rathe noch fehlt, verkündigen, keiner
Tadle mir meinen Rath, selbst nicht der König der Völker!
Von dem Volk, dem Gesetz und eignem Haus' ist entfremdet,
Wer einheimischen Krieg, der Kriege furchtbarsten, liebet.
Aber wohlan! laßt uns der schwarzen Nacht nun gehorchen,
Und ein Mahl zubereiten; es müsse sich jeder der Wächter
Hin zu dem Graben lagern, gegraben vor der Verschanzung.
Dieses sag ich der Jugend; hernach heb an, o Atrides!
Denn von den Königen bist du der größt', ein Mahl für die Aeltesten
Zuzurichten, denn das ist billig, nie dir unbillig.
Hast du doch Zelte voll Weins, den die Achivischen Schiffe
Ueber das breite Meer aus Thrazien täglich dir bringen;

Vorrath

Vorrath hast du die Füll', und über viele zu herrschen.
Sind dann viele versammelt: so folge dem, der den besten
Rath dir ertheilt, des besten und weisesten Rathes bedürfen
Itzt die Griechen, da schon die Feinde nah an den Schiffen
Häuffige Feuer entzünden; Wer kann dieß ruhig erblicken?
Diese Nacht muß das Heer erwürgen, oder erretten.

Also er, sie vernahmens mit Wohlgefallen, und folgten.
Und es rückten die Wächter hervor, in den Händen die Waffen,
Mit Thrasymeden, dem Sohne des Nestors, dem Hirten der Völker,
Mit dem Askalaphus und Jalmenus, Söhnen des Mavors,
Mit dem Mariones, dem Aphareus und dem Deipyr,
Und dem göttlichen Sohne des Creons, dem Lycomedes.
Sieben waren Gebiether der Wächter, jedem von ihnen
Folgten der Jünglinge hundert, mit langer Lanz' in den Händen;
Und sie lagerten sich in der Mitte der Schanzen und Gräben,
Zündeten Feuer an, und alle besorgten ihr Nachtmahl.
Die versammelten Aeltsten der Griechen führte der König
In das Gezelt, und setzt' ein Herz-erquickendes Mahl auf;
Und sie streckten die Hand nach den aufgetragenen Speisen.
Aber schon war die Begierde nach Wein und Speisen gestillet:
Da hub Nestor, der Greis, zuerst an, Rath zu ertheilen,
Er, des Anschlag vorher auch für den besten erkannt ward.
Voll von Liebe für sie, begann er in der Versamlung:

Atreus rühmlicher Sohn, Agamemnon, König der Helden,
Von Dir heb ich sie an die Red' und schliesse mit Dir sie,
König von vielen Völkern, denn deinen Händen vertraute
Zevs die Gesetz' und das Scepter, der Griechen Heyl zu besorgen.
Darum mußt du vor allen die Meynung sagen und hören;
Und wenn einen das Herz zu gutem Rathe begeistert,
Ihn vollenden, und dein ist alles, was du beginnest.
Aber verkündigen will ich, was mir das Beste zu seyn dünkt.
Keiner von allen hegt' ie eine bessre Gesinnung,
Als ich itzo noch heg', als ich vor diesem geheget,
Von der Stund an, da Du, Edler, die Sclavinn, Briseis,
Dem erzürnten Achill zu rauben, ihm in das Zelt drangst,
Meinem Willen zuwider; ich widerrieth Dir es standhaft,
Und vielfältig; doch Du, dem sich überhebendem Geiste
Fröhnend, entehrtest ihn, den größten Helden, verehret
Von den Göttern, entrissest ihm seiner Beute, nun laßt uns
Denken, wie wir ihn wieder mit süssen Geschenken versöhnen,
Und mit schmeichelnden Worten ihn wieder besänftigen können.

Ihm versetzte dagegen Atrides, der König der Völker:
Greis! nicht erdichtet hast du die Fehler, die du mir herzählst.
Ich gesteh es, ich hab ihn beleidigt, und mächt'ger, wie viele
Völker, ist er, den von Herzen der Jupiter liebet; itzt hat er
Ihm die Ehre gerettet, das Volk der Griechen gestrafet;
Weil ich ihn aber entehrt, verführt vom verderblichen Wahne,

Will ich ihn auch versöhnen, unzähl'ge Geschenk' ihm verehren.
Aber vor allen will ich die prächt'gen Geschenke benennen:
Sieben Tripoden, nie vom Feuer berührt, zehn Talente
Goldes, und zwanzig von den schön blitzenden Kesseln, der starken
Siegrischen Rosse zwölf, die oft den Preis sich errannten.
Arm ist nimmer der Mann, und nimmer ist er bedürftig
Des vielgeltenden Golds, der so viele Schätze besitzet,
Als sie der Preise mir gewannen, die hufigen Rosse.
Auch geb ich treflicher Mädchen von Lesbos, gelehret in Künsten,
Sieben ihm, die ich mir wählte, da er das reichlich-bewohnte
Lesbos erstieg, die an Reiz das Geschlecht der Schönen besiegen;
Diese will ich ihm geben, und sie begleite Briseis,
Die ich einst ihm entführt; ich beschwör mit dem theuersten Eid' es,
Daß ich ihr Lager nie bestiegen, nie sie umarmet,
Nach der Weise der Männer und Weiber unter den Menschen:
Diese Geschenke soll er sogleich empfangen; doch geben
Uns die Götter die grosse Priamische Stadt zu erobern:
Geh er hinein, um das Schiff mit vielem Silber und Golde
Zu beladen, wenn unter die Griechen die Beute getheilt wird.
Zwanzig Trojansche Frauen soll er sich selber erlesen,
Unter allen die schönsten nach der Argivschen Helene;
Aber wenn wir nach Argos, dem mütterlich-nährenden Argos

Der Achiven, dereinst zurücke kommen, dann nehm' ich
Ihn zum Eidam mir an, und halt' ihn werth, dem Orest gleich,
Der mir, der einzige Sohn, im vollen Ueberfluß aufwächst;
Drey Töchter hab ich im schönerbauten Pallaste,
Die Chrysothemis, Laodicen und Iphianassa,
Welch' ihm gefällt, die führ er heim in des Peleus Wohnung,
Unbeschenket von ihm; ich aber will ihm den größten
Mahlschatz geben, den ie ein Mann der Tochter gegeben.
Sieben will ich ihm geben von den bewohntesten Städten,
Enope, Kardamylen und das grasreichere Hira,
Pheras, die göttliche Stadt, und Anthea mit grasvollen Triften,
Pedasus, reich an Reben, Aepea, die Schöne, sie alle
Nah an dem Meer, und nicht entfernt vom sandigen Pylos,
Alle besetzt mit Schaaf- und Rinder-reichen Bewohnern.
Einem Gott gleich werden sie ihn mit Geschenken verehren,
Seinem Scepter bezahlen sie ihre reichen Tribute.
Dieses schenk ich ihm, wenn sein Zorn sich gelegt hat; erbittlich
Sey er mir! Pluto ist unversöhnlich und unerbittlich,
Und deshalben den Menschen verhaßt vor den übrigen Göttern.
Aber mir geb' er nach, weil ich ein grösserer Fürst bin,
Und ich, lange vor ihm gebohren zu seyn, mich erfreue,
Und der Gerenische Nestor, der rüstige Ritter, versetzt' ihm:
Atreus rühmlicher Sohn, Agamemnon, König der Helden,

Keine verächtliche Gaben versprichst du dem Fürsten,
Achilles.
Aber wohlan! nun ernennet Gesandten, die schleunig
zum Zelte
Des Peliden, Achilles, sich hinbegeben; doch ich will
Selber sie schon erwählen; sie aber werden gehorchen.
Phönix, den Freund des Zevs, ernenn ich zum ersten
zum Führer,
Ajax den Grossen dann, und Ulyssen, den Göttlichen;
ihnen
Tret' Eurypades nach und Hodius von den Präconen:
Bringet Wasser den Händen, gebiethet heiliges Schweigen,
Dem Saturnischen Zevs zu flehn, ob er sich erbarme.
Also sprach er, und was er gesagt, das billigten alle;
Herolde gossen ihnen das Wasser über die Hände;
Aber die Jünglinge füllten bis oben mit Wein die Cratere,
Gaben allen davon, da sie ihn in Pokäle gegossen;
Treufelten Wein den Göttern; so viel ihr Herz dann
begehrte
Tranken sie all', und eilten nun aus dem Zelt des Atriden.
Und der Gerenische Nestor, der rüstige Ritter, trug ihnen
Immer noch vieles auf, vertraulich jedem zuwinkend,
Aber vor allen Ulyssen, er bath sie, es zu versuchen,
Den hero'schen Achill zu versöhnen; so gingen sie beyde
An den Gestaden des mächtigertönenden Meeres hinunter,
Dem Neptun, dem Erd-Umschliesser vieles gelobend,
Daß er erleichtre, des Aaciden trotzige Seele
Zu bezwingen; sie kamen hin zu den Schiffen und Zelten
Der Myrmidonen, und fanden allhier ihn, wie er die
Seele

Mir

Mit lauttönender Cither entzückte, die künstlich und schön war.
(Und ihr Steg war von Silber,) sie, die er sich von dem Raube,
Bey der Eroberung der Eetionischen Stadt nahm;
Diese vergnügt' ihm die Seele; und er sang die Ehre der Helden,
Aber der Patroclus saß schweigend gegen ihm über,
Wartend, bis vom Gesange der Enkel des Aeacus abließ.
Näher traten sie ihm, zuerst Ulysses, der Edle.
Vor ihm standen sie da, da erhub sich staunend Achilles,
In den Händen die Cither, vom Stuhl, auf dem er gesessen.
Auch stand Patroclus auf, der die Helden erblicket', und ihnen
Gab der behendefüß'ge Pelides die Hand, und sagte:
Seyd mir gegrüßt! mir seyd ihr willkommen! wie groß muß die Noth seyn!
Aber ihr seyd mir, ob ich auch zürne, die liebsten der Griechen.
Als Pelides, der Edle, das sagte: führt' er sie näher,
Hieß auf Sessel sie setzen, bedeckt mit Tapeten von Purpur.
Schleunig sprach er darauf zum Patroclus, welcher ihm nah stand:
Sohn des Menötius, hole von den Crateren den größten,
Mische den lautersten Wein, bring einen Becher für jeden.
Sieh! es bedecket itzt mein Dach die geliebtesten Freunde.
Also er; da gehorchte der Patroclus seinem Genossen,
Setzte das größte Fleisch-Gefäß zum glänzenden Feuer,

Legte

Legte darauf vom Schaaf' und der feisten Ziege den Rücken,
Und vom gemästeten Eber den Rückgrad, glänzend im Fette;
Und Avtomedon hielt es, Achilles der Edle, zerschnitt es
Klein in künstliche Stücken, und heftet' es an den Bratspieß;
Patroclus, ähnlich den Göttern, entzündete mächtiges Feuer.
Ausgebrannt war das Feuer, die Flamme begonn zu erblassen;
Kohlen breitet' er unter, und hieng die Spiesse darüber,
Die, vom Gestelle genommen, mit heiligem Salz er bestreut hat.
Schon lag, gebraten, das Fleisch lang auf der Tafel des Kochs hin;
Patroclus brachte Brodt in schönen Körben, und theilt' es
Auf dem Tische herum; Achilles theilte das Fleisch aus,
Und er setzte sich gegen Ulyssen, dem Göttlichen, über,
Hin an die andre Wand, und seinem Freund, dem Patrokel,
Hieß er, den Göttern opfern; der warf die Erstling' ins Feuer.
Und sie streckten die Hände zur aufgetragenen Speis' aus.
Als die Begierde nun zum Wein und zur Speise gestillt war:
Winkte der Ajax dem Phönix, Ulysses, der Edle, verstand es,
Füllte den Becher mit Wein, trank ihn dem Achill zu, und sagte:
Heyl Dir Achill! es gebrach uns nicht an herrlichen Speisen,

Weder

Weder in dem Gezelt Agamemnons, des Sohnes vom Atreus,
Noch bey Dir; denn es stehn allhier der erquickenden Speisen
Viele; doch denken wir itzt nicht an Trachten des prächtigen Gastmahls,
Göttlicher, nein, wir erbeben, die schreckliche Niederlage
Schauend, ungewiß, ob wir die Ruder-Schiffe verliehren,
Oder erretten, wo Du nicht Deinen Heldenmuth anlegst.
Nah an den Schiffen und Schanzen der Unsrigen stehet das Lager
Uebermüth'ger Trojaner, und fernhergerufner Gehülfen.
Häufige Feuer brennen im Heer, sie sagen, nun wollten
Unaufhaltsam sie hin zu den braunen Schiffen sich drängen.
Selbst der Saturnische Zevs läßt glückliche Zeichen sie sehen,
Von der Rechte herblitzend, und Hector, trotzig von Muth, schaut
Grimmig umher, tobt furchtbar, verschmäht, auf Jupiters Schutz stolz,
Menschen und Götter, denn ihn ergriff ein mächtiger Unsinn;
Itzo wünscht er, daß bald Aurora, die Göttinn, erscheine;
Loshaun will er sie dann, die spitzigen Schnäbel der Schiffe,
Und mit verwüstenden Flammen sie selbst entzünden; die Griechen
Will er neben den Schiffen erwürgen, trunken von Rauche.
Dieß befürchtend, erbebt mein Herz, vielleicht, daß die Götter
Seine Drohung erfüllen, und uns vor Troja zu sterben
Allen verhängt ist, entfernt vom Rosse-nährendem Argos.

Aber

Aber erhebe dich: hast du Lust auch spät die gedrängten
Söhne der Griechen aus dem Getümmel der Trojer zu retten.
Sonst reuts einsten dich selbst; dann ist kein rettendes Mittel
Für vollendetes Uebel zu finden; doch lange vorher noch
Denke, den Unglückstag von den Griechen zurückezuhalten.
Ja, dieß band er dir ein, o Freund, dein Vater, der Peleus,
Da er von Phthia hin zu dem Agamemnon dich sandte:
Sohn, den heroischen Muth wird Pallas und Juno dir geben,
Wenn es ihnen gefällt; doch du beherrsch' in den Busen
Deine trotzige Seele, die Liebe der Menschen ist edler;
Vom verderblichen Zwist laß ab: so werden der Griechen
Greis' und Jünglinge dich weit höher ehren; zwar also
Hat dich der Alte vermahnt; du vergassest es aber, doch itzt noch
Laß von dem Schmerzenbringer, dem Zorn, ab; dir wird Agamemnon
Würd'ge Geschenke geben, sobald vom Zorne du abstehst.
Höre mich nur, die vielen Geschenke, die will ich dir alle
Her erzählen, die Dir Agamemnon im Zelte verheissen.
Sieben Tripoden, nie vom Feuer berührt, zehn Talente
Goldes, und zwanzig von den schönblitzenden Kesseln, der starken
Siegrischen Rosse zwölf, die oft den Preis sich errannten.
Arm ist nimmer der Mann, und nimmer ist er bedürftig
Des vielgeltenden Goldes, der so viele Schätze besitzet,
Als an ersiegten Preisen die Ross' Agamemnons erworben.

Treflicher Mädchen von Lesbos, gelehrt in Künsten, verspricht er
Sieben Dir, die er wählte, da Du das reichlich bewohnte
Lesbos erstiegst, die an Reiz das Geschlecht der Schönen besiegen.
Diese will er dir geben, und sie begleitet Briseis,
Die er einst Dir entführt, er beschwört mit dem theuersten Eid' es,
Daß er ihr Lager nie bestiegen, und sie, o König,
Nie umarmt nach der Vermählten gesetzlichen Weise.
Diese Geschenke sollst du sogleich empfangen. Doch geben
Uns die Götter die grosse Priamische Stadt zu erobern:
Gehst du hinein, um das Schiff mit vielem Silber und Golde
Zu beladen, wenn wir, Achiven, die Beute vertheilen.
Zwanzig Trojanische Fraun sollst du dir selber erwählen,
Unter allen die schönsten nach der Argivschen Helene.
Aber wenn wir nach Argos, dem mütterlichnährenden Argos
Der Achiven, dereinst zurückekommen, dann nimmt er
Dich zum Eidam ihm an, und hält dich werth dem Orest gleich,
Der ihm, der einzige Sohn, im vollen Ueberfluß aufwächst.
Denn drey Töchter hat er im schönerbauten Pallaste,
Die Chrysothemis, Laodicen und Iphianassa,
Die dir gefällt, die führe du heim in des Peleus Wohnung,
Unbeschenket von dir; er aber will dir den größten
Mahlschatz geben, den je ein Mann der Tochter gegeben.
Sieben will er dir schenken von den bewohntesten Städten,
Enope,

Enope, Kardamylen und das grasreichere Hira,
Pheras, die göttliche Stadt, und Anthea mit grasvollen Triften,
Pedasus, reich an Reben, Aepea, die Schöne, sie alle
Nah an dem Meer, und nicht entfernt vom sandigen Pylos,
Alle besetzt mit Schaaf- und Rinder-reichen Bewohnern.
Einem Gott gleich werden sie dich mit Geschenken verehren;
Deinem Scepter bezahlen sie ihre reichen Tribute.
Dieses schenkt er dir alles, sobald dein Zorn sich gelegt hat.
Wenn dir aber Atrides von ganzem Herzen verhaßt ist,
Er, und seine Geschenk': o! so erbarme des ganzen
Griechischen Volks dich, im Lager geängstigt, das Dich wie einen
Gott verehret: denn ihnen gewährst du grössern Ruhm noch,
Der du den Hector erwürgst, sobald er dir sich genähert,
Voll verderblicher Wut; er prahlt, ihm sey von den Griechen,
Die die Schiffe hiehergetragen, keiner gewachsen.
Ihm erwiederte drauf der behendefüß'ge Pelide:
Göttlicher Sohn des Laertes, du vielfachschlauer Ulysses,
Mir gebührt es, getrost dir meinen Entschluß zu verkündgen,
Den ich im Herzen gefaßt, der ausgeführet soll werden,
Daß mich nicht einer über den andern, zur Seite mir sitzend,
Störe; verhaßt ist mir, wie die Pforte des Orcus, wer andre

Worte redet, und andre Gedanken im Herzen verwahret.
Aber ich sage dir, was mir das Beste zu seyn dünkt:
Nimmer wird Agamemnon, des Atreus Sohn, mich bereden,
Noch die übrigen Griechen. Was wird mir für eine Vergeltung,
Daß ich in täglichen Schlachten mit feindlichen Helden gekämpfet?
Gleiche Belohnung erwartet den, der im Lager zurück bleibt,
Und der heroisch kämpft, gleich ist der Ruhm des Verzagten
Und des Tapfern, es fällt der Thätge, wie der Unthätge;
Denn was hab ich, der ich Mühseligkeiten erlitten?
Und mein Leben so oft in Gefahren des Kampfes dahin gab?
Wie ein Vogel die Speise den unbefiederten Jungen
Hinträgt, die er erbeutet, und selber Mangel dann leidet:
So durchwachet' ich auch unzählige schlaflose Nächte,
Und vollendete viele der blutigen Tage mit Kämpfen,
Mit heroischen Männern, um jener Weiber mich streitend.
Mit der Flotte hab ich zwölf Städte der Völker verwüstet,
Eilfe zu Land' in dem tieferdigen Trojer-Gebiethe;
Diesen allen entführt ich viele kostbare Beute,
Dem Agamemnon, dem Sohne des Atreus, bracht' ich sie alle.
Er, bey flüchtiggewohnten Argivischen Schiffen verweilend,
Nahm sie, vertheilte wenig davon, und vieles behielt er;
Einige Preise gab er den Königen und den Gebiethern;
Und sie besitzen sie noch, unberührt, mir allein von den Griechen

Raubt

Raubt er den Preis, er besitzt mein reizendes Weib, sie entzück' ihm
Schlummernd in seinem Arm! Doch warum muß der Grieche mit Trojern
Kämpfen? Warum hat hier Atrid das versammelte Kriegsvolk
Hergeführt? nicht um der schönlockigen Helena willen?
Lieben denn bloß die Atriden von allen redenden Menschen
Ihre Weiber? o nein, wer weis' ist und edel der liebet
Seine Gattinn, und sorgt für sie; ich liebe die Meinige
Auch von Herzen, sie zwar nur eine Kriegsgefangne.
Da er mir aber den Preis entrissen, und mich berückt hat:
Wag er sich nicht mehr an mich, der ihn kennt; er beredet mich nimmer:
Nein, mit dir, o Ulyß', und den übrigen Fürsten berath er
Sich, von den Schiffen das Feuer der Feinde zurücke zu halten.
Denn er hat ja schon vieles, von mir verlassen, vollendet,
Schanzen errichtet, und breit' und lange Gräben um sie her
Weithin geführet; und tief hinein hat er Pfähle geschlagen.
Dennoch kann er die Macht des menschenwürgenden Hectors
Nicht bezähmen; allein da ich mit den Griechen noch kämpfte,
Fiel es dem Hector nicht ein, fern von den Mauern zu streiten,
Sondern er kam bis zur Buch' und zum Scäischen Thore, da hielt er
Einmal mir Stand, und entfloh nur meinem Anfall mit Noth noch.

Doch entschlossen, nun nicht mehr mit Hector, dem Edlen, zu kämpfen,
Will ich morgen dem Zevs und andern Unsterblichen opfern,
Und die Schiff', in das Meer hinunter gezogen, beladen;
Dann kannst Du, wenn Du willst, und dieß am Herzen Dir liegt, mich
Ueber den Hellespont, voll Fischen, mit Anbruch des Tages
Schiffen sehen, und Männer im Schiff', wetteifernd im Rudern:
Gibt der gepriesne Neptun mir eine glückliche Schiffahrt:
Komm ich am dritten Tag' ins fruchtbarerdige Phthia.
Vieles verließ ich dort, als ich unglückselig daher fuhr.
Anders Gold und röthlich Metall, nett sich gürtende Mädchen,
Grauliches Eisen auch, und was mir sonsten nur zufiel,
Führ ich mit mir dahin, denn der Preis, den mir der Monarche,
Agamemnon, Atrides, gegeben, den hat er mir selber
Schimpflich geraubt, drum sagt ihm alles, wie ich es sage,
Oeffentlich wieder, daß über ihn alle Danaer zürnen,
Wo er der Griechen einen noch zu berücken gedenket,
In Unverschämtheit ewig verhüllt. Mein Antlitz zu sehen,
Soll er nie wagen, ob er unverschämt, gleich einem Meloff', ist:
Weder im Kriegesrath, noch im Kampfe, will ich ihm beystehn.
Denn er hat mich berückt, mich entehrt, sein Wort soll in Zukunft
Nimmermehr mich berücken, das sey ihm gnung: und er komme

Ruhig

Ruhig um, des Verstands von Zevs, dem Weisen, beraubet.
Seine Geschenke sind mir verhaßt, ihn schätz' ich dem Tod gleich;
Und geb er mir auch zehnmal und zwanzigmal grössere Schätze,
Als er itzo besitzt, und jemals erwerben könnte,
Als nach Orchomenus gebracht wird, und ins Aegypt'sche
Theben, in dessen Pallästen unzählige Schätze verwahrt sind.
Hundert Thore hat es, und man sieht durch jedes der Thore
Stets zweyhundert Männer zu Ross' und zu Wagen herausziehn.
Ja, empfieng ich so viel, als nur des Sandes und Staubs ist:
Dennoch würd Agamemnon nie meine Seele besänft'gen,
Bis er zur Gnüge den Herz-durchnagenden Schimpf mir gebüßt hat.
Auch vermähl ich mich nie mit der Tochter des Agamemnons,
Stritt um den Reiz sie auch mit der gülden-glänzenden Venus,
Gliche sie auch an Kunst der meerblauäugigen Pallas:
Ihr vermähl ich mich nicht; er wähle sich von den Griechen
Einen, der besser für sie sich schickt, ein grösserer Fürst ist.
Schützen die Götter mich, und komm ich zurück in die Heimath:
So wird Peleus selbst mir eine Gemahlinn erlesen,
Griechinnen gibt es gnung in Griechenland und in Phthia,
Auch gnung Töchter von Fürsten, die viele Städte beschützen,

Welche mir wohlgefällt, die wähl ich zur Gattinn und Freundinn.
Hingerissen ist itzt mein edles Herz von dem Wunsche,
Eine gesetzliche Gattinn, die sich für mich schickt, mir zu wählen;
Dann mich der Güter zu freun, erworben vom Greise, dem Peleus.
Theurer ist mir das Leben, als alle Schätze, die Trojas
Reichlichbewohnte Stadt besessen, da sie des Friedens
Sich noch erfreut', eh vor sie die Söhne der Griechen gerückt sind,
Als die Schätze, die dort des fernhinschleudernden Phöbus
Felsen-Schwelle verwahrt, im mit Klippen umgebenen Pytho.
Denn zu erbeuten sind die feisten Schaaf' und die Rinder,
Kaufbar sind die Tripoden und Rosse mit goldenen Mähnen.
Aber der Seele Rückkehr ist unwiederbringlich, unkaufbar,
Wenn sie über die Mauer der Zähne nur einmal entflohn ist.
Meine Mutter, die Thetis, die silbernfüssige Göttinn,
Sagte, mich führt' ein doppelt Geschick an die Grenze des Todes;
Denn verweilt' ich, die Stadt der Trojer noch zu bekämpfen:
Schwände die Rückkehr mir; allein mein Ruhm wär unsterblich;
Schifft' ich aber nach Haus', in das mir theure Geburtsland:
Würde der süsse Ruhm mir schwinden, doch längere Jahre
Würd' ich leben, und spät das Ziel des Todes erreichen.

Auch

Auch den übrigen Griechen will ich es rathen, zur Heimath
Wieder zu kehren; ihr werdet des majestätischen Troja
Ende nimmer ersehn; denn der weithindonnernde Zevs schützt
Es mit mächtiger Hand; und Muth hat das Trojische Volk nun.
Geht nur hin, und verkündigt sie den Achivischen Fürsten
Wieder, die Bothschaft, (denn das ist das Amt der Gesandten,)
Daß sie besseren Rath im Herzen beschliessen, um ihre
Schiffe zu retten, und bey den hohlgebaueten Schiffen
Das Achivische Volk; denn mißlungen ist ihnen der Anschlag,
Den sie vorhin gefaßt, weil ich noch zürne; der Phönix
Aber bleibe zurück, und schlafe bey mir, damit er
In das geliebte Land der Väter morgen zu Schiff mir
Folge, wenns ihm gefällt, mit Gewalt will ich ihn nicht entführen.

Also sprach er; sie alle verstummten zum tiefesten Schweigen,
Ueber die Red' erstaunt, denn streng hatt' er alles verworfen.

Endlich hub Phönix, der alte Regierer der Wagen des Streits, an,
Thränen vergiessend und Seufzer, besorgt für die Flotte der Griechen:
Hast du, großer Achill, die Rückkehr ernstlich beschlossen,
Willst du das schädliche Feuer von flüchtig-gewohnten Schiffen
Nicht entfernen, dieweil Zorn in dein Herz sich gestürzt hat.

Wie kann ich, liebster Sohn, von dir allein hier gelassen
Werden? hat nicht der alte Regierer der Wagen des Streites,
Peleus, dich zu begleiten mir aufgetragen? am Tage
Da er zum Agamemnon dich hin aus Phthia gesendet?
Noch unmündig, unkundig des allesverwüstenden Krieges
Und der Versammlungen des Raths, wo Männer sich zeigen.
Und er sandte mit dir mich, um alles dieß dich zu lehren,
Mächtig im Rathe dich, und groß dich in Thaten zu bilden;
Drum, Sohn, wünscht' ich von dir auch nie verlassen zu werden,
Nicht, wenn selber mir Gott verspräch, des Alters entfesselt,
Wieder mich umzuschaffen zum männlichreifenden Jüngling,
Wie ich war, da ich Argos, an Schönen fruchtbar, zuerst floh,
Des Ormeniden Amyntors, des Vaters Zorn zu entgehen.
Auf mich war er ergrimmt um ein schönlockiges Kebsweib,
In das er selber so heftig verliebt war, daß er die Gattinn,
Meine Mutter, verschmähte; sie bath mich, die Knie mir umfassend,
Oft, mit dem Weib Beylager zu halten, daß sie den Alten
Hassen möcht'; ich gehorcht' ihr, und thats, bald merkt' es der Vater,
Schrecklich verflucht er mich, und bath die verhaßten Erynnen,
Keinen Erzeugten von mir auf seinen Schooß ihm zu setzen.
Und es wurden die Flüch' ihm von den Göttern erfüllet,

Von dem höllischen Zevs und Proserpina, nimmer erbittlich.
Meine Seele vermocht' es länger nicht zu ertragen,
In dem Pallast des immer erzürnten Vaters zu wohnen:
Aber es hielten mich die umstehenden Freund und Gespielen
Durch ihr Flehen noch itzt in seinem Hause zurücke.
Feister Lämmer und schenkelgelenker krummhörniger Stiere
Würgten sie viel', und hingen von Fette glänzender Eber
Viel, um gebraten zu werden, hin über Vulkanisches Feuer.
Weines die Fülle, tranken sie aus den Geschirren des Alten,
Neben mir schliefen sie neun Nächt' und bewachten mich einer
Um den andern die Reihe herum; das Feuer verlosch nicht
Weder unter der Halle des festumbaueten Hofes,
Noch das andere vor der Thüre des Zimmers im Vorhof.
Doch da die zehnte stygisch sich schwärzende Nacht mir daher kam:
Da durchbrach ich die festverwahrten Thüren des Zimmers,
Ging hinaus, und entsprang leicht über des Hofes Geländer,
Unbemerkt von den Wächtern und Wachehaltenden Dirnen.
Fernhin entfloh ich dann durchs weit sich erstreckende Hellas,
Kam ins fruchtbare Phthia, der Mutter zahlloser Schaafe,
Hin zu dem Peleus, dem König, der willig mich aufnahm
Und mich liebte, wie Väter den einzigen Sohn in dem Alter
Lieben, im Ueberfluß des Reichthums ihnen gebohren.
Er bereicherte mich, und gab ein zahlloses Volk mir;
Phthiens Grenze bewohnt' ich, und über die Doloper herrscht' ich;
Und ich schätzte dich hoch, dich göttergleichen Achilles,
Liebte von Herzen dich, dir gefiel es nicht, mit den andern
Je zum Mahle zu gehn, noch daheim im Pallaste zu speisen,

Wenn ich zuvor dir nicht auf meinem Schoosse die Speise
Vorschnitt, um dich zu sätt'gen, und Wein zum Trinken dir reichte.
Oft hast du das Gewand um den Busen mit Wein mir bespritzet,
Den du versprudeltest in der Sorgen-bedürftigen Kindheit;
Viele Beschwerden und Müh hab ich deinethalben ertragen.
Und da ich sah, daß die Götter nie einen Erben mir schenkten:
Nahm ich zum Sohn dich an, dich, göttergleichen Achilles,
Daß du den traurigen Tod von mir dereinsten entferntest.
O Achilles, bezwing Dein grosses Herz, sie geziemt dir
Nicht, die fühllose Seele. Die Götter selbst sind erbittlich,
Grösser, wie du, an Macht und Ruhm, und grösser an Stärke;
Doch versöhnen mit Opfern, und süssen Gelübden und heil'gen
Wein, und mit Dufte von Opfern die Menschen sie, standhaft flehend,
Was auch einer der Menschen gesündigt, oder verbrochen.
Denn die Gebethe sind des grossen Jupiters Töchter,
Lahm ist ihr Fuß, ihr Antlitz voll Runzeln, schielend ihr Auge.
Kummervoll gehn sie daher stets hinter der Göttinn des Schadens.
Aber stärker ist Ate, und rüstig an Füssen, sie rennet
Weit vor ihnen voraus, durchgeht vor ihnen den Erdkräis,
Um den Menschen zu schaden; dann heilen sie wieder den Schaden,
Wer sie ehret, die Töchter des Zevs, wenn sie sich ihm nähern,
Dem stehn mächtig sie bey, und hören ihn, wenn er flehet.

Doch wenn sie einer verschmäht und sie hartnäckig zurück- weist:
Gehn sie hin zu dem Zevs, dem Sohn des Saturnus, und flehen
Ueber ihn Ate zu senden; durch Unglück ihn zu bestrafen.
Aber sorg', o Achill, auch du, daß des Jupiters Töchtern
Ehre du gebest: sie, die das Herz der Edlen beweget.
Böth Atrides dir keine Geschenk' an, versprāch er dir, keine
Künftig zu geben, und führ' er fort, hartnäckig zu zürnen:
Würd' ich dich nicht vermahnen, den Zorn hinwegzuver- bannen,
Und die Griechen zu retten, so sehr sie der Hülfe bedürfen.
Aber nun gibt er dir viel', und verspricht auch künftig dir vieles,
Hat auch, dich zu erbitten, zu dir die tapfersten Helden,
Aus dem Volke gewählt, gesandt, und die dir die liebsten
Unter den Griechen sind; vereiteln mußt du nicht ihren
Antrag und Weg; vordem wars keine Schmach dir, zu zürnen.
Auch mit den ruhmvollen Thaten der alten Helden ver- nahm ich,
Daß sie, vom heftigen Zorn dahingerissen, erbittlich
Gegen Geschenke waren, und gegen Worte beweglich.
Einer alten Geschichte, die gar nicht neu ist, erinnr' ich
Noch, wie sie war, mich, und die will ich euch, Freun- den, erzählen:
Die Cureten und die hero'schen Aetolier kämpften
Einst um Calydon, und sie erwürgten sich um die Wette;
Die Aetolier, ihre geliebte Stadt zu vertheid'gen,
Und die Cureten, begierig, sie durch den Krieg zu zerstören.

Ihnen erregte Diana, die hoch auf goldenem Thron sitzt,
Dieses Unglück im Zorn, weil nicht nach fruchtbarer Ernte
Oeneus Opfer ihr brachte, da Hekatomben die andern
Götter gesättigt, ihr nur, des grossen Jupiters Tochter,
Opfert' er nicht; nein, sie übergieng er, entweder voll Leichtsinn,
Oder Vergeßlichkeit. Doch grausam schadet' er selbst sich.
Denn die Jovische Tochter, die Pfeile-Trägerinn, sandte
Grimmig den wildesten Eber mit weissen blinkenden Hauern,
Welcher des Oeneus Felder besucht' und Verwüstungen anhub;
Bäume auf Bäume riß er, so hoch sie waren, zu Boden,
Auch mit den Wurzeln selbst, und mit den blühenden Früchten.
Aber des Oeneus Sohn, Meleager, erlegte den Eber,
Durch die Jäger und Hund', aus vielen Städten versammlet,
Wenigen Männern wär' er nicht zu bezwingen gewesen,
So ungeheuer war er, und viele Sterbliche riß er
Hin zum traurigen Rogus; Tumult und lärmende Schlachten
Ließ um das Haupt des Ebers, und um die borstige Haut sie
Zwischen Aetolischen Helden und den Cureten entstehen.
Aber so lang Meleager, des Mars Geliebter, noch stritte:
Fochte das Volk der Cureten unglücklich, und es vermochte
Nicht vor den Mauern zu stehn, so viel auch ihrer noch waren.
Endlich bemächtigte sich der Zorn Meleagers, der andrer,
Auch

Auch der Weisesten Seel' in der Brust aufgeschwellet,
da saß er,
Wider die theure Mutter, Althäa, im Herzen entrüstet,
An der gesetzlichen Gattinn, der schönen Cleopatra Seite,
Einer Tochter der netten Marpissa, die von Eveninen
Und dem Ida, dem größten der Erdbewohner, erzeugt war,
Welcher wider den König, den Phöbus Apollo, den Bogen,
Seiner nettfüssigen Braut zu Ehren, einsten ergriffen.
Aber Cleopatren gab Alcyones Namen der Vater
Und die verehrte Mutter daheim, weil dieser Erzeugrinn,
Gleiches Schicksal mit der klagwürdigen Alcyon leidend,
Weinte, daß sie der Phöbus, der Fernhinschleudrer, entführet.
Dieser zur Seite saß Meleager, von quälendem Zorne
Kochend; ihn schmerzten der Mutter Verwünschungen,
die von den Göttern,
Jammernd über den Mord des Bruders, Fluch ihm erflehte.
Auch schlug sie mit den Händen den vielernährenden Boden,
Da sie den Pluto und sie, die grimmge Proserpina, anrief,
Auf die Knie gelehnt, den Busen, mit Thränen benetzend,
Ihren Sohn zu erwürgen; Erynnis in ewigem Dunkel
Irrend, hört es im Orcus, sie, unerbittlich im Herzen.
Damals erhub an den Thoren sich schnell der Tumult,
und das Prasseln
Der erschütterten Thürm'; und der Aetolier Aelt'sten
Schickten zu ihm der Götter geheiligte Priester, und bathen,
Ihnen zu Hülfe zu eilen, verhiessen grosse Geschenk' ihm.
Wo die fetteste Flur des anmuthigen Calydon grünet,
Hiessen sie ihn das schönste der ländlichen Güter sich wählen,
Funfzig Hufen umher, die Hälfte, mit Reben bepflanzet,
Und die andere Hälfte, bloß dem Pfluge bestimmet.

Lang auch bath ihn der Greis, der Rossebändiger, Oeneus;
Oft bestieg er des hohen Gemachs erhabene Schwelle,
Klopft' an die festzusammen-gefügten Bretter und flehte
Auf den Knieen den Sohn an, mit seiner ehrwürdigen Mutter,
Mit ihm die Schwestern, sie aber verschmäht' er, auch die Gespielen,
Die er vor allen zu lieben, und zu verehren, gewohnt war.
Und sie alle bewegten nicht in dem Busen die Seel' ihm,
Bis vom verdoppelten Schlag das Zimmer erbebte, die Thürme
Die Cureten erstiegen, die grosse Stadt schon in Glut stand.
Da bath den Meleager die nett sich gürtende Gattinn
Weinend, und zählte sie ihm her, die traurigen Uebel,
Die der eroberten Städte Bewohner betreffen: „die Männer
„Tödten die Feinde; die Stadt verkehrt das Feuer in Asche;
„Dort entführen sie Kinder und prächtig gegürtete Frauen.
Da er die schrecklichen Thaten vernommen: ward ihm das Herz weich.
Er erhub sich, umgab den Leib mit glänzender Rüstung,
Daß er den Tag des Verderbens von den Aetoliern abhielt,
Siegend über den Zorn. Da gaben sie nicht ihm die schönen
Vielen Geschenk'; umsonst befreyt' er sie vom Verderben.
Aber dieses beschliesse Du nicht im Herzen; und keine
Gottheit müsse Dich so, o Freund, verkehren; es wär dir
Schmach, die schon brennenden Schiffe zu retten, komm auf die Verheissung
Der Geschenke: so ehrt, gleich einem Gott, dich der Grieche.
Gehst du dann ohne Geschenk in das Menschen-würgende Treffen:

Wirst du minder geehrt, ob die Wut des Krieges du bändigst.
Ihm erwiederte dieß der behendefüß'ge Pelide:
Vater Phönix, du alter Geliebter des Zevs, ich bedarf nicht
Dieser Ehre, mich ehrt gnung Jupiters Beyfall, der folget
Bey krummschnäblichten Schiffen mir nach, so lange der Hauch noch
Meinen Busen belebt, und meine Knie sich regen.
Doch noch eins sag ich dir, das präge dir tief in das Herz ein:
Meine Seele bestürme mir nicht durch Klagen und Seufzen,
Atreus Helden-Sohn zu gefallen, den mußt du nie lieben;
Sonsten möcht ich, so sehr ich itzt dich liebe, dich hassen.
Rühmlicher wär es dir, den, der mich gekränket, zu kränken.
Herrsche mit mir zugleich, und empfange die Hälfte der Ehre.
Jene mögen das wieder verkündigen; aber du bleibe;
Ruh auf weichem Lager: sobald Aurora erscheinet:
Wollen wir heimzuseegeln beschliessen, oder zu bleiben.
Schweigend winket er hier dem Patroclus zu mit den Augen,
Dichte Betten dem Phönix zuzubereiten, daß jene
Aus dem Zelte sich schnell zurücke begäben. Doch Ajax,
Thelamons edler Sohn, nahm unterdessen das Wort noch:
Göttlicher Sohn des Laërtes, du weiser Ulysses, nun laß uns
Gehen, wir werden doch nicht auf diesem Weg sie vollenden,
Diese Gesandschaft, laß uns seine Rede den Griechen
Schleunig wieder verkünd'gen, so traurig ihnen sie seyn wird.
Wartend sitzen sie lange schon da, und Achill hat den stolzen
Ungebändigten Zorn tief in dem Herzen verschlossen,
Der Unerbittliche! der der Genossen Liebe nicht achtet,
Die ihn im Lager der Schiffe vor allen andern verehren,

Un-

Unbarmherz'ger! man nimmt ja für den ermordeten Bruder
Und dem getödteten Sohn das Lösegeld an, und der Mörder
Bleibet im Volk, wenn er die reiche Strafe bezahlt hat.
Also wird er besänftigt, der tobende Zorn, und die Seele
Deß, der das Angeld empfängt. Dir aber gaben die Götter
Argen, unbändigen Zorn ins Herz, der einzigen Sclavinn
Halber; doch geben wir dir itzt sieben schönere Dirnen,
Und der Geschenke noch mehr; schaff' ein versöhnliches Herz dir,
Und entweyh nicht deine Behausung, in die, von dem Volke
Der Achiven gesandt, wir getreten, eyfrig, vor allen
Deine vertrautesten Freunde zu seyn, vor allen Achäern.
Ihm erwiederte darauf der behendefüß'ge Pelide:
Göttlicher Ajax, Sohn des Thelamons, König der Völker,
Was du gesagt, schienst du nach meinem Sinne zu sagen,
Aber mir schwillt das Herz von Zorn auf, wenn ich an ihn nur
Denke, der mich vor allen Achivern entehrt, an Atriden,
Der mich entehrt, gleich einem verachtungswürdigen Fremdling.
Aber gehet, und sagts ihm wieder, was ihr vernommen.
An den blutigen Krieg werd' ich nicht eher gedenken,
Bis der göttliche Hector, der Sohn des kriegrischen Priams,
Zu den Zelten und Schiffen der Myrmidonen sich nahet,
Die Achiven erwürgt, die Schiffe mit Feuer verbrennet;
Denn bey meinem Gezelt' und braunem Schiffe gedenk' ich
Hectorn, so muthig er ist, vom Kampfe zurücke zu halten.

Also

Also sprach er, da nahm ein jeder den doppelten Becher,
Wein zu treufeln, dann gingen sie wieder zur Flott', und Ulysses
Ging voran, aber seinen Genossen und Dirnen geboth itzt
Patroclus, schnell dem Phönix das dichteste Lager zu betten.
Folgsam betteten sie ein Lager ihm, wie er befohlen,
Legten Felle von Schaafen, und weiche gewirkte Decken,
Feine leinene Tücher darauf; dann legte der Greis sich
Nieder, erwartend die Aurora, die Göttinn; Achilles
Schlieff an der hintersten Ecke des festerrichteten Zeltes,
Neben ihn lagerte sich sein Weib, aus Lesbos entführet,
Die Diomeda, sie, die schönwangige Tochter des Phorbas;
Gegen ihm über lag der Patroclus, und ihm zur Seite
Iphis, die nett sich gürtet, vom tapfern Achill ihm geschenket,
Da er des Eneus Stadt, das erhabne Scyron, erstiegen.

Jene waren nun schon in das Zelt Atridens getreten;
Ihnen zu Ehren standen die Söhne der Griechen vom Sitz' auf,
Und empfiengen mit goldnen Pokälen sie, fragten sie alle;
Doch Agamemnon, der König der Völker, fragte zuerst sie:

Sage, du herrlicher Schmuck der Achiven, geprießner Ulyß, mir,
Will er das Feuer des Feinds von den Schiffen entfernen? oder
Weigert er sich? wohnt Zorn in seiner trotzigen Brust noch?
Aber Ulysses, der Edle, der Vielversuchte, versetzte:
Atreus ruhmvoller Sohn, Agamemnon, König der Helden,
Noch nicht will er den Zorn ersticken; nein, ihn erfüllt nur
Mächt'gere Wuth, und dich und deine Geschenke verschmäht er.

Aber das räth er dir, mit den Danaern dich zu berathen,
Wie du die Schiff' und das Volk der Achiven zu retten vermöchtest.
Morgen droht er, so bald Aurora erscheinet, die zwiefach
Wohlberuderten Schiff' ins Meer hinunter zu ziehen.
Auch den übrigen, sagt' er, wollt' er es rathen, nach Hause
Wieder zu seegeln, denn des stolzen Ilium Ende
Werdet ihr nimmer sehn; der fernhindonnernde Zevs hält
Ueber sie seine Hand, und der Muth wächst wieder den Völkern.
Also sprach er, das können mir meine Gefährten bezeugen,
Ajax, und die Präconen, sie beyde verständige Männer.
Phönix, der Alte, hat sich bey ihm zur Ruhe begeben,
Denn er befahl ihm, morgen mit ihm in die Heimath zu seegeln,
Wenn es gefällig ihm wär, mit Gewalt will er ihn nicht entführen.

Also sprach er; sie alle verstummten zum tiefesten Schweigen,
Ueber die Red' erstaunt; denn heftig hatt' er geredet.
Lange blieben sie stumm, die kummervollen Achiven.

Endlich fing Diomedes, der Held im Lärmen der Schlacht, an:
Atreus ruhmvoller Sohn, Agamemnon, König der Helden,
Daß du Peliden, den Tapfern, doch nimmer gebethen, ihm nimmer
Zahllose Gaben verheissen; denn trotzig war er vordem schon,
Und mit grösserem Trotz hast du sein Herz nun erfüllet.
Aber laßt ihn, er habe zu fliehen, oder zu bleiben

Sich entschlossen, er wird schon wieder kämpfen, sobald es
Ihm der Geist in dem Busen gebeuth, ein Gott ihn erwecket.
Doch wohlan! was ich sage, das wollen wir alle befolgen;
Itzo eilet zur Ruh, wenn ihr das Herze mit Weine
Und mit Speise gelabt; denn das ist Stärk' und Erquickung!
Aber sobald Aurora, die rosenärmige, prächt'ge
Göttinn, erscheint, versammle das Heer zu Roß und zu Fusse
Schnell zu den Schiffen, ermahne sie; kämpfe du unter den ersten.

Also sprach er, und alle die Könige gaben ihm Beyfall,
Staunend über die Rede des Rossebezwingers, Tydides.
Und sie treufelten Wein, und gingen all' in die Zelte;
Legten sich da: und des Schlafs Geschenk ward ihnen gewähret.

Uebersetzungen aus dem Hebräischen.

23.) Davids Klagelied, auf Sauls und Jonathans Tod. (*)

* * * *

Er, der Hirsch, liegt, Israel, auf deinen Höhen verwundet! (**)
Ach wie sind sie nicht gefallen, die Helden;
Zu Gath verkündigt es nicht, sagts nicht auf Ascalons Strassen laut,
Daß nicht die Philisterinnen sich freuen,
Daß nicht die Töchter der Unbeschnittnen triumphiren.

* * * *

Kein Thau und Regen fall' auf euch, Gilbritische Berge,
Und hohe Gefilde,
Dort liegt er verworfen, der Schild der Helden, der Schild des Sauls,
Als nie gesalbet!

* *

Vom Blut der Verwundeten, von der Krieger Fette
Wich der Bogen Jonathans nie zurücke,
Unbelohnt kam Sauls Schwerdt nie zurücke
(***) Vom Blut der Verwundeten, von der Krieger Fette.

Sie

(*) 2. Sam. 1, 19.

(**) Er (Saul) liegt, gleich einem Hirsche, auf den Höhen verwundet.

(***) Eine Wiederholung, die das Sylbenmaaß im Hebräischen, wie im Deutschen, anräth, um diese Strophe der folgenden völlig ähnlich zu machen.

* *

Sie, Saul und Jonathan, die zärtlich sich liebten,
In ihrem Leben liebenswürdig,
Sind auch im Tode nicht geschieden;
Geschwinder, wie Adler, waren sie, stärker, wie Löwen.

*
* *
*

Weint euren Saul, ihr Israelitischen Dirnen,
Der euch mit köstlichem Purpur bekleidete,
Und der mit goldenem Schmuck euch eure Kleider behieng.
Wie sind sie gefallen, die Helden, in der Schlacht!
Auf deinen Höhn liegt Jonathan verwundet.

*
* *
*

Wie betrübst du mich, Jonathan, mein Bruder!
Mir warst du liebenswürdig,
Süsser war mir deine Liebe,
Als die Liebe meiner Weiber;
Wie sind sie gefallen, die Helden!
Verlohren sind die Waffen des Streites.

23.)

Der 1. Psalm.

Das Glück der Frommen, und das Unglück der Gottlosen.

* *

Wohl dem Manne, der nie in der Frevler Versammlung hineingeht,
Den Pfad der Sünder nie betritt,
Am Sitze der Spötter nie sitzt;
Nein, sich der Lehre Jehovens freuet,
Und seine Lehren Tag und Nacht durchforschet.

* *

Er ist gleich einem Baume, gepflanzt am Bache,
Der Früchte trägt zu seiner Zeit,
Dem nie das Laub verwelkt,
Und was er nur beginnt, gelingt ihm,
(*) Er ist gleich einem Baume, gepflanzt am Bache.

* *
*

So nicht die Freveler, so nicht, (**)
Nein, wie die Spreu, vom Wind umhergetrieben.
Denn der Frevler vermag nicht vor Gericht zu stehn,
Noch der Sünder vor der Gerechten Rath;
Den Entwurf der Gerechten beglückt der Herr,
Vereitelt wird der Frevler Entwurf.

24.)

Der 2. Psalm.

Eine Weissagung von den vergeblichen Empörungen der Völker wider den von Gott eingesetzten König.

* *
*

Was toben die Nationen?
Was schnauben die Völker umsonst?
Es empören die Herrscher der Welt sich,
Es verschwören sich die Fürsten
Wider Gott und seinen Gesalbten:
Zerreissen laßt uns ihre Bande,
Und ihre Fesseln von uns schleudern!
Der im Himmel thronet, lacht,
Jehovah spottet ihrer.
Einst wird er im Zorne zu ihnen reden,
Im Grimme wird er sie erschrecken.

(*) Ihn

(*) Durch die Wiederholung dieses Verses wird diese Strophe der vorigen ganz gleich.

(**) Diese beyden Worte, welche im Hebräischen erfodert werden, damit eine jede Zeile in dieser Strophe eine ähnliche habe, findet man in den alten Uebersetzungen; und die Stelle gewinnt dadurch.

* *
*

(*) Ihn hab ich zum König gesalbet
Auf Zion, dem heiligen Berg.
(**) Von mir hört Gottes Rathschluß:
Mein Sohn bist du, so sprach er,
Itzt erweis' ich dich meinen Erzeugten.
Von mir heisch' und dir geb ich die Völker zum Erbtheil,
Zum Eigenthume die Grenzen der Erde.
Jene schlage mit eisernem Stab,
Und wie Thon-Gefässe zerbrich sie.
(***) Von mir heisch' und dir geb ich die Völker zum Erbtheil,
Zum Eigenthum die Grenzen der Erde.

* *
* *

Nun, ihr Könige, werdet weiser,
Nehmt Lehr an, ihr Herrscher der Erde,
Jehoven verehrt mit Furcht,
Mit Zittern jauchzet ihm,
Küßt, daß er nie zürne, den Sohn,
Daß ihr auf dem Wege nicht umkommt;
Bald wird sein Zorn entbrennen:
Heyl denen, die ihm vertraun!

25.)

Der 23. Psalm.

Ein Danklied für die Wohlthaten, die Gott dem David in seiner Entfernung vom Vaterlande und vom Heiligthume erwies.

* *
* *

Jehovah ist mein Hirt, nie darb' ich,
Er läßt auf grasvollen Fluren mich lagern,

(*) Gott redet.

(**) Der Messias fällt ihm in die Rede.

(***) Durch diese Wiederholung, die kräftig genung ist, wird diese Strophe der vorigen völlig gleich gemacht.

Er führt mich zu stillen Wasserbächen,
Und erquickt das Herz mir,
Er leitet mich auf ebnen Pfaden,
So wahr er der Herr heißt.
Und muß ich auch im finstern Thale wandeln,
Schreckt doch kein Unglück mich, denn du bist bey mir,
Dein Stab, dein Hirtenstab, der wird mich schützen. (*)

*
* *
*

Du richtest im Antlitz der Feinde mir einen Tisch auf;
Machst feist von Oel mir das Haupt, mein Becher berauscht,
o wie süß! (**)
Dein Segen begleitet mich die Lebenstage hindurch;
Auf ewig kehr ich zum Hause Jehovens wieder.

26.)

Der 24. Psalm.

Eine Hymne, die vermuthlich von David verfertigt worden ist, um bey der feyerlichen Einführung der Bundslade nach Zion abgesungen zu werden.

*
* *
*

Des Herrn ist die Erd', und was sie umschliesset,
Die Welt, und wer sie bewohnt,
Er gründete sie an das Meer:
Und befestigte sie an den Wasserströmen.

*
* *
*

Wer darf den Berg des Jehovah betreten? wer darf an
heiliger Stäte stehn?
Wessen

(*) Eigentlich trösten, welcher Trope aber vom Stabe im Deutschen zu fremd klingt.

(**) Diese Worte nimmt die Griechische Uebersetzung auch zu dieser Zeile herauf.

Wessen Hand unschuldig, weß Busen rein ist,
Wer nicht sein Leben umsonst verschwöret,
Durch keinen Meineid triegt,
Der empfängt den Segen vom Jehovah,
Und Gnade von seinem rettenden Gotte.
Dieß ist das Geschlecht, das ihn verehrt, das zu deinem Antlitz, (*) Gott Jacobs, naht.

* * *

Ihr Thor', erhebet das Haupt,
Ihr ewigen Pforten erhöhet euch!
Der König der Ehren zieht daher.
Wer ist der König der Ehren? der Mächtige, der Held,
Jehovah, der Held im Streit.
Ihr Thor', erhebet das Haupt!
Ihr ewigen Pforten erhöhet euch!
Der König der Ehren zieht daher.
Wer ist der König der Ehren? Jehovah Zebaoth,
Der König der Ehren ist er!

27.)

Der 46. Psalm.

Ein Lied vom Vertrauen auf Gott, welches kurz vor der Befreyung der Stadt Jerusalem von der Belagerung des Sannheribs gemacht zu seyn scheint.

* * *

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
Ein Schutz in Drangsalen mächtig erwiesen.
Drum erschrecken wir nicht, wenn der Erdkräis bebet,
Ob Berg' im Schoosse des Meeres wanken,
Sein Wasser brüllt und braust,
Und von seinem Grimme Gebirg' erbeben.

(*) Dieses Wort, welches das Sylbenmaaß im Hebräischen verlangt, haben auch die alten Uebersetzungen.

* * *

Denn Gottes Stadt erquicken strömende Bäche,
Des Höchsten heilige Wohnung,
Gott thront in ihr, nie wankt sie;
Gott rettet sie noch vor der Morgenröthe!

* *

Die Völker toben, da wanken Reiche,
Sein Donner ertönt, es zerschmilzt der Erdkräis.
Mit uns ist der Herr der Heere,
Und unsre Burg ist Jacobs Gott!

* * *

Geht hin und schaut die Thaten Jehovens,
Der Verwüstungen auf der Erde verbreitet,
Und den Krieg bis ans Ende der Erden besänftigt,
Der die Bogen zerbricht, den Spieß zertrümmert,
Streitwagen mit Feuer verbrennt.
(*) Geht hin und schauet die Thaten Jehovens.

* *

„Besänftigt euch, wißt, daß ich Gott bin,
„Groß unter den Völkern, groß im Lande,
Mit uns ist der Herr der Heere,
Und unsre Burg ist Jacobs Gott.

28.)

Der 47. Psalm.

Ein Siegeslied, das vermuthlich bey dem feyerlichen Einzuge in Zion nach der Bezwingung der übergeblicbnen Cananiter gesungen worden ist.

Frohlocket mit Händen, ihr Völker, und jauchzet Gott
mit Freudengesängen,
Denn

(*) Diese Wiederholung wird erfodert, um die Aehnlichkeit dieser Strophe mit der ersten vollkommen zu machen; und sie scheint hier eine gute Wirkung zu thun.

Denn Jehovah der Höchst' ist furchtbar,
Der große König des ganzen Landes.

* *
*

Uns unterwirft er die Völker, die Nationen unsern Füssen,
Uns theilet er das Erb' aus,
Das herrliche Land des geliebten Jacobs.

*
* *
*

Gott zieht im Freudengesange daher,
Der Herr im Trompeten-Klang.
Gott singet, singet ihm,
Singt unserm König, singet ihm!

* *
*

Denn über das ganze Land ist Gott der König,
Singt ihm dieß herrliche Lied: der König der Nationen ist der Herr!
Gott sitzt auf seinem heiligen Throne;
(*) Die Fürsten der Völker sind versammelt, dem Gott Abrahams ein Volk.
Sie, die Stützen des Staats, stehn unter Gott, dem Erhabnen.

29.)

Der 82. Psalm.

Ein Strafgedicht wider ungerechte Richter, vom Assaph.

* *
* *

Gott steht in seiner Rathsversammlung
Und richtet unter den Göttern der Erde:

* *
*

„Wie lange richtet ihr unrecht?
„Partheyisch gegen die Frevler?

Be-

(*) Die Fürsten der Cananiter wurden nunmehr gleichsam dem Volke Gottes einverleibt.

* *
*

„Beschützt die Armen und Wäysen,
„Sprecht Recht dem Gedrückten und Dürftgen.

* *
*

„Errettet die Niedern und Armen,
„Entreißt sie der Hand des Frevlers.

* *
* *

„Doch das hören sie nie, nie verstehn sies,
„Sie wandeln stets im Dunkeln;
„Alle Seulen des Landes zittern!

* *
*

„Einst sprach ich zu ihnen: ihr seyd Götter,
„Und Kinder des Höchsten ihr alle.
„Nun sterbt ihr dahin, wie Menschen,
„Und fallt, gleich einem der Tyrannen.

* *
* *

Erhebe dich Gott, die Erde zu richten:
Denn alle Völker sind dein Erbreich.

30.)

Der 90. Psalm.

Eine Betrachtung Mosis über die Ewigkeit Gottes, und die Hinfälligkeit der Menschen.

* *
*

Jehovah, du warst unsre Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht,
Eh die Berg erzeuget wurden,
Eh der Erdkräis sie gebohren,
Du von Ewigkeit Gott zu Ewigkeit!
Den Sterblichen kehrst du in Staub,
Und rufst die Erdensöhne zurück!

* *
*

Dir sind tausend Jahre, wie der gesternvergangne Tag,
Und einer Nachtwach' ähnlich,
Sie läßt du zum Schlaf' erstarren,

Am Morgen sind sie wie grünend Gras,
Das am Morgen grünt und blüht,
Und versengt am Abende verdorrt.

* * * *

So vergehen wir vor deinem Zorne,
Hinweggerissen in deinem Feuereyfer;
Es schweben vor dir all' unsre Missethaten,
Die geheimsten vor deinem hellen Antlitz.

* * * *

All' unsre Tage schwinden vor deinem Zorn;
Wir vollenden die Jahre, wie ein Gespräche.
Bey diesen zählen wir der Jahre siebenzig,
Und bey den Stärkern achtzig Jahre.
Und ihr Stolz war Schmerz und Elend.
Schnell fliehn sie, und wir, beflügelt.

* * * *

Doch wer denkt die Grösse deines Zornes?
Und deinen Grimm mit Ehrfurcht?
Du lehr uns richtig die Tage zählen:
So empfangen wir weisere Herzen.
Kehr zu uns Herr, wie lange verziehst du?
Laß deiner Verehrer dich jammern.

* * * *

Früh mach uns reich an deiner Gnade:
So jauchzen wir, und triumphiren
All' unsre Tage.
Erfreu uns nach der Zahl des Elends,
Und nach der Zahl der Unglücks-Jahre.

* * * *

Laß deine Thaten deine Verehrer sehn,
Und ihre Kinder deine Majestät.

* * * *

Die Huld Jehovens unsers Gottes lach' uns!
Und Segen sey bereit den Werken unsrer Hände!
Bereit sey unsrer Hände Werken der Segen! 31.)

31.)

Der 93. Psalm.

Eine Hymne, die bey Reinigung des Tempels, vielleicht zu der Maccabäer Zeiten, gesungen worden ist.

* *
*

Der Herr herrscht, mit Majestät bekleidet,
Bekleidet mit ihr, mit Macht umgürtet;
Fest steht der Weltkräis und unwankbar,
Von Ewigkeit sein Thron fest,
Ja, du bist ewig!
(*) Der Herr herrschet, mit Majestät bekleidet.

* *
*

Die Wasserström' erhuben, Jehovah,
Die Wasserström' erhuben die Stimme,
Die Wasserström' erhuben ihr Rauschen,
Und vor vieler Wasserstimmen
War die Meeresflut herrlich;
Doch herrlicher noch der Herr in der Höhe.

*
* *
*

Dein Wort ist untrüglich wahr,
Jehovah, deines Tempels Zierde
Ist ewig die Heiligkeit.

32.)

Der 114. Psalm.

Eine Ermahnung zur Ehrfurcht, gegen den Gott, der das Israelitische Volk bey dem Auszuge aus Egypten, durch viele Wunder für sein Volk erkläret hat.

Als

(*) Durch diese Wiederholung, die gewiß nicht beschwerlich ist, wird diese Strophe der folgenden ganz gleich.

* *
* *

Als Israel aus Egypten zog,
Des Jacobs Volk aus fremdem Volk,
Ward Juda ihm ein Heiligthum,
Und Israel sein Königreich.

* *
*

Es sah es das Meer, und floh,
Der Jordan wich zurücke,
Die Berge hüpften, wie Widder,
Die Hügel, wie Lämmer.

* *
*

Was war dir Meer, daß du flohst?
Du Jordan, daß du zurück wichst?
Daß ihr Berge, wie Widder, hüpftet?
Und ihr Hügel, wie Lämmer?

* *
* *

Vor dem Antlitz des Herrn erbebe du, Erde,
Vor dem Antlitz des Gottes Jacobs,
Der die Felsen in Wasserseen verwandelt,
Die Stein' in Wasserquellen.

33.)

Das Gebeth Jonä, (*)
um Vollendung der angefangenen Errettung.

---

* *

Ich ruf in meiner Angst zum Jehovah: und mich erhört er.
Ich schrey von dem Schoosse des Grabes (**) hinauf: mein Schreyn vernimmt er.
Mich hattest du in die Tiefe geschleudert, hinab in des Meers Schooß.

Mich

(*) Jona 2. Cap.

(**) Aus dem Leibe des grossen Fisches, der sein Grab werden konnte.

Mich umgaben die Gewässer,
Und über mich strömten deine Wellen und Fluten.
Ich sprach: „werd ich, verworfen
„Von dir, ihn wieder schauen, deinen heiligen Tempel?

* *

„Mir dringt das Wasser bis an das Leben, die Tief' umgiebt mich!
„Schilf deckt mein Haupt, ich sinke hinab zu den Gründen der Berge!
„Auf ewig werd' ich nun von der Erde Riegeln umschlossen!
Da hubst du mich aus dem Verderben,
Mein Gott, Jehovah! itzt, da mein Herz mir bebet:
Fleh ich auch zu dem Jehovah:
Und mein Gebeth dringt hin zu deinem heiligen Tempel.

*
* *
*

Ja, wer eitle Götzen verehret,
Den verläßt sein gnädiger Schutzgott.
Ich aber werd unter dankenden Liedern dir opfern;
Was ich gelobet habe, werd ich bezahlen.
Vom Jehovah kömmt Errettung,
(*) Vom Jehovah kömmt Errettung!

(*) Auch diese Wiederholung, die nicht schlechterdings nöthig ist, aber den Bau der Epode vollkommner macht, scheint einige Kraft zu haben.

Dessau,

Gedruckt bey Heinrich Heybruch, Hochfürstl. Hof- und Regierungs-Buchdr.

Folgende Fehler müssen also verbessert werden:

Seite VIII. Zeile 2. lies, Homer und Bion.
S. 65. Z. 12. l. Und für Um.
S. 104. Z. 4. l. Erinnrung.
S. 106. Z. 1. l. hangen mir lassen.
S. 115. Z. 9. l. Drauf.
S. 116. Z. 5. l. von f. vor.
S. 120. Ant. Z. 7. l. vereinbarn.
S. 125. d. 14. St. Z. 1. l. Seel'ger.
S. 127. St. 15. Z. 6. l. fahret.
— — Z. 11. l. sehen.
S. 128. Z. 16. l. Die Seel'gen.
S. 130. Z. 10. l. erfreute.
— — Z. 12. l. am rund sich krümmenden.
S. 131. Z. 14. l. Asbystidische.
S. 144. Z. 17. l. Unglückseel'ger.
S. 147. Z. 7. l. der Schön'.
S. 148. Z. 1. lasse man Der weg.
S. 149. Z. 17. l. Stehen.
S. 150. Z. 1. l. gesehen.
S. 151. Z. 22. l. deß f. des.
S. 152. Z. 11. l. o Edler.
S. 154. Z. 4. l. Drey der Töchter.
S. 155. Z. 22. l. des Aeaciden.
S. 156. Z. 4. l. die Seel'.
S. 159. Z. 22. l. Golds.
S. 160. Z. 7. l. umarmet.
S. 161. Z. 12. l. grösseren.
S. 163. Z. 7. l. die Mein'ge.
— — Z. 8. l. Kriegesgefangne.
S. 164. Z. 10. l. Anderes.
S. 172. Z. 10. l. Bäum' auf.
S. 173. Z. 1. l. aufschwellet.
— — Z. 27. l. bloß zu dem Pfluge.
S. 176. Z. 12. l. drauf.
S. 180. St. 23. Z. 6. l. Gilboitische Berg'.
S. 189. Z. 8. l. schwinden dahin vor ꝛc.

2757.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anton, Conrad Gottlob, 1745-1814 / Anton, Conrad Gottlob / Anton, Conrad G.

Conrad Gottlob Antons treue Uebersetzungen lateinischer, griechischer und hebraeischer Gedichte in den Versarten der Originale

Leipzig 1772

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LG 1466
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11264634-1
VD18 10544313-004